



## **Abschlussbericht**

### **Wissenschaftliche Begleitforschung zur Einführung von Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau**

KOSAR / Christoph Stoik und Julia Emprechtinger und

WIRBEL / Kirsten Förster, Sonja Gruber, Rita Mayrhofer, Susanne Staller, Heide Studer

November 2010

Im Auftrag der MA 50 Wohnbauforschung und internationale Beziehungen





## Inhalt

1.	Einleitung.....	1
1.1.	Gemeinschaftsgärten – eine Bewegung .....	1
	Gemeinschaft im Garten .....	1
1.2.	Gemeinschaftsgärten in Wien .....	4
1.3.	Der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse .....	5
1.4.	Begleitforschung.....	9
2.	Methodisches Vorgehen.....	11
2.1.	Protokollauswertung.....	11
2.2.	Teilnehmende Beobachtungen .....	12
2.3.	SWOT-Analyse.....	13
2.4.	Leitfadeninterviews.....	14
2.5.	Kurzinterviews .....	14
2.6.	Interpretationsworkshops .....	15
2.7.	Inhaltsanalytische Auswertung.....	15
3.	Auswertung der Erhebungen im Nachbarschaftsgarten Roda Roda Gasse .....	16
3.1.	Wirkung des Nachbarschaftsgartens auf die NutzerInnen und sein Einfluss auf deren Alltag .....	16
3.2.	Gemeinsam gärtnern: Aushandlungsprozesse im Nachbarschaftsgarten .....	18
3.2.1.	Verständnis von Gemeinschaft.....	18
3.2.2.	Die Nutzung der Gemeinschaftsflächen .....	19
3.2.3.	Individuelle versus gemeinsame Nutzung .....	20
3.2.4.	Gruppenbildung.....	22
3.2.5.	Aneignung von Raum.....	26
3.2.6.	Aufteilung und Größe der Beete.....	27
3.2.7.	Entwicklung alternativer Organisationsformen und Struktur.....	28
3.2.8.	Von der Betreuung in die Selbstorganisation .....	29
3.2.9.	Transparenz von Regeln .....	31
3.2.10.	Auswahl der Beteiligten .....	32
3.3.	Wirkungen auf die Nachbarschaft, für die Wohnhausanlage .....	34
3.4.	Die Rolle der externen Betreuung durch Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel .....	35
3.4.1.	Von der Leitung zur Unterstützung der Selbstorganisation .....	36
3.4.2.	Steuerung versus Selbstorganisation.....	37
3.5.	Weitere AkteurInnen.....	38
3.6.	Resümee .....	39
4.	Andere Gemeinschaftsgärten.....	41
4.1.	Weitere Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau .....	41
4.1.1.	Heuberg.....	41
4.1.2.	Willergasse 16.....	41
4.2.	Ehemalige Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau .....	42
4.2.1.	Zanaschkagasse 14 .....	42
4.2.2.	Anton-Langer-Gasse 37 .....	42
4.2.3.	Rodauner Straße 49 .....	42
4.3.	Ausgewählte Gemeinschaftsgärten in Deutschland – eine Exkursion .....	43
4.3.1.	Internationaler Garten Brückenhof in Kassel.....	43
4.3.2.	Grabelandgemeinschaft "Bahlke-Garten" in Kassel .....	44
4.3.3.	Stadtteilgarten Hannover Sahlkamp in Hannover .....	45
4.3.4.	BewohnerInnengärten an der Gotteszeller Straße in München .....	46
4.4.	Resümee zur Gartenreise .....	46

5.	Empfehlungen – Leitfaden für Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau ....	48
5.1.	Rahmenbedingungen für die Entstehung eines Nachbarschaftsgartens .....	48
5.1.1.	Räumliche Rahmenbedingungen: .....	48
5.1.2.	Soziale Rahmenbedingungen .....	50
5.1.3.	Rechtliche Rahmenbedingungen .....	51
5.1.4.	Finanzielle Rahmenbedingungen .....	52
5.2.	Aufbau des Gartens und der Gartengemeinschaft.....	53
5.2.1.	Bewerbung und Gruppenbildung.....	53
5.2.2.	Gestaltung und Vergabe der Beete .....	53
5.2.3.	Finanzielle Beiträge .....	53
5.3.	Ebenen der Prozessgestaltung .....	54
5.3.1.	Grundprinzipien .....	54
5.3.2.	Menschen .....	55
5.3.3.	Strukturen.....	55
	Strukturdiagramm.....	57
5.3.4.	Strategien .....	58
5.3.5.	Kommunikation.....	58
5.3.6.	Rechte und Pflichten .....	58
5.3.7.	Arbeitsteilung/Funktionen.....	59
5.3.8.	Prozesse .....	60
6.	Zusammenfassung.....	63
7.	Literatur .....	67
8.	Anhang.....	68
8.1.	Interviewleitfaden GärtnerInnen .....	68
8.2.	Leitfaden für Kurzinterviews im Oscar Helmer Hof .....	70
8.3.	Dokumentation der Auswertung und Reflexion des Betreuungsteams .....	70
8.3.1.	Auswertung der Garten-Protokolle .....	70
8.3.2.	SWOT-Analyse zum Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse.....	84

Alle Abbildungen und Fotos stammen von wirbel, außer jenen am Titelblatt, die stammen von Martin Knoll.

## 1. Einleitung

### 1.1. Gemeinschaftsgärten – eine Bewegung

#### Gemeinschaft im Garten

Gemeinschaftliche Nutzung von Land hat in Mitteleuropa eine lange Tradition. Seit dem Mittelalter arbeiten Menschen in Allmenden, Commons und verschiedenen Formen gemeinsamer Landnutzung zusammen (Zückert 2003). Seit einigen Jahren etabliert sich eine neue Form kollektiver Raumeignung: die gemeinschaftliche Nutzung von Gärten auf städtischen Brachflächen oder ungenutzten Grünflächen (Müller 2002).

Ein Gemeinschaftsgarten ist ein Raum in dem die BewohnerInnen eines Stadtteils oder einer Wohnhausanlage gemeinsam eine Freifläche als Garten nutzen. Er bietet ihnen die Möglichkeit sich ein kleines Stück Land mit allen Sinnen anzueignen, Natur zu erleben, ein Stück ihres Lebensumfeldes nach eigenen Vorstellungen zu gestalten sowie mit anderen Menschen in Beziehung zu treten und eine Gemeinschaft zu bilden. Das gemeinsame Anliegen und Thema ermöglicht es aufeinander zuzugehen und neue Kontakte zu knüpfen. Der Garten ist ein Ort der Begegnung von Frauen und Männern, Mädchen und Buben aus verschiedenen Milieus, mit unterschiedlicher Herkunft und Lebenssituation über kulturelle, soziale und geschlechtsspezifische Unterschiede hinweg.

*„Die Gemeinschaft im Garten wird zu einer Bekannten. Sie besteht aus Gesichtern, Geschichten und Beziehungen. Das in Gemeinschaft genutzte ist überschaubar, wird geteilt, nicht nur aufgeteilt (...) Der Garten als Allmende ist ein Nutzungsort, aber v.a. ein Lebensort, ohne ihn gäbe es diese Gemeinschaft nicht. Die Gartengemeinschaft wird zum funktionierenden Dorf in dem das Tätigsein Beziehungen schafft.“ (Taborsky 2008)*

#### Tätig sein und Selbstorganisation

In Gemeinschaftsgärten erleben sich Menschen nicht nur als soziale Wesen, sondern auch als handelnde Menschen. Im Tätigsein im Garten erfahren sie, dass Handeln auch Wirksamkeit bringt. Die Fülle der aus Samen selbst gezogenen Jungpflanzen und der Reichtum der Ernte gibt den GärtnerInnen das Gefühl von Eigenmächtigkeit und Handlungsfreiheit. Bei diesen Tätigkeiten können die Menschen ihre Eigenmächtigkeit wieder entdecken, sie sehen, dass sie selbst souverän sind, ihr Leben zu produzieren.

*„Es ist etwas sehr positives, zu entdecken, dass wir mit anderen zusammen kollektiv unser Leben herstellen und organisieren können.“ (Bennholdt-Thomson, Mies 1997).*

Insbesondere für ältere Menschen ist der Garten eine Möglichkeit zur Bewegung im Freien und eine ungezwungene Möglichkeit für Kontakte. In Gemeinschaft zu gärtnern

ist für diese Altersgruppe eine Chance den geliebten Garten länger zu erleben, weil sie auf Unterstützung vertrauen können.

Die Möglichkeit zum Tätigsein im Garten wünschen sich viele StadtbewohnerInnen, viele verbinden dies mit ihrer Kindheit oder ihrer früheren Heimat. Bei der Arbeit mit Erde und Pflanzen können neue Wurzeln in der Fremde wachsen. Die Einstiegsschwelle ist niedrig, Sprachschwierigkeiten und sozialer Status treten in den Hintergrund. Die Erfahrung der interkulturellen Gärten in Deutschland zeigt, dass MigrantInnen durch die aktive Beteiligung am Projekt Garten und durch die Möglichkeit selbst die Alltagskultur im Aufnahmeland mitzugestalten eine neue Verwurzelung des eigenen Lebens gelingt (Müller 2002).

Die Bereitschaft zur Kooperation ermöglicht die verschiedensten Fähigkeiten und Ressourcen der beteiligten Menschen für den gemeinsamen Erfolg einzusetzen (Arendt, Hanna, 2001). Die Arbeit im Garten macht Freude und gibt die Möglichkeit das jeweilige Können und Wissen anzuwenden. Tätigkeiten wie Anpflanzen, Säen, Pflanzen betreuen, Ernten, Freundinnen und Freunde einladen, gemeinsam Kochen, Feiern oder etwas Bauen – Tätigkeiten die Spuren hinterlassen, sind möglich (Meyer-Renschhausen, Holl (Hg.) 2000).

### **Solidarische Ökonomie**

Gemeinschaftsgärten sind eine Form solidarischer Ökonomie.

*„Solidarische Ökonomie ist eine alternative Form des Wirtschaftens. Sie orientiert sich an bedürfnisorientierten, sozialen, demokratischen und ökologischen Ansätzen. Solidarökonomische Projekte sollen grundsätzlich im Dienste des Menschen stehen. Darüber hinaus basiert sie auf der Idee, dass jeder Mensch ein Teil der Gesellschaft und seine Arbeit damit ein entscheidender Bestandteil für den Fortschritt der Menschheit sei“.* ([http://de.wikipedia.org/wiki/Solidarische\\_Ökonomie](http://de.wikipedia.org/wiki/Solidarische_Ökonomie); November 2010).

Andere Beispiele dieser Richtung sind: Selbstverwaltete Räume und Betriebe, alte und neue Genossenschaften, solidarische Wohnformen und -projekte, Tauschringe, Sozialmärkte oder Wissensallmenden (Voß 2010).

### **Erfahrungen sammeln**

Ein Gemeinschaftsgarten ermöglicht den städtischen GärtnerInnen alltägliche Erfahrungen mit der sie umgebenden Umwelt zu machen. Maulwürfe und Blattläuse, Igel und Pilzsporen werfen ökologische Fragen auf. Beim Graben in der feuchten Erde, beim Jäten im Nieselregen oder beim Gießen am heißen Sommermorgen entsteht ein eigener aktiver Naturzugang. Mit dem Gärtnern kann einem in städtischen Wohnhausanlagen oft verspürten Mangel an Naturerfahrung begegnet werden, und in den Gärtnern wächst eine Aufmerksamkeit für Umweltveränderungen (Inhetveen 2000).

Gärtnerisches Wissen ist eine wichtige Ressource in der Gartenwirtschaft und der Allmende (Ostrom 1999). Doch nicht alle Mitglieder in einem neuen Gemeinschaftsgarten verfügen von Anfang an über das zum Anbau nötige Wissen. Die Gemeinschaft aber ermöglicht im Austausch der GärtnerInnen das Erlernen der Kenntnisse und macht die unmittelbaren Erfolge und Misserfolge zu einem gemeinschaftlichen Erlebnis. Gemeinschaftsgärten sind Orte zur Vermittlung und Weitergabe von Wissen über die natürliche Ressourcen und Zusammenhänge des Anbauens, auch zwischen den Generationen. Die Weitergabe dieses Wissens hat in den letzten Jahrzehnten viele Brüche erlebt und findet im Gemeinschaftsgarten neue Wege (Taborsky 2008).

## **Ernten**

Gemeinschaftsgärten sind in der Regel auf Produktion ausgerichtet. Hier werden Gemüse, Früchte und Blumen produziert. Paradeiser, Ribisel und Tagetes sind der unmittelbare Output eines Gartens. Auch wenn eine Parzelle im Gemeinschaftsgarten keine Selbstversorgung ermöglicht, verbessern Gemeinschaftsgärten den Zugang zu Lebensmitteln. Der Garten ermöglicht es, Früchte und Kräuter anzubauen, die im Handel nicht erhältlich sind, ökologisch produzierte und frische Lebensmittel zu ernten, eigene Samen zu produzieren und zeitweise Kosten beim Lebensmitteleinkauf zu sparen. Mit Tauschen und Schenken können GärtnerInnen das Spektrum der eignen Lebensmittel erweitern und treten gleichzeitig miteinander in Beziehung, eine Qualität des täglichen Lebens, die der Einkauf der Lebensmittel im Supermarkt nicht bieten kann. Inwieweit der Gemüseanbau auf den Parzellen dominiert oder die Blumenpracht, hängt mit der Lebenssituation der Gestaltenden zusammen und kann sich im Laufe des Lebens ändern (Meyer-Renschhausen, 2002).





## 1.2. Gemeinschaftsgärten in Wien

Es hat in Wien schon früher vereinzelt Initiativen zur Schaffung von gemeinschaftlich genutzten Freiflächen gegeben. Ehemalige Gärten im Gemeindebau werden unter 4.2 kurz beschrieben. Es handelt sich um bottom-up Einzelinitiativen, die stark von der Persönlichkeit ihrer GründerInnen geprägt waren bzw. sind und sich gegen alle Widerstände der gängigen Freiraumplanung und -nutzung zu behaupten hatten. Auch in Deutschland sind Gemeinschaftsgärten durch das Engagement und den Einsatz Einzelner und kleiner Gruppen entstanden. Sie wurden und werden dabei von der Stiftung Interkultur unterstützt und vernetzt. Unter dem Titel „Interkulturelle Gärten“ wurden seit 1996 über 100 Gemeinschaftsgärten ins Leben gerufen (<http://www.stiftung-interkultur.de/gaerten-im-ueberblick>). Es sind immer noch bottom-up Initiativen, die sich allerdings vernetzen und so wirksamer werden. Es ist eine Bewegung entstanden, die das Thema gezielt in die öffentliche Diskussion bringt und Interessierte aktiv bei der Gründung unterstützt.

Inspiziert von diesen Vorbildern wurde 2008 in Wien Ottakring der erste Nachbarschaftsgarten in Wien geschaffen. Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein ist ein Gemeinschaftsprojekt zwischen den Wiener Stadtgärten (MA 42), der Bezirksvorstehung Ottakring, der Gebietsbetreuung Ottakring und des Vereins Gartenpolylog (<http://www.gartenpolylog.org/gartenpolylog>). Inzwischen sind in ganz Österreich mehrere Projekte mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten entstanden: Permakultur, interkultureller Dialog, Umweltbildung, Flüchtlingsbetreuung und ein Frauengarten (<http://www.gartenpolylog.org/3/alle-gaerten>).

Die positiven Aspekte eines wohnungsnahen Gartens und einer Gemeinschaft sind für viele Menschen offensichtlich. Die Nachfrage nach Gemeinschaftsgärten ist ungebrochen. Gerade in den letzten beiden Jahren haben viele Einzelpersonen, Gruppen und Betreuungseinrichtungen versucht an verschiedensten Stellen in Wien Flächen zu finden und Nutzungsrechte eingeräumt zu bekommen. Um der Gemeinschaftsgartenidee in Wien zu einer breiteren Umsetzung zu verhelfen, ist ergänzend zur Eigeninitiative von GärtnerInnen eine top-down Strategie von Nöten. Neben dem politischen Willen, Gemeinschaftsgärten in Wien grundsätzlich zu unterstützen, kann erst durch Beratung, Betreuung fachliche und finanzielle Unterstützung der Initiativen die Umsetzung neuer Gemeinschaftsgärten forciert werden.





### 1.3. Der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse

Der „Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“ im Oskar Helmer Hof im 21. Wiener Gemeindebezirk ist der erste Gemeinschaftsgarten in einem Wiener Gemeindebau. Im Herbst 2008 startete – initiiert vom Verein Wirbel - ein Pilotprojekt auf einer zuvor ungenutzten Wiesenfläche. Der Oscar-Helmer-Hof ist eine Wohnhausanlage in Strebersdorf am nordwestlichen Stadtrand. Sie stammt aus den 1960er Jahren und verfügt über rund 790 Wohnungen in drei- bis achtgeschossigen Zeilenbauten sowie über großzügige Grünanlagen. Der Garten liegt am Rand der Siedlung neben einer stark befahrenen Ausfallsstraße, von der er durch eine Böschung und einen Gehweg abgesetzt ist.



Die Auswahl der 700 Quadratmeter großen Fläche erfolgte gemeinsam mit den Vertretern des Grundeigentümers Wiener Wohnen, dem Vorstand des Mieterbeirats vom Oskar Helmer Hof und der Leiterin des örtlichen Kundendienstzentrums von Wiener Wohnen und den Vertreterinnen des Verein "Wirbel", die den Gemeinschaftsgarten seither unterstützen und begleiteten. Im September wurde zwischen Wiener Wohnen und dem Verein "Wirbel" - Institut für feministische Forschung und Praxis ein Bitt-Leih-Vertrag abgeschlossen und eine Kostenbeteiligung von Wiener Wohnen zugesagt. Zusätzlich gewährte die Stadt Wien (MA 17 für 2008 sowie die MA 57 für 2009) Förderungen. Das Pilotprojekt legte einen speziellen Focus auf die Einbindung der beteiligten Frauen, um ihnen gleiche Chancen auf Mitbestimmung und Raumnutzung zu geben wie Männern. Zumeist sind es Frauen, die sich im Alltag um einen Garten kümmern, ihre Anliegen sollen daher gezielt angesprochen und gefördert werden. Außerdem wurden die Frauen gezielt unterstützt in der Gemeinschaft auch offizielle Funktionen zu übernehmen.

Im September wurden alle MieterInnen des Gemeindebaus durch den Mieterbeirat und durch einen Aushang in allen Stiegenhäusern über das Pilot-Projekt informiert. Grundsätzlich ist es allen MieterInnen der Wohnhausanlage möglich am Projekt teilzunehmen. Bei drei Informationsterminen direkt auf der Fläche des künftigen Gartens meldeten sich 13 MieterInnen sofort an. Neun MieterInnen bekundeten unmittelbar danach telefonisch ihr Interesse. Kurz darauf wurde mit Hilfe von Sponsering von Fachfirmen ein Zaun errichtet, eine Wasserleitung gegraben und die für die Beete vorgesehene Fläche umgebrochen und darauf eine Gründüngung angebaut.

Im November und Dezember 2008 gab es je ein Treffen mit den künftigen GärtnerInnen. Im Februar 2009 erfolgten die Aufnahme der Mitglieder in den eigens gegründeten „Verein Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“, die Vergabe der Parzellen und erste Informationen zum Gärtnern im Gemeinschaftsgarten. Die GärtnerInnen und ihre Familien haben unterschiedliche kulturelle Hintergründe: Ägypten, Bosnien, Indonesien, Iran Österreich, Türkei. Zum Auftakt der Saison April 2009 wurden 22 Beete mit einer Größe von 9 bis 15 m<sup>2</sup> ausgemessen und an die GärtnerInnen übergeben. Die Wege zwischen den Beeten wurden gemeinsam mit Hackschnitzeln ausgelegt und eine Gartenhütte aufgestellt. Alle Mitglieder haben einen Gartenpass mit den wichtigsten Gartenregeln und einen Schlüssel für den Garten. Sie können den Garten jederzeit selbständig aufsuchen. Die Zeit für Gartenarbeiten wurde gemeinsam auf den Zeitraum zwischen 6 und 21 Uhr festgelegt.

Zu Beginn der Gartensaison 2009 trafen sich die meisten der GärtnerInnen alle vier Wochen zu einer Versammlung. Die Vertreterinnen des Vereins Wirbel kamen zunächst zweimal die Woche in den Garten und boten Hilfestellung bei gärtnerischen Fragen und bei Unstimmigkeiten, organisierten die Kompostierung und bewirtschafteten ein eigenes Beet mit ausgefallenen Kräutern und Gemüsepflanzen. Im Laufe des Jahres wurde die Betreuung auf einmal die Woche verringert. Die Betreuerinnen veranstalteten im Laufe der Saison einige Workshops zur Samengewinnung und Verwertung von Tomaten sowie zur Verarbeitung von Kräutern. Auch mehrere Gespräche zur Bearbeitung von Konflikten fanden statt. Ein Ernte-Fest im September mit Freunden, Verwandten, NachbarInnen und UnterstützerInnen des Gartens war der Höhepunkt der Saison 2009. Während der Wintermonate gab es zwei Treffen der Gartengemeinschaft, damit der Kontakt nicht abreißt und regelmäßige Besuche der BetreuerInnen.

Im Frühjahr 2010 wurden mehr Beete geschaffen und seither bewirtschaften 25 MieterInnen und deren Familien den Gemeinschaftsgarten.

### **Gemeinschaft in der Nachbarschaft**

Dieses Gemeinschaftsprojekt wurde unter dem Begriff Nachbarschaftsgarten gegründet, um den räumlichen Zusammenhang der Gemeinschaft in der Wohnhausanlage stärker zu betonen. Der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse steht nur den MieterInnen des Oskar-Helmer-Hof zur Verfügung und hat aufgrund dieser Einschränkung spezifische

Merkmale, mit denen er sich von anderen Gemeinschaftsgärten unterscheidet. Der Nachbarschaftsgarten im Gemeindebau wird im Rahmen einer bestehenden Gemeinschaft errichtet. Er ist ein Teil der Wohnhausanlage und Abbild der dortigen Gemeinschaft. Die Themen, die in der Wohnhausanlage zur Verbundenheit der MieterInnen beitragen oder zu Konflikten führen, tauchen auch im Garten auf. Der Vorteil dabei ist, dass sie hier im Garten sichtbar und bearbeitbar werden. Auch wenn nicht alle MieterInnen im Garten mitarbeiten können, wirkt er über die Beteiligten auf die Nachbarschaft. Das hier gelebte Miteinander von sehr verschiedenen Menschen wirkt auf die Umgebung durchaus beeindruckend und beruhigend.



Im Garten wachsen Pflanzen und Gemeinschaft.

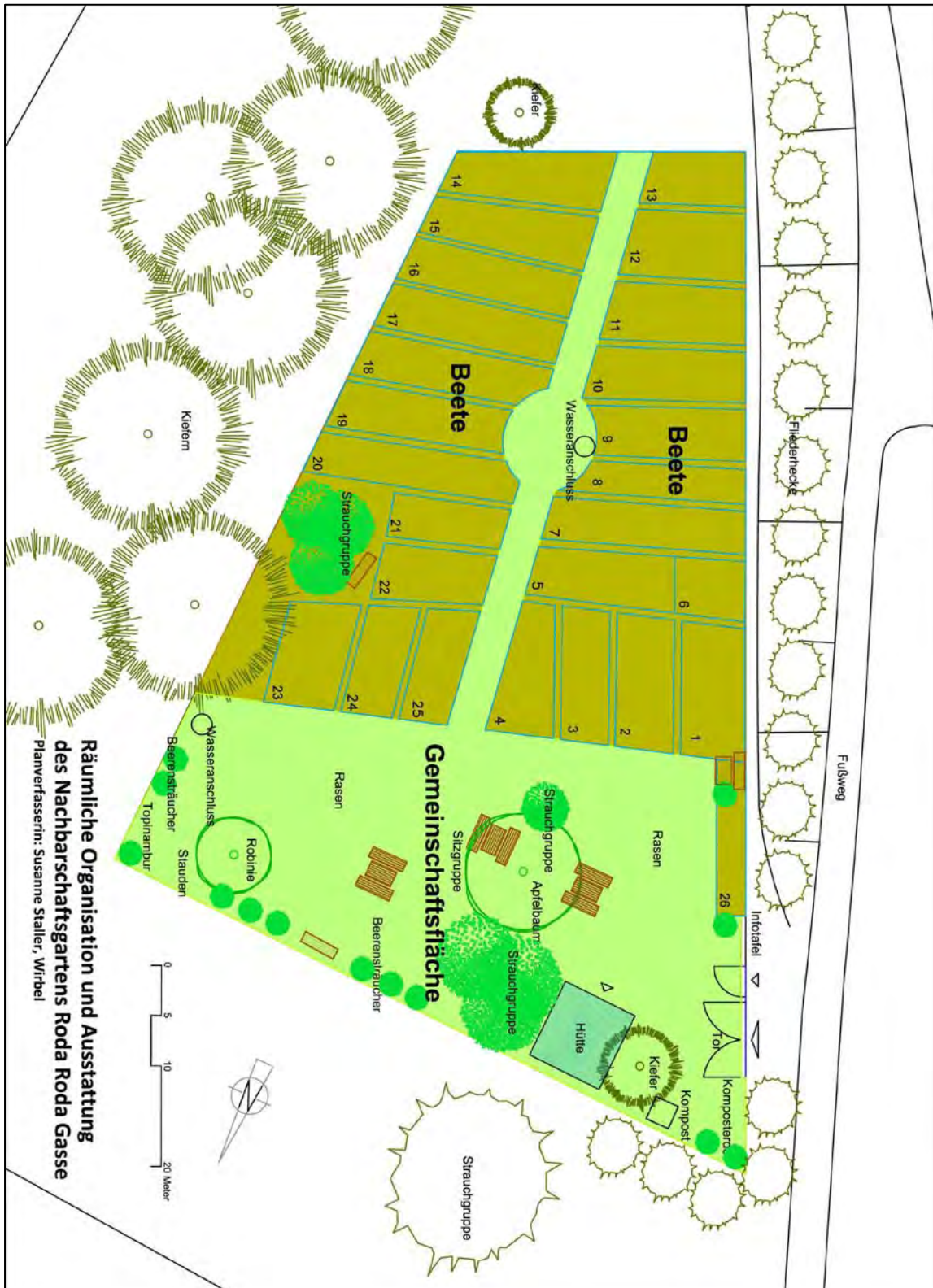
### **Anerkennung**

Für die GärtnerInnen ist der Garten ein wichtiger Aspekt ihres Lebens geworden und eine Quelle von Freude und Begegnung. In der Wohnhausanlage wird der Garten und seine Gemeinschaft wohlwollend und interessiert beobachtet – vor allem in der unmittelbaren Umgebung – oder wortlos ignoriert. MieterInnenbeiräte anderer Wohnhausanlagen haben sich interessiert gezeigt, einige haben sich den Garten auch angesehen. Der Nachbarschaftsgarten hat in der kurzen Zeit seines Bestehens verschiedene Würdigungen erhalten. 2010 wurde die Gartengemeinschaft mit einem Anerkennungspreis beim internationalen Wettbewerb „Private Plotts“ von einer international besetzten Jury für seinen innovativen, gemeinschaftsfördernden Ansatz ausgezeichnet.



Der Austausch über Pflanzen und den Alltag sind gleichermaßen wichtig.





Der Übersichtsplan zeigt die Bereiche mit Beeten und mit Gemeinschaftsflächen zum Sitzen, Laufen, Spielen und Lagern von Gartengeräten.

## **1.4. Begleitforschung**

### **Forschungsinteresse**

Im Rahmen dieses Forschungsprojektes wurde die Bedeutung von Nachbarschaftsgärten für den Gemeindebau in Wien untersucht, Potenziale und Grenzen herausgearbeitet und Rahmenbedingungen für eine weitere Verbreitung von Nachbarschaftsgärten formuliert. Das Projekt war als wissenschaftliche Begleitforschung zum Nachbarschaftsgarten im Gemeindebau in Wien Strebersdorf angelegt und erfolgte 2010, im zweiten Jahr nach seiner Entstehung. Die Forschung war analysierend, diskursiv und handlungsstützend für alle im Projekt Nachbarschaftsgarten involvierten AkteurInnen. Dabei ging es einerseits um die Bewertung und Optimierung des laufenden Projektes, um ein direktes Feedback zum Prozess und andererseits um einen Erkenntnisgewinn für weitere Projekte im Wiener Gemeindebau.

Der Prozess war im Wesentlichen eine Selbstbeforschung des Teams vom Verein Wirbel mit externer Begleitung durch MitarbeiterInnen des Kompetenzzentrums für Soziale Arbeit, KOSAR (FH Campus Wien). Die Beforschung des Prozesses durch das Team Wirbel selbst sicherte, dass die Ergebnisse mit möglichst geringem Aufwand und möglichst unmittelbar in die weitere Arbeit einfließen. Die externe Begleitung sicherte einen objektiven Blick von außen und ermöglichte bei den Interviews mit den GärtnerInnen unbeeinflusste Stellungnahmen. Das Team von KOSAR war für das wissenschaftliche Design sowie die Durchführung und die Datenanalyse verantwortlich.

### **Ziele der Begleitforschung**

Potenziale und Grenzen eines interkulturellen und ökologischen Nachbarschaftsgartens im Wiener Gemeindebau aufzeigen

Erfolgs- und Misserfolgskriterien identifizieren und diese noch im laufenden Projekt Roda-Roda Gasse berücksichtigen

Erstellen eines Leitfadens für die Umsetzung weiterer Nachbarschaftsgärten in Wien auf Basis der Erfahrungen in der Roda-Roda-Gasse

### **Forschungsfragen**

Untersucht werden im Rahmen dieses Projekts folgende Fragen:

Wie ist der Prozess der Einführung des Nachbarschaftsgartens Roda-Roda-Gasse verlaufen? Welche fördernden Faktoren und welche Hindernisse gab es dabei? Welche AkteurInnen waren beteiligt und wie bringen sie sich ein? Welche Gruppenstrukturen sind entstanden, wie sehen die Kommunikationsstrukturen aus? Wie wurde mit Konflikten umgegangen?

Welche unmittelbaren Wirkungen hat der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse auf die NutzerInnen nach einem Jahr? Welchen Beitrag leistet der Garten im Alltag dieser Menschen?

Welche Wirkungen hat der Nachbarschaftsgarten darüber hinaus, für die Nachbarschaft, für die Wohnhausanlage? Welchen Beitrag leistet der Nachbarschaftsgarten im Miteinander einer städtischen Wohnhausanlage?

Welche Bedingungen sind für eine breitere Etablierung im Wiener Gemeindebau erforderlichlich?





## **2. Methodisches Vorgehen**

Für die Beforschung und Beschreibung des Prozesses der Einführung und Umsetzung des Nachbarschaftsgartens Roda-Roda-Gasse wurden Interviews (Leitfadeninterviews mit narrativen Elementen) durch MitarbeiterInnen des Kompetenzzentrums für Soziale Arbeit (KOSAR) (Flick 2004) durchgeführt. Neben den GärtnerInnen wurden auch AkteurInnen durch KOSAR interviewt, die für die Umsetzung des Projektes eine wichtige Rolle spielten (v.a. VertreterInnen von Wiener Wohnen und MieterInnenbeirat). Darüber hinaus, führte das Team von KOSAR einzelne qualitative Leitfadeninterviews mit unbeteiligten BewohnerInnen der Wohnhausanlage sowie Kurzinterviews mit PassantInnen in der Wohnhausanlage. Es wurden insgesamt 14 Leitfadeninterviews mit GärtnerInnen und mit AkteurInnen, die für die Umsetzung des Projektes wichtig waren und 18 Kurzinterviews mit PassantInnen durchgeführt. Garten-Protokolle, die alle Betreuungstermine beschreiben, wurden zusammengestellt. Darüber hinaus führte das Team vom Verein Wirbel eine SWOT-Analyse durch. Die Auswertung der Leitfadeninterviews aber auch der vorhandenen Dokumente erfolgte inhaltsanalytisch (Mayering 2002). Mit diesen Daten wurde eine Chronologie der Abläufe und eine Darstellung des Modells Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse mit seinen Rahmenbedingungen erstellt und ein Leitfaden für künftige Nachbarschaftsgartenprojekte erarbeitet.

### **2.1. Protokollauswertung**

Die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel dokumentieren die Betreuungstermine im Nachbarschaftsgarten seit Projektbeginn laufend in Protokollen. Diese Protokolle dienen zusätzlich auch dem Austausch unter den Betreuerinnen, die in ihrer Arbeit abwechselnd im Garten sind. Die einzelnen Dokumente wurden nach Festlegung von relevanten Kategorien einer inhaltsanalytischen Auswertung (Mayering 2002) unterzogen. Folgende Kategorien wurden in der Auswertung verwendet:

- Gruppenbildung im Nachbarschaftsgarten und Konflikt- und Kritikpunkte der GärtnerInnen untereinander
- Rolle der Betreuung durch die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel
- „Außensicht“ zum Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse
- Formales: Arbeiten, Materialien, Infrastruktur und Finanzierung

Die Protokollauswertung, die in die weiteren Auswertungsschritte eingeflossen ist, liegt der Studie bei.

## 2.2. Teilnehmende Beobachtungen

Weiters wurden drei teilnehmende Beobachtungen im Garten im Erhebungszeitraum von Mai bis September 2010 durch KOSAR durchgeführt (Flick 2004, S. 206-216). Mit Hilfe der Beobachtungen können die Aussagen der Interviews und Gruppendiskussionen ergänzt, verglichen und überprüft werden.

Zwei der Beobachtungen wurden im Mai und im Juni geleistet. Eine Beobachtung bezog sich auf einen Betreuungsnachmittag, an dem eine Mitarbeiterin vom Verein Wirbel für zwei Stunden im Garten anwesend war. Die zweite Beobachtung fand bei einer Gartenversammlung statt, die zu diesem Zeitpunkt einmal pro Monat abgehalten wurde.

Aufgrund sommerbedingter Pausen und einer Umstellung der Betreuungsrhythmen durch den Verein Wirbel wurde die dritte teilnehmende Beobachtung Anfang September bei den neu eingeführten Vorstandssitzungen des Vereins Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse vorgenommen.

Bei den Beobachtungen standen folgende Aspekte im Vordergrund:

- Welche Rolle nehmen die Betreuerinnen des Vereins Wirbel ein und wie treten sie auf?
- Wie gestaltet sich die Interaktion zwischen den Betreuerinnen und den GärtnerInnen und zwischen den GärtnerInnen untereinander?
- Welche Themen werden angesprochen? Was wird zum Thema gemacht?



### 2.3. SWOT-Analyse

Vom Team der Betreuerinnen wurde eine SWOT-Analyse (**S**trengths (Stärken), **W**eaknesses (Schwächen), **O**pportunities (Chancen) und **T**hreats (Risiken)) durchgeführt, bei der die unmittelbaren Wirkungen des Prozesses aus ihrer Sicht untersucht wurden. Die Analyse wurde in vier inhaltliche Ebenen gegliedert:

- Ebene Gartengemeinschaft
- Ebene Außenwirkung
- Ebene Team
- Ebene Kooperationen

Als Dokumentation liegt die SWOT-Analyse bei, deren Ergebnisse in die weitere Analyse im Rahmen dieser Studie eingeflossen sind.

## 2.4. Leitfadeninterviews

Vierzehn Interviews wurden mit einer GärtnerIn – in drei Fällen mit LebenspartnerInnen - geführt. Bei diesen Interviews wurde auf eine Streuung der kulturellen Herkunft der InterviewpartnerInnen geachtet. Für türkischsprachige Gärtnerinnen gab es darüber hinaus einen Termin für ein Gruppeninterview.

Der Großteil der Interviews wurde auf Deutsch geführt. Für das Gruppeninterview und ein Einzelinterview mit einer Gärtnerin wurde eine türkischsprachige Interviewerin eingesetzt, was den interviewten Frauen ermöglichte, in ihrer Muttersprache auf die Fragen zu antworten.

Folgende Personen wurden interviewt:

- sieben türkischsprachige Frauen im Gruppeninterview
- acht GärtnerInnen im Einzel/Paarinterview: davon sieben Frauen und drei Männer
- zwei MieterInnenvertreter der Wohnhausanlage
- ein Ehepaar, das selbst nicht gärtner, aber in direkter Nachbarschaft zum Garten wohnt und sehr viel vom Nachbarschaftsgarten mitbekommt
- zwei VertreterInnen von Wiener Wohnen: Hr. Heider, der bei Wiener Wohnen für ganz Wien für die Gartentechnik zuständig ist und Fr. Müllner, Leiterin des Kundendienstzentrums 21

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen unter den Gärtnern und Gärtnerinnen wurde darauf geachtet, eine Ausgewogenheit betreffend die sozio-kulturellen Hintergründe, das Geschlecht und die besondere Rolle (SprecherIn für eine Gruppe, Vermittlung zwischen Gruppen, besondere Funktion im Garten) zu erreichen.

Ein weiterer Schritt waren leitfadengestützte Gruppeninterviews der Betreuerinnen Anfang Mai. Dieses qualitative Gruppeninterview wurde von den KOSAR-MitarbeiterInnen durchgeführt und dokumentiert.

## 2.5. Kurzinterviews

Mittels 18 Kurzinterviews konnte ein breites Bild über das Verständnis und die Meinung unbeteiligter BewohnerInnen der Wohnhausanlage gewonnen werden.

An drei verschiedenen Tagen zu unterschiedlichen Tageszeiten wurden bei einem Rundgang durch die Anlage PassantInnen kurz zu folgenden Punkten befragt:

- Kennen Sie den Nachbarschaftsgarten hier in der Anlage?
- Was denken Sie über den Garten bzw. über die Idee einen solchen

Nachbarschaftsgarten anzulegen?

Haben Sie selbst überlegt, sich für eine Parzelle zu bewerben oder kennen Sie jemanden der/die mitgärtnert?

Wie oben beschrieben wurden PassantInnen befragt, die zufällig auf der Straße angetroffen wurden. Es wurde von Seiten der Interviewerin jedoch darauf geachtet, bewusst auf Personen mit bestimmten Merkmalen zuzugehen, um ein möglichst breites Spektrum an Meinungen betreffend der Kriterien Alter, Geschlecht und sozio-kultureller Hintergrund zu erreichen.

## **2.6. Interpretationsworkshops**

Das durch die Interviews, Gruppendiskussionen, Protokollauswertung und SWOT-Analyse erhobene Wissen wurde in einem ganztägigen Interpretationsworkshop Anfang September unter Beteiligung der Betreuerinnen des Vereins Wirbel und der MitarbeiterInnen des KOSAR gemeinsam diskutiert und interpretiert.

Bei zwei weiteren Terminen lag der Fokus der Interpretation auf der Erstellung eines Leitfadens zur Übertragbarkeit des Konzepts „Nachbarschaftsgarten“ auf andere Gemeindebauten in Wien.

Erkenntnisse aus den Interpretationsworkshops flossen auch direkt in das Handeln der Gartenbetreuerinnen vom Verein Wirbel ein.

## **2.7. Inhaltsanalytische Auswertung**

Die Daten aus der Auswertung der Interviews, der Protokolle, der Beobachtung und der SWOT-Analyse wurden inhaltsanalytisch ausgewertet (vgl. Mayerling 2002). Die einige übergeordnete Kategorien wurden vorab aufgrund von Vorwissen formuliert, wie die „Wirkung auf die NutzerInnen“ und „Wirkung auf die Nachbarschaft“. Andere Auswertungskategorien wurden aus der Interpretation des Datenmaterials abgeleitet, wie z.B. „Verständnis von Gemeinschaft“.

### 3. Auswertung der Erhebungen im Nachbarschaftsgarten Roda Roda Gasse

#### 3.1. Wirkung des Nachbarschaftsgartens auf die NutzerInnen und sein Einfluss auf deren Alltag

Als weitaus häufigster Aspekt der Wirkung auf den einzelnen/die einzelne NutzerIn wird die Funktion des **Gartens als Ort für soziale Kontakte** genannt. Sowohl einige GärtnerInnen berichten dies aus ihren Erfahrungen und Bedürfnissen heraus. Auch außenstehende Personen aus dem MieterInnenbeirat, dem Verein Wirbel und Wiener Wohnen teilen die Einschätzung, dass die Möglichkeit zum Knüpfen von neuen Kontakten und das Pflegen von bestehenden Freundschaften und Bekanntschaften wichtige Aspekte des Nachbarschaftsgartens sind.

Eine Gärtnerin bringt als beispielhaften – und für sie als angenehm erlebten – Aspekt ein, dass Kommunikation stattfinden *kann*, aber nicht *muss*. Dies bedeutet, soziale Kontakte müssen nicht im Vordergrund stehen, sondern können sich mit der Zeit entwickeln – oder eben auch nicht.

Die Arbeit im Nachbarschaftsgarten bietet die **Möglichkeit für sinnstiftendes Tätigsein**, als Alternative zu anderen Freizeitaktivitäten, die als weniger sinnstiftend erlebt werden. Mehrere GärtnerInnen und Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel weisen auf diese Bedeutung hin.

Eine Gärtnerin drückt das so aus: *„Ich habe eine Aufgabe, ich weiß, wo ich am Nachmittag hingeh. [...] Ich kann ja nicht den ganzen Tag da herinnen putzen“*.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass alle GärtnerInnen die Arbeit im Garten als etwas Sinnvolles erleben. Bei manchen InterviewpartnerInnen ist dies aber besonders deutlich zum Ausdruck gekommen.

Positiv erlebt wird der Garten weiters aufgrund der Möglichkeit zur **Erholung** und der **Erfolgslebnisse**, die das Selbstvertrauen stärken, sei es durch die Anerkennung von anderen oder dadurch, dass etwas eigenhändig geschaffen wird. Eine Gärtnerin beschreibt dies so:

*„Hab ich selber angepflanzt, das hab ich selber aus einem Samen großgezogen und das ist jetzt eine Pflanze.“*

Der Garten kann auch als „Therapie“ wirken, sozusagen als Ort, wo Stress abgebaut und Energie getankt werden kann, wie zwei Gärtnerinnen beschreiben.

Der Garten ist nach Einschätzung einiger GärtnerInnen, des Vereins Wirbel und der KD-Leiterin von Wiener Wohnen im 21. Bezirk ein Ort für **Natur-** und für



**Reichtumserfahrungen.** Einige GärtnerInnen beschreiben den Garten zudem als Ort für **Erinnerungen** an Kindheitserfahrungen oder an das Ursprungsland.

Unterschiedlich fielen die Einschätzungen aus, ob der Garten im Sinne einer **Subsistenzwirtschaft** genutzt oder eher als Hobby gesehen wird.

Hr. Heider, in den Nachbarschaftsgarten involvierter leitender Mitarbeiter von Wiener Wohnen, schätzt, dass 75 % aus finanziellen Gründen im Garten arbeiten, 25 % aus Lust und Freude am Gärtnern. Ein Nachbar macht die Trennlinie zwischen Subsistenz und Hobby an ethnischen Grenzen fest und meint, dass Menschen mit österreichischer Herkunft eher diejenigen sind, die das Gärtnern als Hobby betrachten.

In den Interviews ist eine Nutzung des Gartens aus finanziellen Gründen wenig thematisiert worden. Möglicherweise ist es manchen GärtnerInnen unangenehm über ihre prekäre ökonomische Situation und der Notwendigkeit des Gärtnerns im Sinne einer Subsistenzwirtschaft zu sprechen.

Von den Betreuerinnen vom Verein Wirbel wird neben dem Aspekt, dass die eigene Bearbeitung des Beetes die Haushaltsausgaben für Lebensmittel senkt, auf zwei weitere Faktoren hingewiesen. Ein eigener Garten vor der Haustüre ermöglicht ganz frisches Gemüse in der Küche zu verwenden, was der Supermarkt nicht bieten kann. Weiters besteht im Garten die Möglichkeit Gemüsesorten und Kräuter zu ziehen, die im üblichen Handel nicht oder nur sehr teuer zu erwerben sind (z.B. Zuckerrübe, frischer Liebstöckel).



## 3.2. Gemeinsam gärtnern: Aushandlungsprozesse im Nachbarschaftsgarten

### 3.2.1. Verständnis von Gemeinschaft

Die Begriffe **Nachbarschaftsgarten** und **Gemeinschaft** rufen bei den einzelnen GärtnerInnen unterschiedliche Assoziationen hervor. Gespeist aus eigenen Erfahrungen mit Gemeinschaft und Bedürfnissen im Miteinander, kommen die GärtnerInnen mit mehr oder weniger unterschiedlichen Vorstellungen und Erwartungen in den Nachbarschaftsgarten und agieren dementsprechend in der „Gartengemeinschaft“.

Eine Gärtnerin beschreibt ihr Verständnis so, dass es sich um einen Gemeinschaftsgarten handelt und *„gemeinsam sein ist ja in Frieden zu bleiben.“*

Bei der Evaluierung wurde sichtbar, dass unterschiedliche NutzerInnengruppen auch unterschiedliche Bedürfnisse an den Nachbarschaftsgarten haben. Manche GärtnerInnen nutzen den Garten als Ort des Zusammenseins mit FreundInnen, die selbst GärtnerInnen sind oder mitgenommen werden. Andere wiederum gehen gerne alleine in den Garten zum Arbeiten und um die Ruhe zu genießen. Zum Einen bringen junge Mütter ihre Kinder in den Garten mit, andere gehen bewusst zu Zeiten in den Garten, wo ihre Kinder in der Schule oder im Kindergarten sind, um ungestört den Raum für sich zu nutzen.

Manchen GärtnerInnen sind der soziale Kontakt und der Austausch mit den MitgärtnerInnen wichtig, andere wiederum konzentrieren sich auf ihre Parzelle und halten sich aus den Gemeinschaftsaktivitäten eher heraus.

Der Nachbarschaftsgarten wurde vom Verein Wirbel nicht vorrangig als attraktives Gemeinschaftsprojekt beworben, sondern über das Angebot, eine Parzelle zu bewirtschaften. Über das Gärtnern im Nachbarschaftsgarten kann es dann zu einer Begegnung mit den anderen Beteiligten kommen.

Über regelmäßig stattfindende Versammlungen wurde seitens des Vereins Wirbel versucht, das unterschiedliche Verständnis von „Gemeinschaft“ zu thematisieren und zu reflektieren. Das Konzept „Nachbarschaftsgarten“ vermittelt, dass Gemeinschaft im Garten neu hergestellt wird. Das Gemeinschaftsverständnis der AkteurInnen ist jedoch in keiner Weise einheitlich. Die Evaluierung zeigt aber, dass ein Nachbarschaftsgarten es ermöglicht, dass Gemeinschaftsvorstellungen thematisiert und geklärt werden können, z.B. durch die Gemeinschaftsfläche und Gemeinschaftsarbeiten.

Dieser Nachbarschaftsgarten mit all den Ansprüchen daran von Seiten der GärtnerInnen und der Initiatorinnen ist zusätzlich überlagert von der Rolle als Modellprojekt. Er ist somit nicht nur der Garten der NutzerInnen der ca. 25 Parzellen, sondern auch ein Pilotprojekt, dessen Vorbildfunktion für eine mögliche Ausweitung auf andere

Gemeindebauten, von vielen Augen wachsam verfolgt wird. So kommen zu den Vorstellungen der GärtnerInnen und der anderen Beteiligten, wie Gemeinschaft ge- und erlebt werden will, Vorstellungen hinzu, wie der Garten für interessierte Außenstehende präsentiert und in Szene gesetzt werden soll.

### 3.2.2. Die Nutzung der Gemeinschaftsflächen

Die Gemeinschaftsflächen können grundsätzlich von allen GärtnerInnen gleichermaßen genutzt werden. Die Ribiselsträucher und Erdbeeren stehen allen zur Ernte zur Verfügung. Die Sitzgelegenheiten sind für alle gedacht. Die Werkzeughütte und die darin aufbewahrten Materialien sind für alle GartennutzerInnen da.

Im Laufe der Zeit kam es vereinzelt zu individueller Inbesitznahme von gemeinschaftlichen Flächen indem eigene Sitzgelegenheiten versperrt im Garten platziert wurden oder in der Hütte ein abgesperrter Kasten deponiert wurde. Diese Versuche wurden in großer Übereinstimmung der GärtnerInnen und InitiatorInnen rasch zurückgedrängt, da hier breiter Konsens herrschte, dass dies dem Gemeinschaftsprinzip und auch einem früheren Beschluss in einer Gartenversammlung gegenüber stehe.

Der Wert der Gemeinschaftsflächen liegt darin, dass hier Konflikte ausgetragen werden können, die in Folge die Gemeinschaft stärken und handlungsfähiger machen können.

Ein besonderer Bestandteil der Gemeinschaftsfläche war bis zum Sommer 2010 ein **Gemeinschaftsbeet**, das zu Beginn von den Betreuerinnen bewirtschaftet wurde, grundsätzlich aber für die gemeinsame Nutzung zur Verfügung gestellt wurde. Im Laufe der Zeit hat sich gezeigt, dass die GärtnerInnen das Beet zwar pflegen, jedoch insgesamt wenig Beachtung schenken, da sie mit ihren eigenen Parzellen sehr beschäftigt sind.

Eine Gärtnerin erzählt zur Nutzung des Gemeinschaftsbeets:

*„Da hab ich, mit Erlaubnis, einen Kürbis genommen. Und dann habe ich daraus ein Letscho gekocht und in den Garten für alle mitgenommen.“*

Möglicherweise hängt die geringe Nutzung des Gemeinschaftsbeetes mit unklaren Erwartungen der Gemeinschaft zusammen. Diese Gärtnerin hat die zubereitete Mahlzeit wieder der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt.

In der Gartensaison 2010 wurde das Gemeinschaftsbeet in ein gemeinsames Blumenbeet umgewandelt, das von einige GärtnerInnen angenommen wurde. Im Laufe der Saison wurde es schließlich als individuelle Parzelle an eine neue Gärtnerin vergeben.

Das Gemeinsame im Garten ist jedoch nicht nur die Aufteilung der Gemeinschaftsarbeiten die immer wieder zu Konflikten führt, sondern auch lustvoll

**Gemeinschaft zu erleben.** Diesen Raum schaffen die gemeinsamen **Feste** im Nachbarschaftsgarten, die als besondere Ereignisse hervorgehoben werden. Das gemeinsame Feiern und der interkulturelle Austausch – vor allem über das Essen – wurden von einigen GärtnerInnen und einem MieterInnenvertreter sehr positiv eingeschätzt.

### 3.2.3. Individuelle versus gemeinsame Nutzung

JedeR GärtnerIn hat eine eigene Parzelle, die zur individuellen Bewirtschaftung nach Geschmack und Vorliebe genutzt wird. Obwohl es bei den individuellen Beeten hin und wieder Beschwerden gibt, dass sie zum Beispiel zu wenig gepflegt wären, herrscht unter den GärtnerInnen und den Betreuerinnen Konsens darüber, dass jedeR in seinem/ihrem Gartenstück machen kann, was er/sie will, solange es innerhalb der definierten Gartenregeln liegt.

Zusätzlich gibt es Gemeinschaftsflächen und Arbeiten, die für die Gemeinschaft durchgeführt werden müssen. Differenzierter zeigt sich das Verständnis für die gemeinschaftlichen Anliegen.

Eine Gärtnerin sieht das so:

*„Wenn man einen Garten hat, dann muss man auch die Gemeinschaftsarbeiten machen.“*

Andere verweisen wiederum auf die Freiwilligkeit für die Erledigung von Gemeinschaftsarbeiten.

Eine Gärtnerin mit starkem Pflichtgefühl der Gemeinschaft gegenüber erzählt im Interview, dass sie oft ein schlechtes Gewissen habe, weil sie sich aufgrund ihrer Dienstzeiten so wenig einbringen konnte (z.B. bei Versammlungen teilnehmen). Sie habe sich immer entschuldigt dafür.

Hauptaufgaben der **Gemeinschaftsarbeiten** sind Rasen mähen, Müll wegtragen, die Hütte in Ordnung halten und den Kompost betreuen.

Bis zum Sommer 2010 wurde in den Versammlungen festgelegt, wer welche Arbeiten für einen bestimmten Zeitraum übernimmt. Oftmals wurde aber eine große Unzufriedenheit mit der Aufteilung und der Erledigung der Gemeinschaftsarbeiten sichtbar. Auffallend dabei ist, dass es unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, was als gerecht empfunden wird.

Von einem Interviewpartner gab es den Vorschlag, nächstes Jahr die Gemeinschaftsarbeiten schon zu Beginn der Saison für das gesamte Jahr festzulegen. Ziel ist dabei, dass jedeR GärtnerIn gleich viel an Arbeit macht und dies gut kontrolliert werden kann. Diese Einstellung wird geleitet vom Prinzip „Gerechtigkeit durch

Gleichheit“, was heißt, dass sich durch gleiche Aufteilung der gemeinschaftlichen Aufgaben Gerechtigkeit ergibt.

Ein anderer Gärtner erzählt über seinen Zugang zu Gemeinschaftsarbeiten:

*„Wenn wir in den Garten kommen und ein Problem bemerken, dann versuchen wir, eine Lösung zu finden. Manche Leute sind zu alt und können nicht mehr. Wir sind jung und wir machen das.“*

Hier wird ein Verständnis sichtbar, das zeigt, dass auch eine ungleiche Verteilung zu Gerechtigkeit führen kann. Nämlich in dem Sinn, dass sich jedeR nach seinen/ihren Möglichkeiten einbringt, was impliziert, dass manche mehr und manche weniger machen.

Das hohe Bedürfnis vieler GärtnerInnen nach sichtbarer Gerechtigkeit, wie im ersten Beispiel vertreten, steht dem von den MitarbeiterInnen vom Verein Wirbel und einigen andern GärtnerInnen favorisierten Modell gegenüber. Das zweite Modell, das mehr einem Prinzip von „Geben & Nehmen“ nach den individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht, benötigt dafür, dass es funktioniert, eine gewisse Nähe/Beziehung zwischen den GärtnerInnen, wie von den MitarbeiterInnen vom Verein Wirbel festgestellt wird. Es setzt voraus, dass Bedürfnisse und Möglichkeiten der Anderen gesehen und verstanden werden können.

Der Vereinsvorstand ist ein Gremium, wo eine Einigung über die zukünftige Organisation und Aufteilung der Gemeinschaftsarbeiten gefunden werden kann. Die klare und transparente Vermittlung dieser Wertvorstellungen an die GärtnerInnen wird wichtig sein, da das erarbeitete System nur dann dauerhaft funktionieren kann, wenn ein breites Wissen und Einverständnis in der gesamten Gartengemeinschaft erreicht werden kann. Um dies zu erreichen braucht es Aushandlungsprozesse und ein hohes Maß an Kommunikation.



### **3.2.4. Gruppenbildung**

Nicht nur unterschiedliche Erwartungen, wie das Gemeinsame organisiert wird, sondern auch wie sich soziale Kontakte gestalten, sind im Nachbarschaftsgarten anzutreffen.

Manche Beteiligte haben sich vor dem gemeinsamen Gärtnern bereits gekannt und nützen den Garten auch, um ihre Freundschaften pflegen zu können. Viele haben sich erst im Garten kennengelernt. Unterschiedliche Vorstellungen werden angesprochen. So betonen zwei GärtnerInnen, dass sie keine Freundschaften im Garten wollen, sondern es sich nur um lose Bekanntschaften handelt. Während eine Familie mit Migrationshintergrund den Nachbarschaftsgarten ganz bewusst nützt, um mit anderen Leuten in Kontakt zu kommen und die deutsche Sprache besser zu erlernen.

Ausgehend von dieser Vielfalt an Erwartungen und Ausgangssituationen für bestehende Kontakte haben sich verschieden starke Ausprägungen von Bekanntschaften entwickelt. Beeinflusst wird das Entstehen von Kontakten auch durch unterschiedliche Anwesenheitszeiten im Garten, wie eine Gärtnerin feststellt. Während sich die Einen eher vormittags im Garten aufhalten, verbringen Andere aufgrund ihrer Berufstätigkeit vorwiegend abends Zeit im Garten. So ergeben sich unabhängig von Sympathien und Erwartungen aufgrund der Nutzungsgewohnheiten Gruppenbildungen.

#### **Heterogene Gruppenstrukturen**

Bei Betrachtung der Gruppenstrukturen im Garten stechen zunächst zwei Gruppen, die von einer Konfliktlinie getrennt werden, ins Auge: die GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund und die türkischsprachigen GärtnerInnen. Andere GärtnerInnen, die mit ihrer Herkunftsnationalität, -kultur und/oder Sprache im Garten alleine sind, ordnen sich nicht einer Gruppe zu und werden auch nicht zugeordnet.

Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass keine der Gruppen so homogen ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Innerhalb von zugeschriebenen Gruppen nach gemeinsamer Herkunftsnationalität oder gemeinsamem soziokulturellem Hintergrund werden Verschiedenheiten und Abgrenzungen untereinander sichtbar und die zunächst einheitlich gesehenen Gruppen stellen sich differenzierter dar. So ist zum Beispiel zu bemerken, dass türkischsprachige GärtnerInnen vermehrt versuchen, darauf aufmerksam zu machen, dass sie aufgrund der gemeinsamen Sprache keine einheitliche Gruppe sind und Einzelne grenzen sich von den Aussagen und dem Verhalten mancher ihrer „Landsleute“ ab.

Die homogenisierte Wahrnehmung vor allem von GärtnerInnen mit Migrationshintergrund und auffallenden äußeren Merkmalen wie Kleidung oder Hautfarbe reproduziert möglicherweise die Sicht vieler BewohnerInnen im Gemeindebau, wo zugeschriebene soziale Erscheinungsformen (wie „die Ausländer“) teilweise als sehr präsent und vielleicht sogar bedrohlich für den eigenen Status wahrgenommen werden. So stellen sie auch im Garten eine real und vielmehr noch



gefühlsmäßig „große und mächtige Gruppe“ dar, die pauschal Ziel von Anfeindungen mancher GärtnerInnen wird.

Aber auch die GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund werden bei der Beschreibung von Verhaltensweisen von MigrantInnen tendenziell pauschalisiert.

### **Einfluss der Betreuung auf Gruppenbildung bzw. -wahrnehmung**

In einem Betreuungsteam bringt jedes Mitglied individuelle Fähigkeiten, Charakteristika und Wertvorstellungen mit ein, die in ihrer Unterschiedlichkeit eine Wirkung auf die betreute Gruppe haben können. Dies können Merkmale sein, die sich auf die Herkunft beziehen oder auf eine erlernte Sprache bzw. eine Muttersprache. Ebenso können der Umgang mit Hierarchien oder mit Geschlechterverhältnissen im Betreuungsteam Auswirkungen auf das Gemeinschaftsgefüge im Garten haben.

Im Falle des Pilotprojektes Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse zeigte sich dies anhand der Fremdsprachenkenntnisse einer Betreuerin, die so mit einem großen Teil der GärtnerInnen in deren Muttersprache kommunizieren konnte. Durch diese Ermächtigung von Menschen, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, können diese gefördert werden, ihre Interessen besser zu vertreten. Gleichzeitig kann die Stärkung einer Gruppe bei anderen GärtnerInnen (vorurteilsbehaftete) Bilder fördern und das kann auch die Reproduktion von homogenisierten Vorstellungen befördern. Fähigkeiten, die Betreuerinnen aus ihren sozialen Bezügen und Milieus mitbringen, haben somit einen Einfluss auf die Prozesse im Garten. Dies ist positiv zu beurteilen. Besonders im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse konnten aufgrund der Nutzung der Diversität im Betreuungsteam nicht nur unterschiedliche Gruppen gezielter angesprochen und unterstützt werden, sondern es konnten Vorurteile und Homogenisierungsprozesse auch thematisiert werden. Dazu aber war der reflektierte Umgang der Betreuerinnen notwendig. Für ein Betreuungsteam ist somit wichtig, mit Ressourcen und Merkmalen im Team differenziert umzugehen und ein hohes Bewusstsein über die Auswirkungen ebendieser auf die betreute Gruppe zu entwickeln. So wird es wahrscheinlicher, das Potenzial und die Chancen, die darin liegen, bestmöglich nutzen zu können.

### **Sprache als Barriere ... und als Chance**

Manche GärtnerInnen erzählten in den Interviews von der Sprache bzw. dem Fehlen einer gemeinsamen Sprache als Hindernis für Kommunikation, die über das Grüßen hinausgeht.

Dass die Kommunikation unter den GärtnerInnen nicht nur von sprachlichen Kenntnissen, sondern auch vom Willen der Beteiligten abhängt, wird bei folgender Aussage einer Gärtnerin sichtbar:

*„Die Kommunikation funktioniert auch, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht. Es wird mit Händen und Füßen kommuniziert.“*

Dieselbe Gärtnerin erläutert, dass sie das Gespräch mit anderssprachigen Frauen wichtig findet und sich dafür zur Verfügung stellt. Sie fördert diesen Kontakt, da sie es nicht gut findet, wenn sich "andere" abschotten.

Sie fühlt sich bestätigt in ihrem Zugang, wenn sie meint: *„Die türkischen Frauen sind jetzt aufgeschlossener.“*

Eine Gärtnerin stellt hingegen Grüppchenbildung nach kulturellem Hintergrund fest und sieht Sprache als Ursache und Barriere:

*„Die türkischen Frauen sitzen immer extra im Garten, auch wenn man sie mehrmals einlädt.“*

Der Grund für die starke Gruppenbildung unter den türkischsprachigen Frauen könnte über die sprachliche Barriere hinausgehen. Eine türkischsprachige Gärtnerin erzählt, dass sie mit den anderen türkischsprachigen Frauen schon vor dem Start des Gartens in freundschaftlichem Kontakt gewesen sei, die österreichischen GärtnerInnen sich aber erst im Garten kennen gelernt haben.

Grundsätzlich scheint es – unabhängig von der Ethnie – so zu sein, dass mit GärtnerInnen, mit denen vorher schon freundschaftlicher Kontakt bestand dieser auch im Garten so fortgesetzt wird. Hingegen bleibt der Kontakt und somit die Gesprächsthemen von GärtnerInnen, die sich erst im Garten kennen gelernt haben auf einer oberflächlichen Ebene bzw. auf Themen aus dem Garten beschränkt.

Eingeschränkte Deutschkenntnisse können für GärtnerInnen mit Migrationshintergrund Konflikte und Auseinandersetzungen schwierig machen, da sie sich sprachlich nicht so gewandt ausdrücken können und somit in der schwächeren Position sind.

Eine Gärtnerin österreichischer Herkunft meint dazu:

*„Wenn es bei Auseinandersetzungen zu forsch wird, gehen die türkischen Frauen. Die lassen sich nicht auf Diskussionen ein.“*

Dieses Verhalten kann von den KonfliktpartnerInnen als Unwillen an Kommunikation missverstanden werden.

Eine türkischsprachige Gärtnerin beschreibt ihr Verhalten so, dass sie, wenn eine andere Gärtnerin mit ihr schimpfe, sie nicht so gut verstehe und dann gar nicht zuhöre. Dies begründet sich einerseits darin, dass Menschen mit Migrationshintergrund auch bei guten Deutschkenntnissen sprachlich im Nachteil sein können, andererseits ist es allgemein schwierig, auf eine Entwertung zu reagieren, vor allem für Menschen, die einen hohen Anpassungsdruck in unserer Gesellschaft verspüren.

Die Schaffung von Kommunikationsräumen, wo eine Auseinandersetzung auf gleicher Ebene trotz sprachlicher Unterschiede möglich ist, ist eine Aufgabe für die externe Betreuung.

### **Erweiterung von Kommunikationskompetenzen im Nachbarschaftsgarten**

Die Einschätzung darüber, welche Themen im Garten besprochen werden, fallen sehr unterschiedlich aus. Oftmals dürfte sich der Kontakt an der Linie „Menschen mit österreichischem Hintergrund“ und „GärtnerInnen mit Migrationshintergrund“ aufs Grüssen beschränken. Zwei türkischsprachige Gesprächspartnerinnen haben das mit ihren mangelnden Deutschkenntnissen begründet.

In einigen Interviews berichten die GärtnerInnen über die gegenseitige Hilfe, die sie leisten. Zum Beispiel würden andere GärtnerInnen in Urlaubszeiten bzw. Abwesenheiten gießen, sich gegenseitig unterstützen und Samen oder Setzlinge austauschen. Die Hilfe scheint sich tendenziell eher auf eine kleine Gruppe zu beschränken. So zählt eine Gärtnerin mit österreichischem Hintergrund ausschließlich andere Österreicherinnen auf, eine türkischsprachige Frau erzählt, dass sich die türkischsprachigen Frauen untereinander helfen würden. Es kommen aber auch durchwegs „Überschreitungen“ dieser Grenzen vor. Zum Beispiel erzählt ein Gärtner mit Migrationshintergrund, dass er einer anderen Gärtnerin österreichischer Herkunft beim Errichten einer Beetbegrenzung geholfen hat.

Gesamt gesehen ist trotz bestehender partieller Kommunikationsschwierigkeiten hervorzuheben, dass der Kontakt zwischen BewohnerInnen des Gemeindebaus, nirgendwo anders in der Wohnhausanlage auf diese Art möglich und vorhanden ist. Insofern bietet der Nachbarschaftsgarten das Potenzial, dass sich Menschen, die sich sonst gegenseitig wenig wahrnehmen bzw. stark voneinander abgrenzen und kaum miteinander kommunizieren, langsam miteinander in Kontakt treten. Durch die Auseinandersetzung werden im Laufe der Zeit Individuen sichtbar, die sonst nur in einer homogenen Gruppe zusammengefasst werden. Differenzierte Meinungsbilder über sonst pauschalisierte Gruppen können entstehen.



## Reflexion kultureller Zuschreibungen

Barrieren, die entlang der ethnischen Trennlinie verlaufen, sehen die interviewten GärtnerInnen nicht nur auf die Sprache bezogen, sondern auch auf kulturelle Unterschiede.

So stellt ein Gärtner mit türkischem Migrationshintergrund fest:

*„Es gibt einen Unterschied zwischen der österreichischen und der türkischen Kultur. Bei TürklInnen kann ich fragen, ob ich was haben kann [z.B. ein Gemüse, das er ihm Beet sieht AdV] und das bekomme ich dann auch. Bei österreichischen GärtnerInnen könnte ich das nicht machen. Das ist kein Sprachproblem, sondern ein kultureller Unterschied.“*

Die Aussage einer weiteren Gärtnerin mit türkischem Hintergrund bestätigt diese Annahme, indem sie meint, dass das Teilen ein Teil der türkischen Kultur sei und dass man das hier in Österreich nicht erwarten könne.

Abermals relativiert sich hier die Pauschalisierung, und zwar durch die Meinung einer Gärtnerin mit österreichischem Hintergrund zur Kultur des Schenkens:

*„Wenn jemand Pflanzen zu viel hat, werden die nicht weggeschmissen, sondern an andere verschenkt.“*

Die Stereotypen und Vorurteile, die von allen Seiten immer wieder eingebracht werden, verstärken sich im Garten teilweise und werden so sichtbar. Dadurch werden sie in diesem kleinen Rahmen auch bearbeitbar und können auf lange Sicht die Einstellungen der Beteiligten verändern. Gerade auch von der Betreuungsseite her ist es wichtig, immer wieder auf die Pauschalisierungen aufmerksam zu machen und diese zu thematisieren. Zum besseren gegenseitigen Verständnis der GärtnerInnen könnte die Schaffung von Räumen für den inhaltlichen Austausch und eventuell Begleitung durch die externe Betreuung beitragen.

### 3.2.5. Aneignung von Raum

Die Beteiligung am Nachbarschaftsgarten ist für die GärtnerInnen mit einem Prozess der Raumeignung verbunden. Sowohl von sozialem Raum innerhalb der Gruppe der GärtnerInnen als auch von physischem Raum, den Flächen, die der Einzelperson und der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Bei einem Treffen aller zukünftigen NutzerInnen im MieterInnenbeiratsraum der Wohnhausanlage wurde die Aufteilung der Beete im Garten für die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel überraschend schnell gelöst. Der abstrakte Plan erschwerte manchen GärtnerInnen die Vorstellung für das wirkliche Aussehen. Einige waren möglicherweise

einfach froh einen Garten zu haben und haben in diesem Moment über die Größe und Form noch nicht so nachgedacht. Erst in der praktischen Arbeit wurde manchen GärtnerInnen die Größe, Form und Unterschiedlichkeit der Beete bewusst, was nach Aussage eines Gärtners teilweise zu Unmut führte.

Zu Beginn der ersten Gartensaison nutzten einige der GärtnerInnen vorhandenen Spielraum um ihre jeweiligen Parzellen dazu, die eigene Anbaufläche zu Ungunsten von Gemeinschaftsflächen zu vergrößern, was zunächst von GärtnerInnen und Initiatorinnen genau beobachtet und akzeptiert wurde. Mit dem Aufkommen von Konflikten um diese Beetausdehnungen wurde die Einhaltung von Beetgrenzen stärker eingefordert.

Für die zweite Gartensaison wurden die Beete von den Betreuerinnen vom Verein Wirbel nochmals neu ausgesteckt, um damit auch wieder eine gerechtere Verteilung herzustellen.

Grundsätzlich wird es als eine große Chance für die GärtnerInnen gesehen, bei diesem Projekt mit dem Lesen eines Plans, der Aushandlung von Räumen und Flächen und der eigenen Gestaltungsmöglichkeit von physischem Raum konfrontiert zu sein. Darin sind Lernpotenziale für die Raumwahrnehmung, Raumgestaltung und die Bewusstseinsbildung der eigenen Möglichkeiten, etwas zu verändern und Raum anzueignen, enthalten. Im Sommer des zweiten Jahres konnte beobachtet werden, dass die GärtnerInnen für die Orientierung und Zuordnung der Beete zu den jeweiligen GärtnerInnen vermehrt den ausgehängten Plan verwendeten und sich immer besser mit diesem zurechtfinden.

### **3.2.6. Aufteilung und Größe der Beete**

Die Größe der Beete und deren Aufteilung waren wichtige Themen in den Interviews mit den GärtnerInnen. Bei den GärtnerInnen war ein Bedürfnis nach sichtbarer Gerechtigkeit und gerader Ausrichtung spürbar.

So meint ein Gärtner: *„Wenn alle Beete gleich groß wären, gäbe es weniger Streit.“*

Eine andere Gärtnerin fordert: *„Die Beete sollten gerecht aufgeteilt werden.“*

Wiederum stellt sich die Frage, was gerecht sei. Gerechtigkeit kann darüber geschaffen werden, dass jedeR GärtnerIn ein gleich großes Beet bekommt, darüber, dass die Beetgröße nach der Haushaltsgröße bestimmt wird oder darüber, dass die Beetgröße eher nach dem Bedürfnis des/der NutzerIn definiert wird. Es scheint auch hier sinnvoll, so wie bei den Gemeinschaftsarbeiten die Gerechtigkeit an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Beteiligten auszurichten.

Eine Gärtnerin schlägt vor, dass die Beete zwar unterschiedlich groß sein können, aber die optische Einheitlichkeit mehr beachtet werden sollte. Der zusätzliche Effekt von

gerader Ausrichtung der Beete aus gärtnerischer Perspektive sei auch, dass das Anbauen nach Reihen dadurch erleichtert würde.

Auffallend war, dass der Wunsch nach größeren Beeten fast ausschließlich von GärtnerInnen mit Migrationshintergrund kam. Dieser Wunsch wurde nicht unbedingt mit der Vorstellung verbunden, dass ein größeres Beet eine größere Produktion und mehr Ernte einbringen würde. Bei einem Gärtner wurde schlichtweg der Wunsch nach mehr Arbeit im Sinne von sinnvoller Beschäftigung durch ein größeres Beet ausgedrückt.

Zu überlegen ist, welche Auswirkungen diese unterschiedlichen Bedürfnislagen bezüglich der Beetgröße, die scheinbar entlang einer kulturellen Trennlinie verlaufen, auf die Gartengemeinschaft haben. Vermutlich ist die kulturelle Zugehörigkeit in diesem Fall nur vordergründig als Unterscheidungsmerkmal haltbar. Es könnte vielmehr auch ein Hinweis auf sozioökonomische Unterschiede sein, dass manche GärtnerInnen mehr auf günstige Nahrungsmittel angewiesen sind als andere.



### 3.2.7. Entwicklung alternativer Organisationsformen und Struktur

Grundsätzlich ergibt sich bei Gemeinschaft auch immer die Frage nach der **Organisation** des Gemeinsamen.

Im Nachbarschaftsgarten sind die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel als mehr oder weniger egalitäres, gleichberechtigtes Team aufgetreten. Sie haben in ihrer Leitungsfunktion beim Start des Gartens den GärtnerInnen vorgelebt, wie Entscheidungen gemeinsam ausgehandelt und getroffen werden können.

Dadurch haben sie eine Alternative zu eher hierarchischen Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen im Gemeindebau ins Spiel gebracht – andererseits aber auch steuernd stark eingegriffen, um alternative Strukturen zu ermöglichen.

Gleichzeitig ist ein starker MieterInnenvertreter in der Anlage als wichtiger Partner des Vereins Wirbel für die GärtnerInnen präsent gewesen. Als MieterInnenvertreter, der – wie er es selbst beschreibt – „*hart, aber gerecht*“ auftritt und prinzipiell für Regeln und Sanktionen bei Nicht-Einhaltung eintritt, hat er parallel zur Art der Betreuung des Vereins Wirbel ein anderes Modell der Führung und Organisation von Gemeinschaft vertreten.

Dieser MieterInnenvertreter beschreibt den Unterschied folgendermaßen:

*„Sie [die Betreuerinnen vom Verein Wirbel, AdV] haben das eine oder andere Mal nicht mit der Härte durchgegriffen, wie ich es tun würde. Da sind sie ins Hintertreffen bei manchen Gartlern gekommen. Dann hab ich mich eingeschaltet.“*

Das hierarchisch strukturierte Modell des MieterInnenvertreeters war für die GärtnerInnen vertraut, da ihn alle als engagierten und organisierten MieterInnenvertreter der Anlage kennen.

Dadurch wurde das Bestreben der Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel, alternative Kommunikations- und Organisationsstrukturen einzubringen, erschwert. Zwischen ihnen und dem MieterInnenvertreter gab es vor allem im ersten Jahr immer wieder Diskussionen darüber, wie die beiden Seiten mit Konflikten umgehen. Dahinter stehend ging es immer auch darum, welches Modell sich durchsetzen kann.

Das Potenzial eines Nachbarschaftsgartens liegt darin, dass bestehende Kommunikationsmuster hinterfragbar werden und alternative Formen des Umgangs miteinander im kleinen Rahmen ausprobiert werden können. Dabei ist es wichtig, einerseits an der Alltagskultur der GärtnerInnen und den Kommunikationsstrukturen anzuknüpfen, andererseits neue Modelle anzubieten. Daraus kann sich ein Kompromiss aus beiden Zugängen entwickeln.

### **3.2.8. Von der Betreuung in die Selbstorganisation**

Für die Initiatorinnen stellte sich im Laufe der Umsetzung des Nachbarschaftsgartens die Frage, wie dieser selbstorganisiert weiterlaufen kann. Zu Beginn wurde der Vertrag mit Wiener Wohnen für die Nutzung der Fläche und die Versicherung vom Verein Wirbel abgeschlossen.

Im April 2009, dem ersten Halbjahr der Gartenbewirtschaftung, wurde zum Zweck der langfristigen selbstorganisierten Verwaltung durch die GärtnerInnen selbst der Verein Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse gegründet. Den Vorstand bildeten zunächst ausschließlich die Betreuerinnen vom Verein Wirbel, der als Verein dem neu gegründeten Verein beigetreten ist.

Die GärtnerInnen wurden Mitglieder dieses Vereins, der von nun an die Mitgliederbeiträge verwaltete und die organisatorische Struktur für den Nachbarschaftsgarten bildete.

Bei der Generalversammlung des Vereins Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse im Februar 2010 wurden zu den MitarbeiterInnen vom Verein Wirbel mehrere GärtnerInnen in den Vorstand, vornehmlich in StellvertreterInnen-Funktionen, gewählt. Diese Struktur wurde etwas später um zwei türkischsprachige Frauen erweitert, um auch diese große Gruppe unter den GärtnerInnen in diesem Gremium vertreten zu haben. Ziel ist die Selbstverwaltung des Gartens durch die GärtnerInnen ab dem Jahr 2011. Dabei könnte auch der Vertrag mit Wiener Wohnen, inkl. Versicherung vom Verein Wirbel auf den Verein Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse übergehen, was mit Wiener Wohnen aber noch ausverhandelt werden müsste.

Seit Juni 2010 versammelt sich der neue Vorstand, derzeit noch mit Unterstützung von den BetreuerInnen vom Verein Wirbel. Es hat sich eine Struktur gebildet, in der mehrere Personen gemeinsam Entscheidungen für den Garten treffen und diese durchsetzen. Dies erfüllt den Anspruch des Vereins Wirbel, dass der Garten aus einem egalitären Verständnis heraus nicht an einer einzigen Person „hängt“, sondern eine Gruppe gemeinsam die Leitung übernimmt. Unterstützung von der externen Betreuung sollte in Form eines „Coachings“ für die Vorstandsmitglieder stattfinden, um diese in ihrer Funktion zu stärken.

Zunächst wird es wichtig sein, klare Regeln für den Vorstand festzulegen, wo es bisher noch Unsicherheiten und Unklarheiten gibt. So ist die Frage, ob die Vorstandssitzungen geschlossen oder offen für alle GärtnerInnen sind, ungeklärt. Ebenso ist der Modus, wie und durch wen der Vorstand erweitert werden kann, nicht gänzlich klar. Empfehlenswert ist, dass diese Regeln gemeinsam mit dem Vorstand entwickelt werden.

Es hat sich gezeigt, dass es neben den formellen Strukturen, wie es der Vorstand ist, mächtige informelle (alltagsnahe) Strukturen geben kann, was beim Aufbau und der Etablierung der Organisationsstruktur zu beachten ist. Hier besteht die Herausforderung für die Betreuung, die eigenen idealen Ansprüche, mit denen an das Projekt herangegangen wurde, nicht gänzlich aufzugeben, aber an die Gegebenheiten vor Ort anzupassen und ein Bewusstsein darüber zu haben, welche Traditionen dominierend sind, an die ressourcenorientiert angeknüpft werden kann.

Durch die Stärkung einzelner Personen, die für alternative Organisations- und Kommunikationsstrukturen offen sind, können Alternativen zu Bestehendem entwickelt werden.

Bevor eine Übergabe der Organisation vom Verein Wirbel an die GärtnerInnen, vertreten durch den Vorstand, möglich wird, müssen die Regeln des Zusammenlebens im Garten gefestigt und allgemein anerkannt sein. Nach 18 Monaten Nachbarschaftsgarten besteht



noch der Eindruck, dass es teilweise die Intervention der externen Betreuung braucht, um vereinbarte Regelungen auch wirklich durchsetzen zu können und die Vorstandsmitglieder in ihren Handlungsmöglichkeiten zu stärken.



### 3.2.9. Transparenz von Regeln

In den Vorbereitungstreffen für die erste Gartensaison wurde ein Regelwerk für den Nachbarschaftsgarten erarbeitet. Die Regeln haben sich ergeben aus Ansprüchen des Vereins Wirbel (ökologisches Gärtnern), abgeleiteten Gebräuchlichkeiten aus dem Gemeindebau (kein Grillen, keine Bäume umschneiden) und Beschlüssen von den GärtnerInnen und den Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel (keine Hunde im Garten, Sorgfalt bei den Geräten, rücksichtsvoller Umgang, Nutzung der Gemeinschaftsflächen etc.). Ein MieterInnenvertreter forderte zeitliche Grenzen (von 7:00 – 21:00 Uhr) ein, innerhalb derer im Garten gearbeitet werden darf. Diese Regeln wurden im Gartenpass zusammengefasst und allen (neuen) NutzerInnen des Nachbarschaftsgartens übergeben.

Jedem/jeder GärtnerIn war und ist es möglich, in die Versammlungen bzw. Vorstandssitzungen Anregungen für Abänderungen oder neue Regelungen einzubringen, über die dann diskutiert und abgestimmt wird. Bei manchen Themen, wie z.B. dem Schneiden von Sträuchern, sind die Grenzen dessen, was erlaubt ist und was nicht, nicht klar zu definieren, da der Übergang zwischen Pflegeschnitt und Umschneiden eines Gehölzes fließend verläuft. Hier können nur Empfehlungen bzw. Richtwerte angegeben werden.

Die Transparenz der Regeln für alle GärtnerInnen ist sehr wichtig. Fraglich ist, ob allein die schriftliche Vermittlung durch den Gartenpass genügt. In den Interviews wurde sichtbar, dass für manche GärtnerInnen der Gartenpass mit den Regeln präsent ist, andere wiederum konnten mit der Frage nach Regeln wenig anfangen. Ob die Ursache dafür die Unkenntnis des Regelwerks ist oder lediglich dieser Begriff nicht verwendet wird und die in den Versammlungen vereinbarten Abmachungen sehr wohl eingehalten werden, ist aus den Aussagen nicht herauszulesen.

Damit der Transport der Regeln gut funktioniert, ist es notwendig, dass ein gemeinsames Verständnis von Regeln da ist bzw. dieses gemeinsam ausverhandelt wird. Es ist zu vermuten, dass der Gartenpass alleine dafür nicht ausreichen wird. Es braucht sowohl das schriftliche Dokument als auch immer wieder die Kommunikation und persönliche Auseinandersetzung darüber. Diese Aufgabe liegt einerseits bei der externen Betreuung, andererseits ist dafür jetzt der Vorstand des Nachbarschaftsgartens verantwortlich. Ebenso erscheint es sinnvoll, dass die GärtnerInnen ermächtigt werden, untereinander auf die Regeln und deren Einhaltung in einer konstruktiven Weise aufmerksam zu machen.

Die Kommunikation für den **Informationsfluss** zwischen der Leitung des Gartens (externe Betreuung bzw. der Vorstand) und den GärtnerInnen ist eine Herausforderung. Überlegungen darüber sind notwendig, wie dieser Dialog effektiv und zielführend gestaltet werden kann. Die in der ersten Gartensaison eingeführten Versammlungen wurden im zweiten Jahr nur mehr mäßig besucht und schließlich zugunsten einer Vorstandsstruktur aufgelöst. Nach kurzer Zeit stand jedoch fest, dass es nach wie vor Versammlungen aller GärtnerInnen braucht. Möglicherweise in der Form, dass sie nur mehr dreimal pro Jahr stattfinden, aber eine höhere Verpflichtung bzgl. der Teilnahme vermittelt wird. In diesen wenigen Sitzungen werden die Entscheidungen aus dem Vorstand und wichtige Informationen weitergegeben. Zusätzlich wird es aber weiterhin auch schriftliche Informationen und persönliche Gespräche brauchen. Eine praktikable und sinnvolle Mischung aus den verschiedenen Kommunikationsformen ist in Ausarbeitung.

### **3.2.10. Auswahl der Beteiligten**

Der Nachbarschaftsgarten einer Wohnhausanlage setzt sich aus den BewohnerInnen eben dieser zusammen. Dabei stellt sich natürlich die Frage, inwiefern auf die Zusammensetzung der beteiligten GärtnerInnen geachtet werden soll und nach welchen Kriterien eine Auswahl sinnvoll ist.

Dass es wichtig ist, auf die Zusammensetzung zu achten, wird von mehreren GärtnerInnen in den Interviews betont. Vor allem im Hinblick auf die Durchmischung der Herkunftskulturen, dahinter liegend die Sorge, dass es nicht gut wäre, wenn es „*nur lauter Ausländer*“ wären, wie eine Gärtnerin formuliert, wird eine Steuerung als wichtig erachtet. So ist es von Vorteil, wenn sich die Diversität der Wohnhausanlage auch im Garten zeigt, einerseits in Bezug auf die Prozesse im Garten, andererseits in Bezug auf die Betrachtung des Gartens von den BewohnerInnen des Gemeindebaus.

Die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel haben zu Beginn auf eine Durchmischung geachtet. Nicht nur anhand des Kriteriums der kulturellen Zugehörigkeit, wie sie betonen, sondern insgesamt möglichst breit die Menschen im Gemeindebau anzusprechen. Als Kriterien wurden hier auch Alter und Geschlecht herangezogen. Es ist schwer

vorhersehbar, welche Personen sich auf eine Einladung zum Mitmachen bei einem Nachbarschaftsgarten melden.

Im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse hat sich eine breite Durchmischung größtenteils von selbst ergeben. Geringes aktives Ansprechen von potentiellen noch nicht vertretenen NutzerInnen wurde unternommen. Weiterführend wird die Durchmischung der GärtnerInnen bei der künftigen Vergabe von frei werdenden Beeten beachtet.

Bisher ist im Nachbarschaftsgarten die Vergabe noch nicht sehr transparent für die GärtnerInnen. Die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel haben die Beete nach „Fingerspitzengefühl“, was für die Gartengemeinschaft gut ist, vergeben. Künftig soll diese Kompetenz in den Händen des (erweiterten) Vorstandes liegen. Dafür braucht es klare Regeln, die für alle transparent sind. Sinnvoll ist es, wenn diese Regeln zwischen dem Vorstand als künftige AnwenderInnen und dem Verein Wirbel, als außenstehender Vertreter für Ideale der Diversität in der Zusammensetzung, erarbeitet werden.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie und in welchem Verhältnis Durchmischung gestaltet sein kann. Grundsätzlich scheint es jedoch wenig zielführend zu sein, Quoten einzuführen. Das System wird dadurch starr, der Handlungsspielraum ist eingengt und Definitionen (etwa danach, wer als MigrantIn gilt) sind oftmals schwierig zu treffen. So gilt es noch eine Lösung zu finden, die nicht zu stark formalisiert ist und einen Mittelweg zwischen klaren, transparenten Regeln und genügend Handlungsspielraum beschreibt.

Die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel haben vor dem Start des Nachbarschaftsgartens zunächst abgewartet, welche BewohnerInnen sich durch die Einladung angesprochen fühlen und sich für eine Parzelle anmelden. Gleichzeitig wurde anhand verschiedener Kriterien (Herkunft, Alter, Familienstand, Geschlecht etc.) darauf geachtet, ob eine gewisse Durchmischung der GärtnerInnen gegeben ist. Da sich tendenziell eine gute Durchmischung entwickelte, wurden nur noch in einzelnen Fällen Personen konkret angesprochen.

Nach anfänglich stärkerer Steuerung der externen Betreuung, die für die Beteiligten weniger transparent gemacht wurde, wurden die Überlegungen zur Auswahl von neuen GärtnerInnen nachvollziehbar gemacht. Für die Übergabe ist es wichtig, diesen Punkt weiter auszuhandeln und festzulegen. Dies scheint mehr über Prinzipien als über Quoten sinnvoll zu sein.

Beim MieterInnenbeirat der Wohnhausanlage gab es Überlegungen, ob auf einer anderen Grünfläche im Gemeindebau ein weiterer Nachbarschaftsgarten für SeniorInnen errichtet werden sollte. Die Motivation dafür war, einen Garten für diejenigen zu schaffen, die mehr Ruhe (= keine Kinder) möchten. Weiterer Effekt wäre, für mehr Personen die Möglichkeit zum Gärtnern zu schaffen. Dieses Vorhaben wurde vorläufig zurückgestellt, da es von den Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel als keine gute Idee

erachtet wird, im Rahmen des Pilotprojektes mit einer gewissen Vorzeigewirkung, einen zweiten Garten aufzubauen, wodurch das Potential, Konflikte im Garten bearbeiten zu können, minimiert wird.

### **3.3. Wirkungen auf die Nachbarschaft, für die Wohnhausanlage**

Der Garten als öffentlicher Raum in der Wohnhausanlage spiegelt Strukturen und Konflikte des Gemeindebaus wider und macht sie dadurch sichtbar. Ein Nachbar stellt fest, dass für ihn erst durch den Garten „die AusländerInnen“ im Gemeindebau sichtbar wurden. Konflikte entstehen aber nicht nur zwischen Menschen mit österreichischem Hintergrund und BewohnerInnen mit Migrationshintergrund – im Fall des Nachbarschaftsgartens werden oft jene mit türkischem Hintergrund thematisiert – sondern auch etwa zwischen älteren Personen und Jungfamilien mit (Klein)Kindern. Durch die erhöhte Sichtbarkeit werden Konflikte greifbarer und bearbeitbar und Ängste und Vorurteile können abgebaut, sowie die Gemeinsamkeiten über Trennlinien hinweg gesehen werden. Stereotype können zunächst aber auch verstärkt werden, sowohl innerhalb der Gartengemeinschaft als auch bei außenstehenden GemeindebaubewohnerInnen, die meinen, dass der Garten „nur für Ausländer sei“.

Zu Beginn des Nachbarschaftsgartens haben einige wenige InterviewpartnerInnen negative Reaktionen mitbekommen, weil Lärm befürchtet wurde. Grundsätzlich wird in den Interviews hauptsächlich von positiven Reaktionen aus der Nachbarschaft berichtet. In den Kurzinterviews haben fast alle Befragten, die den Garten gekannt haben (vom Sehen oder auch nur vom Hören) gemeint, dass sie die Idee eines solchen Gartens grundsätzlich gut finden. Als positive Aspekte wurden besonders genannt, dass der Gemeindebau verschönert wurde, und dass dieser Garten das Zusammenkommen fördern würde.

Der Garten fördert nicht nur das Miteinander der beteiligten GärtnerInnen, sondern ermöglicht ebenso den Kontakt zwischen GärtnerInnen und AnrainerInnen. So berichten die GärtnerInnen und die InterviewpartnerInnen von Wiener Wohnen von vielen SpaziergängerInnen und PassantInnen, die beim Garten stehen bleiben, schauen und manchmal sogar ins Gespräch kommen. Ebenso berichten einige Befragte bei den Kurzinterviews, dass sie immer wieder neugierig beim Garten vorbeigehen würden und schauen würden, was wächst, was sich verändert.

Vor 20 bis 30 Jahren habe es mehr „Miteinander“ im Gemeindebau gegeben, wie es ein MieterInnenvertreter sinngemäß beschreibt:

*„Heute ist es so, dass sich die Nachbarn untereinander fast nicht mehr kennen und keinen Kontakt haben. So eine Einrichtung wie der Garten fördert das Miteinander, fördert den Kontakt. Wie ich selbst eingezogen bin, hat es viel*

*mehr Gemeinsamkeiten (Feste, Ausflüge etc.) von den MieterInnen gegeben. Das gibt es jetzt überhaupt nicht mehr.“*

Diese Veränderungen von früher zu heute und die positiven Möglichkeiten durch den Garten erwähnt auch eine Gärtnerin, die bereits lange hier wohnt. Sie erzählt davon, dass unter den kinderreichen Familien Freundschaften bestanden haben, die sich mit dem Älterwerden der Kinder aufgelöst hätten. Durch den Garten gebe es nun wieder mehr Kontakt.

Für unmittelbar angrenzende NachbarInnen, v.a. jene, die nicht mehr so mobil sind und die Wohnung nicht so viel verlassen, stellt der Nachbarschaftsgarten einen Ort da, wo sich was tut, wo beobachtet werden kann, wie GärtnerInnen, MieterInnenvertreter und ein Nachbar mutmaßen. Dadurch wird soziales Leben erlebt ohne direkt dabei sein zu müssen.

Ein zusätzlicher Effekt des Nachbarschaftsgartens ist, dass Kontakte, die innerhalb des Gartens zwischen den GärtnerInnen geknüpft werden, auch außerhalb des Gartens in der Anlage gelebt werden, z.B. wenn man sich auf dem Weg zur Straßenbahn oder im Supermarkt trifft.

So wird die Bearbeitung von Konflikten und der Abbau von Vorurteilen auch über den Nachbarschaftsgarten hinaus wirksam. Auf längere Sicht gesehen können diese Veränderungen als MultiplikatorInneneffekt an andere MieterInnen übergeben werden. So kann sich dann die deeskalierende Wirkung des Gartens zeigen, die etwa Hr. Heider (stark in den Aufbau des Gartens involvierter Mitarbeiter von Wiener Wohnen) von Wiener Wohnen, sieht.

Die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel und Herr Heider stellen jedoch fest, dass das Potential eines Nachbarschaftsgartens in der vorbeugenden, integrativen Wirkung liegt, er aber kein Lösungsinstrument für Konflikte und zwischenmenschliche Probleme im Gemeindebau sein kann. Letzteres wäre eine überschätzte Erwartung an den Nachbarschaftsgarten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Akzeptanz gegenüber dem Garten seitens der unbeteiligten BewohnerInnen der Anlage hoch ist und eine vorbeugende Wirkung zu erkennen ist.

#### **3.4. Die Rolle der externen Betreuung durch Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel**

Die Aufgaben der Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel haben sich gewandelt. Die anfängliche Intensität von zwei Betreuungsnachmittagen mit zwei bis drei Personen pro Woche hat sich nach einem halben Jahr auf einen Tag mit ein bis 2 Personen reduziert.

Im Sommer der zweiten Gartensaison schließlich wurde die Betreuung auf einen Nachmittag mit einer Betreuerin im Monat verringert.

Die Hauptaufgaben der externen Betreuung in der Startphase des Nachbarschaftsgartens waren

- **Gartenberatungen**, da sich einige GärtnerInnen zum ersten Mal im Garten versuchten
- **Einkauf** von Materialien wie Werkzeug, Pflanzen für Gemeinschaftsflächen etc.
- **Arbeiten** im Bereich der Gemeinschaftsfläche (z.B. Rasen säen um die Wasserstelle, Hackschnitzel besorgen, Kompost anlegen, Sträucher pflanzen)
- Anlegen und Bepflanzung des **Gemeinschaftsbeetes**

Als Tätigkeiten, die in der intensiven Betreuung in den ersten beiden Jahren wichtig waren, können folgende angeführt werden:

- GärtnerInnen kennen lernen und für **Gespräche** zur Verfügung stehen
- Unterstützung beim Lösen von **Konflikten** und Vermittlung
- Förderung von Kommunikation und Aushandlungsprozessen
- fortlaufend individuelle **Gartenberatungen**
- **Gartenarbeiten**, wie den Kompost betreuen und den GärtnerInnen zeigen, wie er funktioniert
- vorgegebene **Rahmenbedingungen** des Gartens **sichern** und den GärtnerInnen vermitteln

#### **3.4.1. Von der Leitung zur Unterstützung der Selbstorganisation**

Die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel hatten zu Beginn des Nachbarschaftsgartens klar die Leitung inne, die ihnen auch von GärtnerInnen zugeschrieben wurde. Sie riefen die Versammlungen ein, trafen und übermittelten Entscheidungen, waren Ansprechpersonen bei Konflikten und schlichteten diese bzw. griffen vermittelnd ein. Für die Übergabe des Nachbarschaftsgartens in die Selbstorganisation der GärtnerInnen nach den ersten beiden Jahren, ist es notwendig, dass Regeln und Entscheidungsstrukturen allgemein anerkannt und ausverhandelt sind. Da es von GärtnerInnen auch die Befürchtung gibt, dass es zu mehr Konflikten im Garten kommt, wenn die Betreuerinnen nicht mehr da sind, und sie die Dinge selbst regeln müssen, ist es wichtig, dass der Vorstand ausreichend Anerkennung und Autorität im Garten besitzt, um in seiner Funktion gut agieren zu können.

Herr Heider von Wiener Wohnen sieht die Rolle der Betreuung in der intensiven Anfangsphase der ersten zwei Jahre in der Mediation und Organisation. Gruppendynamische Inhalte wie das Lernen des Zusammenarbeitens und der Umgang mit Problemen und Konflikten sind dabei wichtig. Es ist eine Art „Lehrphase“, wie er es nennt. Den Übergang zur zweiten Phase, die fünf bis sechs Jahre dauern kann, sieht

Herr Heider fließend. In dieser wird die Betreuung langsam zurückgenommen und nur mehr bei groben Problemen aktiviert. Wie im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse festgestellt wurde, brauchen Veränderungsprozesse Zeit und dieser mehrjährige Zeitraum scheint ein passender zu sein.

### **3.4.2. Steuerung versus Selbstorganisation**

Gab es zu Beginn eine große Steuerung und damit Verantwortung durch die Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel (Durchmischung der Beteiligten, Warteliste, Einhaltung von Regeln, Entscheidungen zu Struktur und Organisation, Verwaltung der Mitgliederbeiträge etc.), so wird diese Verantwortung mehr und mehr dem aus dem Kreis der GärtnerInnen gewählten Vorstand übergeben.

Ein Teil der Betreuerinnen ist als Mitglied des Vorstands nach wie vor sehr aktiv in die Steuerung und Organisation eingebunden. Es ist angedacht, die Betreuung immer mehr in Richtung Coaching des Vorstands zu gestalten und nicht mehr direkt in den Garten einzugreifen. Konfliktvermittlung und Gartenberatung wird dann nur mehr im Bedarfsfall angeboten.

Trotz der Absicht der Betreuerinnen, die GärtnerInnen weitgehend an der Organisation mitentscheiden und mitgestalten zu lassen, steht der Verein Wirbel für bestimmte Prinzipien, die eingefordert wurden und werden. Die wichtigsten Prinzipien umfassen das ökologische Gärtnern, die Akzeptanz aller Kulturen und Lebensweisen im Garten (auch Kinder) und die Erhaltung der Gemeinschaftsflächen, um die Interaktion und die Auseinandersetzung der GärtnerInnen untereinander möglich zu machen.

Ein weiterer Anspruch war, egalitäre Strukturen im Nachbarschaftsgarten möglich zu machen und den GärtnerInnen die Teilhabe an demokratischen Prozessen zugänglich zu machen. Anstatt alle Konflikte über ein Regelwerk zu vermeiden, wurde vermittelt, dass es wichtig ist, in Austausch mit den anderen zu treten und Konflikte selbst zu lösen und lösen zu lernen.

Die **geforderten Kompetenzen** für die Betreuung eines Nachbarschaftsgartens wie demjenigen im Oskar-Helmer-Hof sind breit gestreut.

So ist einerseits gärtnerisches Wissen unbedingt notwendig. Andererseits braucht es eine hohe soziale Kompetenz, um die Gruppenprozesse hilfreich begleiten zu können und die Gruppe in die Selbständigkeit zu führen und um bei Konflikten vermittelnd unterstützen zu können. Die empfohlene Betreuung des Gartens in einem Team erfordert zudem ein hohes Maß an Reflexion und Bewusstsein der Wirkungen der eigenen Arbeit auf die Gruppe und des Einsatzes der Ressourcen, die es im Team gibt (z.B. Sprachkenntnisse einzelner Teammitglieder, kultureller Hintergrund), weil sich sonst Gruppenbildungen homogenisieren und manifestieren können.

### 3.5. Weitere AkteurInnen

Im Vorfeld des Nachbarschaftsgartens waren mehrere AkteurInnen an der Realisierung beteiligt. Dies waren zunächst die EntscheidungsträgerInnen bei **Wiener Wohnen** von der Direktion bis zum zuständigen **Stadtrat Michael Ludwig**. Im Stadtratbüro lag ein wesentlicher Knackpunkt, der die Umsetzung des Nachbarschaftsgartens möglich machte: die Gewährleistung der Finanzierung des Projektes. Die ideelle Unterstützung des Vorhabens und die grundsätzlich positive Einstellung – die durch mehrere Besuche des Stadtrats im Garten sichtbar wurden – stärkten die Betreuerinnen und die GärtnerInnen in der Umsetzung „ihres“ Nachbarschaftsgartens. Ein MieterInnenvertreter schätzt, dass es für 60% der GärtnerInnen wichtig war, dass der Stadtrat vorbeikommt.

Anerkennung gibt es von einer Gärtnerin für Wiener Wohnen, dass sie diesem Projekt zugestimmt haben.

*„Ich hätte es nicht geglaubt, dass sich Wiener Wohnen auf das Experiment einlässt.“*

**Ing. Hans Heider** von der Direktion Technik – Gartentechnik bei Wiener Wohnen, war von Anbeginn ein Unterstützer der Idee und hat durch seine Empfehlung zur Umsetzung des Projektes (wesentlich) an der Zustimmung durch die oberste Leitung bei Wiener Wohnen mitgewirkt. Er war besonders bei der Entstehung des Nachbarschaftsgartens ein wichtiger Partner der Mitarbeiterinnen vom Verein Wirbel und ein Initiator, wie er sich selbst sieht.

Schließlich darf ein weiterer, für die Umsetzung des Nachbarschaftsgartens im Oskar-Helmer-Hof notwendiger, Akteur nicht vergessen werden: Das **Kundendienstzentrum von Wiener Wohnen im 21. Bezirk** hat im Vorfeld beim Aufbau des Gartens durch die Organisation der entsprechenden Firmen und bei der Überzeugungsarbeit gegenüber skeptischen MieterInnen einen wichtigen Beitrag geleistet.

Für die Überzeugungsarbeit gegenüber kritischen MieterInnen und grundsätzlich den Zugang zu den MieterInnen hat schließlich der **MieterInnenbeirat** der Wohnhausanlage und dessen Vorstand eine wichtige Rolle gespielt.

Nicht nur durch die Überzeugung, dass dies ein gutes Projekt sei, hat der Vorstand der MieterInnenvertreter einen wichtigen Beitrag geleistet, sondern auch durch seine vielfältigen Kontakte mittels derer er einige Vorbereitungsarbeiten und Materialien kostengünstig organisieren konnte.

Durch die Erfahrungen mit dem Aufbau und der Umsetzung des Nachbarschaftsgartens Roda-Roda-Gasse haben sich die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel wertvolles Wissen und Kompetenz angeeignet. Der **Verein Wirbel** ist zu einer Kompetenzstelle für



Nachbarschaftsgärten im Gemeindebau geworden. Unabhängig davon, wer im Falle eines Ausbaus solcher Gärten auf Gemeindebauten in ganz Wien künftig die Betreuung übernimmt, kann der Verein Wirbel zur Beratung hinzugezogen werden.

Verschiedenste AkteurInnen können bei der Umsetzung und Adaptierung des im Rahmen dieses Projektes entwickelten Leitfadens durch MitarbeiterInnen des Vereins Wirbel unterstützt und beraten werden. Überlegenswert wäre die Einrichtung einer Schulung für die AkteurInnen vor dem Aufbau eines Nachbarschaftsgartens durch die Fachleute der Verwaltung, wie Ing. Heider für gartentechnische Fragen, eine JuristIn für rechtliche Fragen sowie durch den Verein Wirbel für Fragen der Betreuung und Vereinsgründung.



### 3.6. Resümee

Der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse bietet den GärtnerInnen sinnstiftende Tätigkeiten und die Möglichkeit, soziale Kontakte zu erweitern und zu pflegen. Für die GärtnerInnen besteht ein Erholungs- und Naturerlebniswert.

In der Begleitforschung wird deutlich, dass sich Konflikte bzw. soziale Probleme, die im Gemeindebau mehr oder weniger vordergründig vorhanden sind, durch den Nachbarschaftsgarten reproduziert werden, wie die Zuschreibung und Stereotypenbildung in Bezug auf Gruppenprozesse. Was also im „sozialen Raum“ Gemeindebau vorhanden ist, wird im Nachbarschaftsgarten noch sichtbarer. Dadurch aber sind diese Konflikte bzw. Probleme bearbeitbar. Der Nachbarschaftsgarten stellt sich somit als Instrument der Veröffentlichung von Problemlagen im Gemeindebau dar und als Zugang diese konstruktiv bearbeiten zu können. So betrachtet könnte der Nachbarschaftsgarten als „Katalysator“ für die Konfliktbearbeitung betrachtet werden. Alternative Kommunikationsformen, partizipative Entscheidungsfindung und selbstverantwortliche Organisation der GärtnerInnen können über den Nachbarschaftsgarten lebensweltnah eingeführt werden, er ist somit Lernort für die GärtnerInnen. Der Nachbarschaftsgarten befördert damit die Aneignung und selbsttätige Gestaltung des sozialen Raums.

Aber auch die Auseinandersetzung mit dem physischen Raum führt zu einem bewussteren Umgang der GärtnerInnen und Aneignungsprozessen. Raum wird als etwas Veränderbares und Gestaltbares erkannt und wahrgenommen.

Diese Aneignungsprozesse waren allerdings nur aufgrund der professionellen Begleitung möglich. Dabei musste gleichermaßen auf gestalterische (gärtnerische) sowie soziale Prozesse geachtet werden. Deutlich wird, dass Prozesse der Selbstorganisation auch Zeit brauchen und eine Vermittlung alternativer Kommunikationsformen schrittweise erfolgen muss.

Über den Nachbarschaftsgarten können also keine akuten Konflikte bearbeitet werden, aber er kann vorbeugende Wirkung auf den gesamten Gemeindebau haben, wenn Lernprozesse über die GärtnerInnen als MultiplikatorInnen über den Garten hinaus wirksam werden.

## 4. Andere Gemeinschaftsgärten

### 4.1. Weitere Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau

#### 4.1.1. Heuberg

In der Wohnhausanlage am Heuberg gibt es seit Sommer 2009 einen kleinen Nachbarschaftsgarten mit fünf Beeten, darunter ein Kinderbeet. Die Beete liegen an einem Fußweg am Hang in der Mitte der Anlage mit Abstand zu den nächsten Wohngebäuden. Der Garten ist nicht eingezäunt und der Rasen rund um die Beete wird von den GärtnerInnen der Anlage mitgepflegt. Der Garten wurde mit Unterstützung der Wohnpartner von einer Bewohnerin initiiert. Über Aushänge in der kleinen Wohnhausanlage hat sie noch vier weitere Interessierte gefunden. Gemeinsam haben sie dann den Garten errichtet und sich als Verein organisiert. Die Initiative wurde in der Anlage gut, d.h. mit wenig Interesse, aber ohne Beschwerden, angenommen. Der Garten ist ohne Zaun gut in die Grünflächen eingebettet und auch für alle BewohnerInnen jederzeit zugänglich.



Gemeinschaftsgarten am Hang mit Beeten in Terrassen

#### 4.1.2. Willergasse 16

In Wien Rodaun entstand vor ein paar Jahren ein kleiner Gemeinschaftsgarten auf Initiative einer Bewohnerin in Zusammenarbeit mit Kindern der Wohnhausanlage. Aufgrund des Interesses der Kinder unterschiedlicher Herkunft wurde ein Blumenbeet gegenüber dem Hauseingang zu einem kleinen Nachbarschaftsgarten mit mehreren Beeten ausgeweitet. Durch diese schrittweise, nicht wirklich geplante Entstehung liegt der Garten sehr nahe bei einem Gebäude und es gab Beschwerden von einer Partei. Die Initiatorin möchte das Projekt gerne weiterführen und beschreibt die positive Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen in der Anlage. Für eine sinnvolle Weiterführung wäre eine sonnigere, weiter vom Gebäude entfernte Fläche günstiger.



Gemeinschaftsbeete beim Hauseingang bergen Konfliktpotential – Platz für eine Verlegung

## **4.2. Ehemalige Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau**

### **4.2.1. Zanaschkagasse 14**

In dieser Wohnhausanlage im 12. Bezirk, gab es 1985 in einem der Höfe eine gemeinschaftlich genutzte Fläche. Als eine der engagiertesten GärtnerInnen 1988 aus der Wohnhausanlage auszog, arbeitete in den folgenden Jahren nur mehr eine Mieterin dort. 1989 ist das Projekt sozusagen eingeschlafen.

### **4.2.2. Anton-Langer-Gasse 37**

Im 13. Bezirk entstand 1987 ein besonderes Projekt. Hier sollte den MieterInnen ab dem Einzug das gemeinschaftliche Gärtnern ermöglicht werden. Dieser Gemeinschaftsgarten wurde von den MieterInnen unter Anleitung der ArchitektInnen selbst hergestellt. In einem durch eine Hecke abgegrenzten Bereich hatte jede Partei ein Beet für Gemüse, Kräuter und Blumen. Die GärtnerInnen arbeiteten im Garten von 1988 bis 2001 eigenständig. Zuletzt konnten sich die GärtnerInnen bezüglich Art und Umfang des Gärtnerns nicht mehr auf einen gemeinschaftlichen Nenner einigen und das Projekt wurde aufgelassen.

### **4.2.3. Rodauner Straße 49**

Anfang der 1980er Jahre gab es ein Projekt im 23. Bezirk: Im hinteren Teil der Wohnhausanlage legte eine MieterInnengruppe auf einer relativ steilen Böschung gemeinsam Kräuterbeete an. Dieses Projekt endete 1988; derzeit wird die Wohnhausanlage abgerissen.

Die Beispiele zeigen die Breite der Gartenprojekte im Wiener Gemeindebau. Nachbarschaftsgärten können unterschiedlich groß sein und verschiedene Schwerpunkte und jeweils andere Organisationsformen haben. Die genannten Beispiele sind jeweils aus einer Initiative von MieterInnen entstanden und zeigen, dass solche Gärten auch ohne Betreuung über mehrere Jahre hinweg funktionieren können.

Kleine Nachbarschaftsgärten brauchen weniger Investitionen als größere wie der Nachbarschaftsgarten Roda Roda Gasse. Es sollte ein Modus gefunden werden, der kleinere Gärten ohne Organisations- und Betreuungsaufwand von Externen unterstützt und sie auf eine sichere rechtliche Basis stellt.

### **4.3. Ausgewählte Gemeinschaftsgärten in Deutschland – eine Exkursion**

Im September besuchte der Verein Wirbel vier Gemeinschaftsgärten in Deutschland, die Ähnlichkeiten mit dem Nachbarschaftsgarten Roda-Roda aufweisen. Sie stehen in Verbindung mit einer Wohnhausanlage, sie haben einen interkulturellen Schwerpunkt und werden in irgendeiner Form betreut. Die Gärten sind sehr unterschiedlich, jeder hat andere Rahmenbedingungen und Mitgliederzusammensetzungen. Im Vergleich lassen sich jedoch einige Erkenntnisse für die Wiener Situation ableiten.

#### **4.3.1. Internationaler Garten Brückenhof in Kassel**

<http://www.stiftung-interkultur.de/hessen/kassel-brueckenhof>

Die Wohnhausanlage Brückenhof mit ca. 5.000 EinwohnerInnen liegt am Westrand von Kassel. Der Frauentreff Brückenhof – eine soziale Einrichtung finanziert durch öffentliche Gelder – pachtet seit 2007 ein 1.800m<sup>2</sup> großes Grundstück an der Schnittstelle zwischen der Hochhaussiedlung und etwas älteren Reihenhäusern. 14 Frauen und ihre Familien bewirtschaften diesen Garten. Sie stammen zum Großteil aus Eritrea sowie aus der Türkei, Tadschikistan und Russland. Das Projekt wird von einer Sozialpädagogin und einer Gärtnerin betreut.

Zu Beginn musste die Gartengemeinschaft einen kleinen Wald roden und die sehr trockene Erde urbar machen. Aber unter Mithilfe aller waren innerhalb von vier Wochen die 20 bis 100 m<sup>2</sup> großen Beete bestellt. Im Folgejahr kam dann auf einer benachbarten Brachfläche ein Garten speziell für Kindergruppen dazu. Der Garten verfügt über mehrere Gemeinschaftsflächen und einen Container für Gartengeräte und -mobiliar. Bisher gab es kein Wasser im Garten, deshalb trugen die GärtnerInnen das Wasser in Kanistern von zu Hause in den Garten. Ab heuer können sie, gegen Gebühr, das Wasser aus einer eigens errichteten Leitung entnehmen.





Der internationale Garten hat ganz unterschiedliche Pflanzflächen.

#### 4.3.2. Grabelandgemeinschaft "Bahlke-Garten" in Kassel

Auf einer alten Streuobstwiese an der Fulda entstand 1985 ein rund 4000m<sup>2</sup> großer Gemeinschaftsgarten, als die BesitzerInnen, denen auch der benachbarte Geschoßwohnungsbau gehört, diese Fläche öffneten. Sie ließen das Grundstück in der Widmung auf "Grünland" rückstufen und stellen es seither einer Gemeinschaft von 20 GärtnerInnen und deren Familien zur Verfügung. Dieser Garten hat einen anthroposophischen und künstlerischen Schwerpunkt. Die Beete wurden durch Teilungen im Laufe der Zeit kleiner und sind jetzt etwa 20 m<sup>2</sup> groß. Alle GärtnerInnen wohnen in der Nähe, maximal 15 Minuten Fahrradweg ist ein Kriterium für die Vergabe der Beete. Sie kommen alle aus der Mittelschicht. In der Gemeinschaft sind alle Altersgruppen vertreten, vom Baby bis zu Hochbetagten. Unter den GärtnerInnen sind zwei Kurdinnen und viele AlleinerzieherInnen. Zwei Drittel der GärtnerInnen sind Frauen, ein Drittel Männer. Die Gemeinschaft wird von Beginn an informell vom Besitzer und seiner Frau betreut. Sie sind Ansprechpersonen für viele Fragen. In den letzten Jahren übernehmen die GärtnerInnen aber immer mehr Verantwortung für den Garten selbst.



Beete und weitläufige Gemeinschaftsbereiche mit Obstbäumen bilden eine Einheit.

### 4.3.3. Stadtteilgarten Hannover Sahlkamp in Hannover

<http://www.stiftung-interkultur.de/niedersachsen/hannover>

Im Stadtteil Sahlkamp leben ca. 14.000 Menschen aus 60 unterschiedlichen Nationen. Es gibt in der riesigen Plattenbausiedlung eine große Anzahl von Sozialwohnungen. Der Stadtteil gilt als sozialer Brennpunkt mit einer extrem hohen Arbeitslosenquote. Hier hat der Verein "Internationale Stadtteilgärten" in unmittelbarer Nähe des NaDu Kinderhauses sein erstes Projekt umgesetzt. Auf dem Dach einer Tiefgarage wurde Mutterboden aufgeschüttet und ein 600 Quadratmeter großer Garten angelegt, der als Treffpunkt dient und von den AnwohnerInnen zum Gemüse- und Kräuternanbau genutzt wird. Kurz danach kamen ein zweiter Garten in ähnlicher Lage mitten in der Siedlung und ein etwas außerhalb liegender Obstgarten dazu.

Der Verein hat 60 Mitglieder, darunter sind 25 aktive GärtnerInnen (aufgeteilt auf die zwei Gartenareale in zwei Wohnblöcken). Sie stammen aus Sri Lanka, Brasilien, Kosovo, Russland, Türkei, Tunesien, Palästina, Kuwait und Kurdistan. Die Beete sind alle ca. 50 m<sup>2</sup> groß, die Vergabe der Beete regelt der Vorstand, dessen Mitglieder nicht alle selbst gärtnern. Direkt vor Ort kümmern sich die jeweiligen Gartensprecher um die Gemeinschaft und alle Fragen rund um den Garten.

Ziel des Projekts ist es, die Sicherheit in den unmittelbar angrenzenden Häusern zu erhöhen, die Brachflächen attraktiver zu gestalten und den Kontakt zwischen den Familien in diesem Teil der Siedlung zu fördern. Mittlerweile sind durch die Gartenarbeit enge Freundschaften zwischen den verschiedenen Nationalitäten gewachsen. Durch diesen Erfolg hat der Verein seine Tätigkeiten auch auf andere Stadtteile mit ähnlichen Problemen ausgeweitet.



Auf den Tiefgaragendächern wachsen Koriander, Nanaminze, Chili, Gemüse und Blumen.



#### 4.3.4. BewohnerInnengärten an der Gotteszeller Straße in München

<http://www.stiftung-interkultur.de/interkulturelle-gaerten-in-bayern/muenchen-berg-am-laim>

Die BewohnerInnengärten in München-Berg am Laim wurden im Laufe des Jahres 2008 im Rahmen einer Renovierung der Häuser und einer Neugestaltung der angrenzenden Freiflächen der städtischen Wohnanlage eingerichtet. Das Projekt wurde gemeinsam mit den BewohnerInnen entwickelt. Mit Geldern aus dem Verfügungsfonds der Sozialen Stadt konnten erste Maßnahmen in Angriff genommen werden. Im Rahmen des Programms Soziale Stadt wurde darüber hinaus eine Aufwertung der gesamten Freifläche mit Wäscheplatz und Spielplätzen finanziert. Insgesamt 16 Beete und ein Kinderbeet stehen den BewohnerInnen der angrenzenden Wohnhausanlage kostenlos zur Verfügung. Die GärtnerInnen sind überwiegend türkischer Herkunft, sowie aus Ex-Jugoslawien und Deutschland. Betreut wird die Gartengemeinschaft durch eine Sozialarbeiterin des Stadtteiltreffs und eine engagierte Gärtnerin.

Der BewohnerInnengärten sind mit einem Zaun abgegrenzt und umfassen insgesamt rund 350m<sup>2</sup>. Die Beete sind 12 m<sup>2</sup> groß, es gibt eine kleine Gemeinschaftsfläche und einen Wasseranschluss. Ziel des Projekts ist es, die Nachbarschaft zu verbessern.



Gleich große Beete für jede GärtnerIn in den Münchner BewohnerInnengärten.

#### 4.4. Resümee zur Gartenreise

Eine Grundbetreuung ist immer erforderlich.

Die Projekte zeigen grundsätzlich die Notwendigkeit einer Grundbetreuung. Die Betreuungsfunktion kann intern von Beteiligten ausgeübt werden oder extern über bezahlte oder ehrenamtliche BetreuerInnen erfolgen. Auch eine doppelte Struktur über externe BetreuerInnen (Konfliktmanagement, Vertretung nach außen) und interne GartensprecherInnen ist möglich. Wichtig ist, dass die Betreuungssituation transparent und von den GärtnerInnen anerkannt ist.

Die wichtigsten Aufgaben der Betreuung sind:

#### Konfliktregelung

Führung des Gartens nach vorher vereinbarten Grundprinzipien

Sicherheit geben nach innen und außen

Thema Verteilungsgerechtigkeit: Die deutschen Gartenprojekte haben offensichtlich weniger intensive Diskussionen über die gerechte Verteilung von Beetflächen und Gemeinschaftsarbeiten. In vielen Gärten sind die Beete sehr unterschiedlich groß und die Menschen bringen sich sehr unterschiedlich ein. Auch der Ordnungszustand des Gartens ist weniger Diskussionsthema. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass Thema ist was die einzelnen GärtnerInnen geben können, anstatt sich darauf zu konzentrieren, was man sich von den anderen GärtnerInnen erwartet:

Anlässe schaffen, bei denen jeder und jede zeigen kann, was er/sie einbringen kann z.B. Feste, Basteln, Kochen...

am Saisonbeginn alle Mitglieder einladen zu erklären, was jeder und jede für die Gemeinschaft einbringen möchte, statt verpflichtende Rasenmähtermine  
einen Workshops zum Thema Verteilung der Arbeiten anbieten: Was brauchen die Einzelnen? Was braucht die Gemeinschaft? Wie sieht die Planung für die nächste Saison aus?

Kompostierung braucht Zuständige. In allen besuchten Gärten wird kompostiert. Die Betreuung des Kompostes funktioniert nirgends ganz reibungslos. Am besten geht es, wenn es freiwillige Zuständige gibt, die der Kompost interessiert und die das auch gerne für andere machen. Es gibt verschiedene Varianten: entweder ein Kompostplatz für alle oder Kompostierung in kleinen Gruppen auf bzw. zwischen den Beeten. Die zweite Variante eignet sich nicht für kleine Beetgrößen und hat den Nachteil, dass der Kompost zu sonnig liegt und es kaum Platz zum Umsetzen gibt.

#### Einstieg neuer GärtnerInnen

Bei den besuchten Beispielen wird immer wieder ein kleiner Teil der Beete frei, ca. fünf bis zehn Prozent jährlich. Diese Beete werden an Interessierte vergeben. Viele Gärten führen eine Warteliste oder die Leitung des Gartens wählt die neuen GärtnerInnen nach bestimmten Kriterien aus. Einfache Kriterien für die Nachfolge in Bezug auf die Zusammensetzung der Gruppe könnten sein:

Herkunft/kultureller Hintergrund, Alter, Familiengröße, Arbeitskapazität etc.

Solche Kriterien können zusätzlich zur Nachrückung über Wartelisten als Orientierung dienen. Die Arbeit mit Kriterien ist grundsätzlich problematisch und erfordert ein gutes Gespür des Leitungsteams für die Gruppe.

## **5. Empfehlungen – Leitfaden für Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau**

Nachbarschaftsgärten sind Orte, die einer Gruppe von interessierten BewohnerInnen eines Gemeindebaues die Möglichkeit eröffnen gemeinsam zu gärtnern. Über das Gärtnern kommen soziale Prozesse in Gang, die auf vielfältige Weise positive Auswirkungen auf die beteiligten Menschen, die Gartengemeinschaft und die gesamte Wohnhausanlage haben können. Der Garten mit seinen Anlässen und Möglichkeiten des Tätigwerdens bietet die Chance physischer wie auch sozialer Aneignung von Raum.

Dieser Leitfaden für die Initiierung, den Aufbau und die Begleitung von Nachbarschaftsgärten basiert auf den Erfahrungen im Projekt Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse in Wien Strebersdorf und Anregungen aus den interkulturellen Gärten in Deutschland.

### **5.1. Rahmenbedingungen für die Entstehung eines Nachbarschaftsgartens**

Bevor ein Nachbarschaftsgartenprojekt gestartet werden kann, sollten bestimmte Rahmenbedingungen gewährleistet sein, damit das Projekt gelingen kann.

#### **5.1.1. Räumliche Rahmenbedingungen:**

Für die optimale Anlage eines Gartens in der jeweiligen Wohnhausanlage wird eine freiraumplanerische Beratung/Planung empfohlen. Folgende Prinzipien sind bei der Flächenauswahl und Anlage zu berücksichtigen.

#### **Lage**

Viele Gemeindebauten in Wien haben ein ausreichendes Flächenpotential für die Anlage von Nachbarschaftsgärten. Bestimmte Lagekriterien begünstigen das Gelingen eines Gemeinschaftsgartens.

- genügend Abstand zu Wohnungen
- am Rand der Anlage gelegen
- Standort, der einen zusätzlichen Lärmpegel gut verträgt
- Sichtbarkeit vom öffentlichen Grund/anderen Gemeinschaftsflächen der Anlage her
- Infrastruktur (Wasseranschluss, Strom etc.) in geringer Entfernung
- günstige Lage aus gartenbaulicher Sicht (Sonneneinstrahlung, Boden, etc.)

## Räumliche Organisation

In den meisten Fällen wird die Einzäunung des Gartens sinnvoll sein. Ein Zaun sichert, dass die Früchte des Gartens nicht von Fremden geerntet werden und grenzt den Garten klar von den gärtnerisch gepflegten Grünanlagen ab. Bei sehr kleinen Nachbarschaftsgärten in geschützter Lage oder in speziellen räumlichen Situationen kann auch die Anlage ohne Zaun optimaler sein (vgl. Heuberg). Die Sinnhaftigkeit sollte für jedes Projekt vor Ort abgewogen werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil der Zaun einen erheblichen Kostenfaktor darstellt.

Gemeinschaftsflächen und Gemeinschaftsarbeiten sind Austragungsort für die Gemeinschaft. Wenn es beim Projekt um Integration und die Auseinandersetzung mit den anderen NutzerInnen und deren Vorstellungen und Wünschen geht, ist eine Gemeinschaftsfläche unerlässlich. Diese sollte zumindest ein Drittel der Gartenfläche ausmachen und bei kleinen Anlagen eine gewisse Mindestgröße haben, damit z.B. die Veranstaltung von Festen möglich ist.

Obstbäume können einen wichtigen Beitrag zu den Gemeinschaftsbereichen leisten. Sie untergliedern den Raum, bieten Schatten und ergänzen über ihre Früchte die Erntemöglichkeiten für die GärtnerInnen. Gleichzeitig stehen sie nicht unter Schutz und können bei Bedarf auch ev. wieder gefällt werden.

Auf der Gemeinschaftsfläche wird das Aufstellen einer Hütte oder einer Kiste für gemeinsame Gartengeräte empfohlen, ebenso ausreichende Sitzgelegenheiten, die für alle nutzbar sind.

Der Wasser und ev. der Stromanschluss sollte für alle gut erreichbar sein, ebenso wie der Kompostplatz. Für den Aufenthalt im Sommer und auch die Kompostierung ist ein schattiger Platz auf der Gemeinschaftsfläche unerlässlich. Je nach Lage und Notwendigkeit kann mit Strauchpflanzungen ein gewisser Sichtschutz erreicht werden.



### **5.1.2. Soziale Rahmenbedingungen**

Ein Nachbarschaftsgarten lebt vom Interesse und Engagement der Beteiligten. Daher sollten einerseits Initiativen von interessierten MieterInnen unterstützt werden und gleichzeitig die Teilnahme allen anderen MieterInnen angeboten werden. Ein Garten kann aber auch aufgrund einer externen Initiative entstehen (vgl. Beispiel Roda-Roda-Gasse).

Wichtig ist, dass der Garten nicht in stark mit Konflikten belasteten Anlagen gegründet wird. Ein Nachbarschaftsgarten hat zwar viele positive Auswirkungen auf soziale Prozesse in Wohnhausanlagen und verbessert die Konfliktlösungskompetenz der Beteiligten, eignet sich jedoch nicht als Lösungsinstrument für anstehende Konflikte.

Für das Gelingen des Projektes ist es wichtig – falls vorhanden – den MieterInnenbeirat der Anlage und das KDZ von Wiener Wohnen als UnterstützerInnen zu gewinnen. Sie können die Kontaktaufnahme zu potenziellen GärtnerInnen erleichtern und im Vorfeld dabei unterstützen, die Bedenken kritischer MieterInnen aufzulösen.

#### **Notwendige Kompetenzen der Betreuung**

- Zu Projektbeginn ist die gärtnerische Beratung sehr wichtig, manche GärtnerInnen haben keine Gartenerfahrung und brauchen viel Unterstützung, für andere ist die ökologische Bewirtschaftung neu und diese Inhalte müssen gut vermittelt werden.
- Die Betreuung braucht ein pädagogisches Konzept: Ziel ist die Hinführung der Gartengemeinschaft zur Selbstorganisation; dies muss von Anfang an mitgedacht werden. Weiters steht die Vermittlung der Grundprinzipien der Gartenführung von Anfang an im Vordergrund.
- Der Umgang mit Konflikten, die Aushandlung von gemeinsamen Zielen und Praktiken ist für viele Mitglieder neu. Hier ist die Vermittlung entsprechender Kompetenzen dafür und das Fördern von Reflexionsprozessen besonders wichtig.
- Die Kenntnis von Fremdsprachen ist nicht unbedingt nötig. Wenn Fremdsprachenkompetenz im Team vorhanden ist, sollte diese auch genutzt werden. Wichtig ist, damit sehr bewusst und reflektiert umzugehen. Denn kulturell konnotierte Konflikte können sich im Garten verstärken. Durch dazugehörige sprachliche Ressourcen im Team können diese so bewusst gefördert oder abgeschwächt werden.
- Es wird empfohlen, dass die Betreuung des Gartens durch ein Team erfolgt und nicht durch eine Einzelperson. Dadurch ist es möglich, ein egalitäres Modell vorzuleben und demokratische Prozesse zu begünstigen. Bei der Teamzusammensetzung ist auf eine Reflexion des Verhältnisses von Frauen und

Männern zu achten. Ein gemischtgeschlechtliches Team hat den Vorteil, dass sowohl Gärtner als auch Gärtnerinnen eine gleichgeschlechtliche Ansprechperson haben, wenn sie das bevorzugen.

### **5.1.3. Rechtliche Rahmenbedingungen**

Für den Wiener Gemeindebau sollte grundsätzlich die Möglichkeit der Errichtung von Nachbarschaftsgärten verankert werden. Es ist wichtig geeignete Rahmenbedingungen für die Entstehung von Nachbarschaftsgärten in Wohnhausanlagen mit und ohne MieterInnenbeirat zu schaffen. Das Vorlegen des Einverständnisses aller MieterInnen der Anlage bei Bauten ohne Mieterbeirat stellt derzeit eine große Hürde für Initiativen dar und es sollte eine praktikable Lösung gefunden werden.

Die Nutzung einer Fläche der Wohnhausanlage durch eine Gartengemeinschaft sollte vertraglich abgesichert werden. Derzeit gibt es dafür die Möglichkeit einen Bitt-Leih-Vertrag (Überlassung der Fläche bis auf Widerruf) abzuschließen. Für künftige Gärten mit intensiverer Betreuung wird empfohlen, dass zunächst ein Vertrag von Wiener Wohnen mit VertreterInnen der externen Betreuung abgeschlossen wird. Die Betreuung kann zu Projektstart einen Verein als Vertragspartner gründen. Je nach Projektphase (vgl. unten) können Mitglieder der Gartengemeinschaft in den Vereinsvorstand geholt werden und das Betreuungsteam kann die Steuerungsaufgaben langsam an diese übergeben und sukzessive den Vorstand verlassen.

Vorteile davon sind:

- Die BetreuerInnen haben die Verantwortung für den Garten, die sie für ihre Handlungsfähigkeit brauchen.
- Künftige GärtnerInnen werden nicht vorab schon abgeschreckt, dass sie Verantwortung für etwas und mit jemandem übernehmen, von dem sie gar nicht wissen, was dabei herauskommt und wie es sich entwickelt.
- Ein Dreier-Team, das die Vorstandsfunktionen übernimmt gewährleistet die Möglichkeit für Reflexion und erleichtert die Vermittlung eines egalitären Ansatzes gegenüber den GärtnerInnen.

Von Beginn an selbstorganisierte Initiativen können gleich selbst einen Vertrag mit Wiener Wohnen abschließen, sobald sie einen Verein gegründet haben. Die Abwicklung über einen Verein erleichtert die Finanzgebarung der Gartengemeinschaft, ermöglicht eine Versicherung und stellt eine haftbare Rechtsperson gegenüber Wiener Wohnen dar. Eine Beratung solcher eigenständiger Gruppen bei der Gründung und Bewerbung des Gartens sollte angeboten werden.

Aus Haftungsgründen ist auf bestimmte räumliche Ausstattungsmerkmale wie z.B. die

Einmäuerung des Gartens zu achten. Weiters empfiehlt es sich eine Haftpflichtversicherung für Schäden gegenüber Dritten abzuschließen.

#### **5.1.4. Finanzielle Rahmenbedingungen**

Welche finanziellen Mittel für ein Errichtung und Betreuung eines Nachbarschaftsgartens im Gemeindebau erforderlich sind, ist sehr stark von der jeweiligen Situation abhängig und kann stark variieren. Grundsätzlich dürfen im Zusammenhang mit dem Garten für die MieterInnen der Wohnhausanlage keine Kosten entstehen. Alle anfallenden Kosten müssen vom Projekt und seinen Mitgliedern getragen werden – Errichtungskosten, laufende Kosten und Betreuungskosten.

Wie hoch die Kosten ausfallen, hängt ab von

- den Eigenleistungen der Mitglieder (handwerkliche und soziale Fähigkeiten, Kontakte, Mitgliedsbeiträge),
- dem Erfolg SponsorInnen zu finden (für Sachspenden oder Arbeitsleistungen),
- der baulich-räumlichen Situation (Länge des Zaunes, Länge der Wasserleitung, Größe des Grundstücks, Zufahrtsmöglichkeit),
- Synergien (eine Sanierung der ganzen Anlage erleichtert die Errichtung) und
- der Betreuungsintensität (siehe Projektphasen).

Die ungefähren Kosten für Errichtung ca. 700m<sup>2</sup> großen Gartens für ca. 15-20 GärtnerInnen sowie Aufbau und Betreuung in den ersten Jahren sind:

Errichtung: EUR 8.000,- bis 10.000,-

Betreuung: EUR ca. 8.000,- pro Jahr

Kleinere Gärten, die auf MieterInneninitiative zurückgehen, können auch zu geringeren Kosten realisiert werden.

## **5.2. Aufbau des Gartens und der Gartengemeinschaft**

Aus den Erfahrungen im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse lassen sich einige Empfehlungen für die Herangehensweise beim Aufbau von zukünftigen Nachbarschaftsgärten ableiten.

### **5.2.1. Bewerbung und Gruppenbildung**

Bei der Einladung und Bewerbung ist es sinnvoll, eng mit MultiplikatorInnen der Wohnhausanlage (z.B. MieterInnenbeirat) zusammenzuarbeiten. Die Einladung kann sowohl schriftlich durch Aushänge in allen Stiegenhäusern als auch mündlich über MultiplikatorInnen oder interessierte MieterInnen erfolgen. Eine gute Möglichkeit das Betreuungsteam und die Projektidee unverbindlich kennenzulernen bieten niederschwellige Informationstermine am geplanten Gartenstandort. Zusätzlich ist es sinnvoll aktiv in der Wohnhausanlage Menschen anzusprechen.

### **5.2.2. Gestaltung und Vergabe der Beete**

Da viele Menschen nicht geübt sind im Lesen von Plänen, ist es sinnvoll zusätzlich zur Vermittlung der Beeteinteilung auf dem Plan auch vor Ort Lage und Größe der künftigen Beete darzustellen. Eine Möglichkeit den unterschiedlichen Bedürfnissen der Interessierten nachzukommen, ist das Angebot von größeren und kleineren Beeten. Im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse haben sich Beetgrößen zwischen zehn und 15 m<sup>2</sup> bewährt. Die Beete sollten in ihrer unterschiedlichen Größe erkennbar und von der Form her eher rechtwinkelig und geradlinig sein. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es für viele GärtnerInnen wichtig ist, dass Beete, die gleich groß sind auch gleich groß aussehen, sprich die gleiche Länge und Breite haben, da dies das Gerechtigkeitsgefühl steigert. Es ist empfehlenswert, bei der Vergabe die Größe der Beete an den Bedürfnissen des/der jeweiligen GärtnerIn festzumachen. Jedes Beet sollte gut von den Gemeinschaftsflächen/Wegen aus erreichbar sein.

### **5.2.3. Finanzielle Beiträge**

Als Mitgliedsbeitrag empfiehlt sich ein Betrag, der niedrig genug ist, dass niemand aus finanziellen Gründen von der Teilnahme ausgeschlossen wird und hoch genug, dass nur bei wirklichem Interesse teilgenommen wird. In Strebersdorf hat sich der Betrag von 20,- Euro pro Jahr bewährt. Er wurde bewusst als Mitgliedsbeitrag deklariert und nicht als Miete für eine bestimmte Beetgröße, da so die Teilnahme am Gemeinschaftsprojekt in den Vordergrund rückt. Der Mitgliedsbeitrag sollte längerfristig an die jährlich anfallenden Kosten für z.B. Reparaturen, Anschaffung von Werkzeugen etc. angepasst werden. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Gießen eine sehr beliebte Tätigkeit im Garten ist. Bei den Wasserkosten, ist es daher sinnvoll sie extra auszuweisen, da die Kostensichtbarkeit zum Wassersparen anregen kann.



### **5.3. Ebenen der Prozessgestaltung**

Der Aufbau und das Betreiben eines Nachbarschaftsgartens ist ein sozialer Prozess, der in verschiedenen Ebenen charakterisiert werden kann.

#### **5.3.1. Grundprinzipien**

Nachbarschaftsgärten liegen bestimmte Grundprinzipien zugrunde. Manche decken sich mit denen anderer Nachbarschaftsgärten und wurden auch in das Pilotprojekt Roda-Roda-Gasse vom Betreuungsteam eingebracht, andere haben sich im Laufe der ersten beiden Jahre aus der konkreten Praxis und den sozialen Prozessen in diesem Garten entwickelt. Folgende werden für Gartenprojekte im Gemeindebau vorgeschlagen.

- Ökologisches Gärtnern: keine Verwendung von Pestiziden und Kunstdünger, Erhaltung von Kreisläufen im Garten, Bodenpflege, Wahl umweltfreundlicher Materialien, Ressourcen sparen (Wasser) etc.
- Selbstbestimmung der Einzelnen in der Art der Bepflanzung und Bewirtschaftungsintensität der eigenen Parzelle (Ausnahme: Pflanzen von Bäumen und giftigen Pflanzen)
- Die Gemeinschaftsflächen und -aufgaben haben eine hohe Bedeutung für die Interaktion und Auseinandersetzung unter den Gartenmitgliedern.
- Die Förderung von egalitären Strukturen und der Teilhabe an demokratischen Prozessen stehen im Vordergrund.
- Konflikte sind willkommene Gelegenheiten für Lernprozesse.
- Jeder und jede trägt etwas zum Garten bei und zieht einen persönlichen Nutzen aus ihm. Eine gleichmäßige Verteilung von Eingebrachtem und Mitgenommenem ist nicht mit einfach messbaren Mitteln herzustellen und zu überprüfen und auch nicht Ziel des Gartens. Wichtig ist es, eine gewisse Balance zwischen Geben und Nehmen für alle Beteiligten, je nach ihren jeweiligen Möglichkeiten und Bedürfnissen, zu finden.
- Der sorgsame Umgang miteinander ist wesentlich für das Gelingen einer gut funktionierenden Gartengemeinschaft (z.B. Begrüßen und Verabschieden, Merken der Namen der anderen, direktes Ansprechen von anderen z.B. bei Problemen, Wünschen).
- Hinarbeiten auf Verständnis und Akzeptanz anderer Kulturen und Lebensweisen im Garten

Strukturen, die vermieden werden sollten, weil sie die sozialen Prozesse im Nachbarschaftsgarten behindern, sind:

- wenn ein Chef oder eine Chefin allein entscheidet
- wenn Konflikte nicht ausgetragen, sondern ausschließlich über Regeln zu vermeiden versucht werden
- wenn versucht wird Gerechtigkeit über gleich viel an z.B. Arbeit, Beetgröße herzustellen

### **5.3.2. Menschen**

Die Gartengemeinschaft besteht ebenso wie die BewohnerInnenschaft eines Gemeindebaus aus sehr unterschiedlichen Menschen. Sie haben einen unterschiedlichen sozio-ökonomischen Hintergrund, sprechen verschiedene Sprachen und haben einen jeweils anderen Alltag mit unterschiedlichen Zeitbudgets. Sie leben in Familien, Lebensgemeinschaften oder alleine.

Sie haben mindestens eines gemeinsam, sie alle kommen gerne in den Garten. Jeder und jede bringt sich ganz persönlich im Garten ein, bringt seine/ihre persönlichen Wünsche, Geschmäcker, Bedürfnisse, Sympathien und sozialen Kompetenzen, aber auch Antipathien, Vorurteile, Probleme sowie offene Lernprozesse mit in den Garten.

Umso größer die Gruppe, umso vielfältiger kann die Gemeinschaft sein, aber es wird auch die Kommunikation untereinander komplexer. Es wird daher eine maximale Gruppengröße von ca. 20 bis 25 TeilnehmerInnen zuzüglich ihrer Familienmitglieder empfohlen. Bei größeren Gruppen werden die Kommunikationsprozesse komplexer und schwieriger. Bezüglich der Zusammensetzung der Gruppe, ist es sinnvoll, dass die wichtigsten Gruppen, der in der Wohnhausanlage lebenden Menschen, auch im Garten vertreten sind und die Gartengemeinschaft eine gute Mischung an unterschiedlichen Menschen aufweist. Kriterien für die Zusammensetzung der GärtnerInnen sollten in jeder Wohnhausanlage wohl überlegt werden und zum Charakter der jeweiligen Anlage passen. Falls mehrere Gärten in einer Wohnhausanlage gegründet werden, sollte darauf geachtet werden, dass alle Gruppen eine gute Mischung aufweisen.

### **5.3.3. Strukturen**

Als Organisationsstruktur hat sich ein Verein bewährt. Dieser ermöglicht demokratische Entscheidungsstrukturen und eine Übergabe von einem etwaigen Betreuungsteam an die Selbstorganisation der Gartengemeinschaft. Bei größeren Gartengemeinschaften ist die Gliederung in ein Vorstandsteam, das Steuerungsaufgaben übernimmt und die einfache Gartenmitgliedschaft sinnvoll. Bei kleineren Gruppen können auch alle GärtnerInnen in das Vorstandsteam aufgenommen werden, wenn sie das möchten. Für größere Gruppen hat sich die Vollversammlung als laufendes Entscheidungsgremium nicht bewährt. Bei heterogenen Gruppen ist schon das Finden einer Uhrzeit, zu der

grundsätzlich alle Zeit haben, schwierig. Die Reduktion der Vollversammlungen auf ein- bis dreimal pro Jahr in Kombination mit monatlichen Vorstandssitzungen wird für größere heterogene Gruppen empfohlen. Die geeignete Kommunikation der Vorstandsbeschlüsse ist an die Gruppe anzupassen.

Das Vorstandsteam sollte die unterschiedlichen Menschen der Gemeinschaft möglichst gut repräsentieren. Da es für manche Menschen jedoch schwierig erscheint, sich für eine solche Tätigkeit zu melden, obwohl sie Interesse und Fähigkeiten mitbringen, gibt es die Möglichkeit weitere Gartenmitglieder in einen Beirat aufzunehmen und sie in die Vorstandssitzungen einzubinden.

Weiters können auch außerhalb von Vorstand und Beirat Gartenmitglieder mit bestimmten organisatorischen Aufgaben betraut werden z.B. die Vermittlung zum MieterInnenbeirat und Wiener Wohnen.

Zusätzlich zu den Vereinsstrukturen sind soziale Anlässe, wie Feste und gemeinsame Arbeitstage oder andere Veranstaltungen ein wichtiges Instrument für die Kommunikation unter den Mitgliedern. Sie können im Gegensatz zu rein organisatorischen Vollversammlungen die Identifizierung mit der gesamten Gartengemeinschaft sehr fördern.

Entscheidungsbefugnisse sollten möglichst klar und einfach sein.

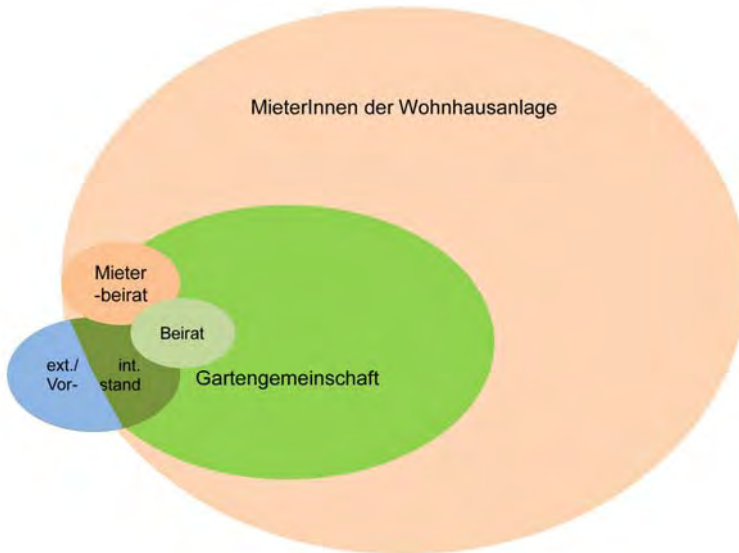
Es werden vier Ebenen empfohlen:

- Entscheidungen, die die Vollversammlung aller Mitglieder trifft: z.B. Entscheidungen, die die Grundstrukturen des Vereines betreffen, wie das Ändern der Grundregeln, der Entscheidungsstrukturen, der Beetaufteilung etc.
- Entscheidungen, die der Vorstand (mindestens drei Mitglieder) trifft: z.B. verändernde, schwer rückführbare Eingriffe in die Gemeinschaftsflächen wie Hütten aufstellen, Sträucher und Bäume pflanzen oder entfernen etc.
- Entscheidungen, die ein Gartenmitglied in Rücksprache mit einem Vorstandsmitglied trifft: z.B. leicht rückführbare Eingriffe wie das Pflanzen von Blumen und Kräutern auf den Gemeinschaftsflächen, das Ändern der Ordnung in der Hütte etc.
- Entscheidungen, die jedes Gartenmitglied treffen kann: z.B. Was im Sinne der Rechte jedes Einzelnen die Nutzung der Gemeinschaftsflächen anbelangt, wie z.B. das Umstellen der Sitzmöbel, die Pflege der Gemeinschaftsflächen, Reparaturen etc.

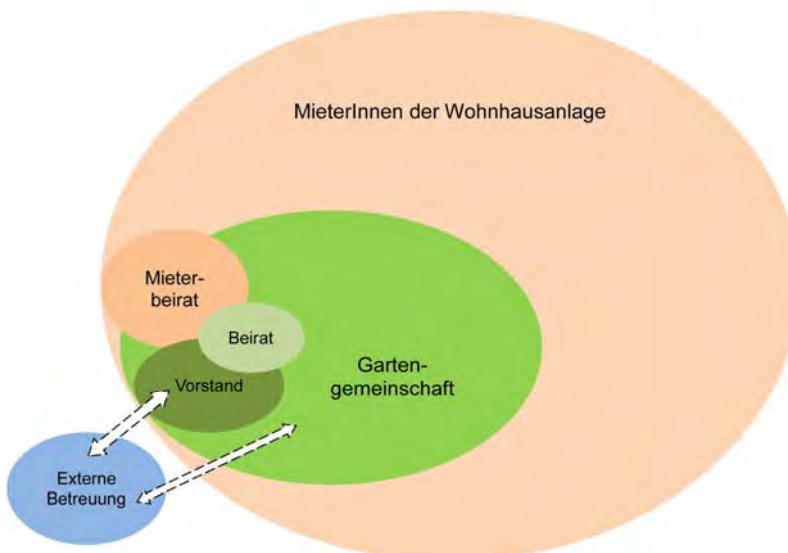
## Strukturdiagramm



## Aufbau



## Übergabe



## Begleitung

#### **5.3.4. Strategien**

Die Umsetzung der Grundprinzipien erfordert Strategien, wie diese in der Gartengemeinschaft nachhaltig etabliert werden können. Insbesondere weil viele von ihnen noch keine Tradition und keine Vorbilder im Gemeindebau haben.

- Die Grundprinzipien sollten daher möglichst gut an alle vermittelt werden. Insbesondere das Steuerungsteam (Vereinsvorstand und Beirat) sollte diese Prinzipien weitertragen können.
- Das Steuerungsteam sollte über entsprechende Fähigkeiten verfügen bzw. bereit sein, diese zu erlangen z.B. Team- und Empathiefähigkeit, Zuhören können, Offenheit gegenüber anderen Lebensweisen und Kulturen, etc.
- Das Steuerungsteam sollte gut beraten werden und in gewisse Tools zur Vermittlung und zum Umgang mit Konflikten eingeführt werden. Z.B. Nachhaken bei Pauschalierungen, gewaltfreie Kommunikation, von sich sprechen, statt Anschuldigungen vornehmen, nicht nur Negatives, sondern auch Positives bringen, Loben, jeder macht Fehler, wichtig ist daraus zu lernen.

#### **5.3.5. Kommunikation**

Die Kommunikation unter den Gartenmitgliedern sollte sich einfach herzustellender Hilfsmittel bedienen, die effizient in der Vermittlung sind. Die Kommunikationsmittel sollten an die jeweilige Lebenswelt der Gartengemeinschaft angepasst werden.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es schwierig ist, einen gemeinsamen Termin für Treffen aller Mitglieder zu finden. Eine Vollversammlung ist realistischweise nur ein- bis dreimal pro Jahr möglich. Da es aber regelmäßig nötig ist allen Mitgliedern Informationen zukommen zu lassen, sind weitere Informationsmedien auszuloten. Im Nachbarschaftsgarten Roda Roda Gasse haben sich SMS in Kombination mit Anrufen bei nicht HandybesitzerInnen für kurze Mitteilungen wie Termine etc. bewährt. Hier ist auch das Ansprechen von Schlüsselpersonen wichtig, die die Informationen an einen Teil der Gruppe rasch weitergeben. Für die Mitteilung von Vorstandsbeschlüssen inhaltlicher Art sind Briefe eine gute Möglichkeit der Informationsweitergabe. Längerfristig zu vermittelnde komplexere Themen - wie z.B. die Pflege des Kompostes - wurden eher über wiederkehrende persönliche Gespräche vermittelt. Aushänge im Garten sind eine weitere Möglichkeit, die immer wieder genutzt wird, die Effizienz des Mediums wird aber eher gering eingeschätzt. Hier haben sich A3-Lamine bewährt, auf die mit wasserfesten Stiften geschrieben wird.

#### **5.3.6. Rechte und Pflichten**

Jedes Mitglied der Gartengemeinschaft ist gleichwertig und hat bestimmte Rechte und Pflichten. Die folgende Auflistung von Rechten und Pflichten bezieht sich auf den Nachbarschaftsgarten Roda Roda Gasse und dient als Beispiel:

## Rechte

- Zugang zum Garten
- ein privates Beet zur persönlichen Nutzung
- Zugang zu Wasser
- Nutzung der gemeinsamen Werkzeuge
- Nutzung der Gemeinschaftsflächen auch mit Außenstehenden sofern andere der Gartengemeinschaft dadurch nicht ausgeschlossen oder gestört werden
- Nutzung der Früchte der Gemeinschaftsflächen, in einem Ausmaß, das für andere noch genug übrig lässt.
- Wahl des Vorstandes
- Einbringen von Vorschlägen und Themen in die Vorstandssitzung bzw. Vollversammlung

## Pflichten

- Bewirtschaftung des Beetes
- Einbringen einer Tätigkeit für die Gartengemeinschaft (z.B. Rasenmähen, Kuchen backen)
- sorgsamer Umgang mit Gemeinschaftsgut z.B. Werkzeug, Hütte, Pflanzen auf Gemeinschaftsflächen, Gartenmöbel
- Respektieren von Grenzen, z.B. Beetgrenzen, persönliche Grenzen anderer
- sparsamer Umgang mit Wasser
- Zerkleinern des Kompostmaterials bei Nutzung des gemeinsamen Kompostplatzes
- Entrichten des jährlichen Mitgliedsbeitrages
- das Kommen zu den Versammlungen

### **5.3.7. Arbeitsteilung/Funktionen**

Es braucht Ansprechpersonen und eine einfache und klare Arbeitsverteilung. Es muss für alle Mitglieder klar sein, wer welche Entscheidungsbefugnisse hat (vgl. 5.3.3). Grundsätzlich sollten Strukturen und Funktionen möglichst einfach und transparent sein, um eine unnötige Bürokratie zu verhindern und die Teilhabe möglichst niederschwellig zu gestalten. Z.B. sollten Gemeinschaftsarbeiten erst als solche verteilt werden, wenn wirklich klar ist, dass diese unbedingt nötig sind und nicht informell erledigt werden können.

- Arbeiten die im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse informell erledigt werden, sind z.B. das Gießen der Gemeinschaftsflächen oder die Urlaubsvertretung in der Beetpflege.
- Für spontane Einsätze eignen sich z.B. Arbeiten wie Reparaturen,...
- Arbeitseinsätze zu denen alle Mitglieder eingeladen sind zu kommen, eignen sich für Arbeiten, die sich nicht gut verteilen lassen und seltener oder saisonbedingt

anfallen. Hier empfiehlt sich die Kombination mit einem sozialen Anlass z.B. Pflanzen- oder Erntetausmarkt. Für gemeinsame Arbeitseinsätze haben sich bewährt: Kompost umsetzen, Gehölzschnitt, Laubrechen.

- Arbeiten, die über die Saison aufgeteilt werden, müssen in ausreichender Zahl zu tun und im Sinne der Meisten sinnvoll sein. Für die Aufteilung haben sich bewährt: Rasen mähen, Müll wegbringen, Hütte aufräumen, Kompost beobachten. Diese Arbeiten können auch an Kleingruppen vergeben werden, die sich dann untereinander organisieren.

Zu Saisonbeginn kann ausgemacht werden, was jeder in der kommenden Gartensaison für die Gemeinschaft einbringen möchte. Das kann das Übernehmen einer Gemeinschaftsarbeit sein oder ein anderer persönlicher Beitrag eigener Wahl. Am Ende der Saison kann jedes Mitglied gebeten werden selbst zu reflektieren, ob und wie dieser Beitrag eingebracht und erlebt wurde, und welcher es für das nächste Jahr sein könnte.

### **5.3.8. Prozesse**

Wichtiges Kernthema eines Nachbarschaftsgartens sind soziale Prozesse. Das Zusammenleben im Gemeindebau ist von außen grundsätzlich sehr klar geregelt. Der Gemeinschaftsgarten eröffnet die Möglichkeit das Zusammenleben über Aushandlungsprozesse selbst mitzugestalten. Konflikte, die im normalen Zusammenleben in der Wohnhausanlage nicht ausgetragen werden müssen, können im Nachbarschaftsgarten in überschaubarem Rahmen bearbeitet werden. Eine professionelle Begleitung bei diesen neuen Kommunikations- und Auseinandersetzungsprozessen erleichtert die Gruppenbildung und ein schrittweises Hineinwachsen und Übernehmen von Verantwortung. Die Erfahrungen der Beteiligten mit diesen Prozessen haben positive Auswirkungen auf die gesamte Anlage (vgl. Kapitel 3).

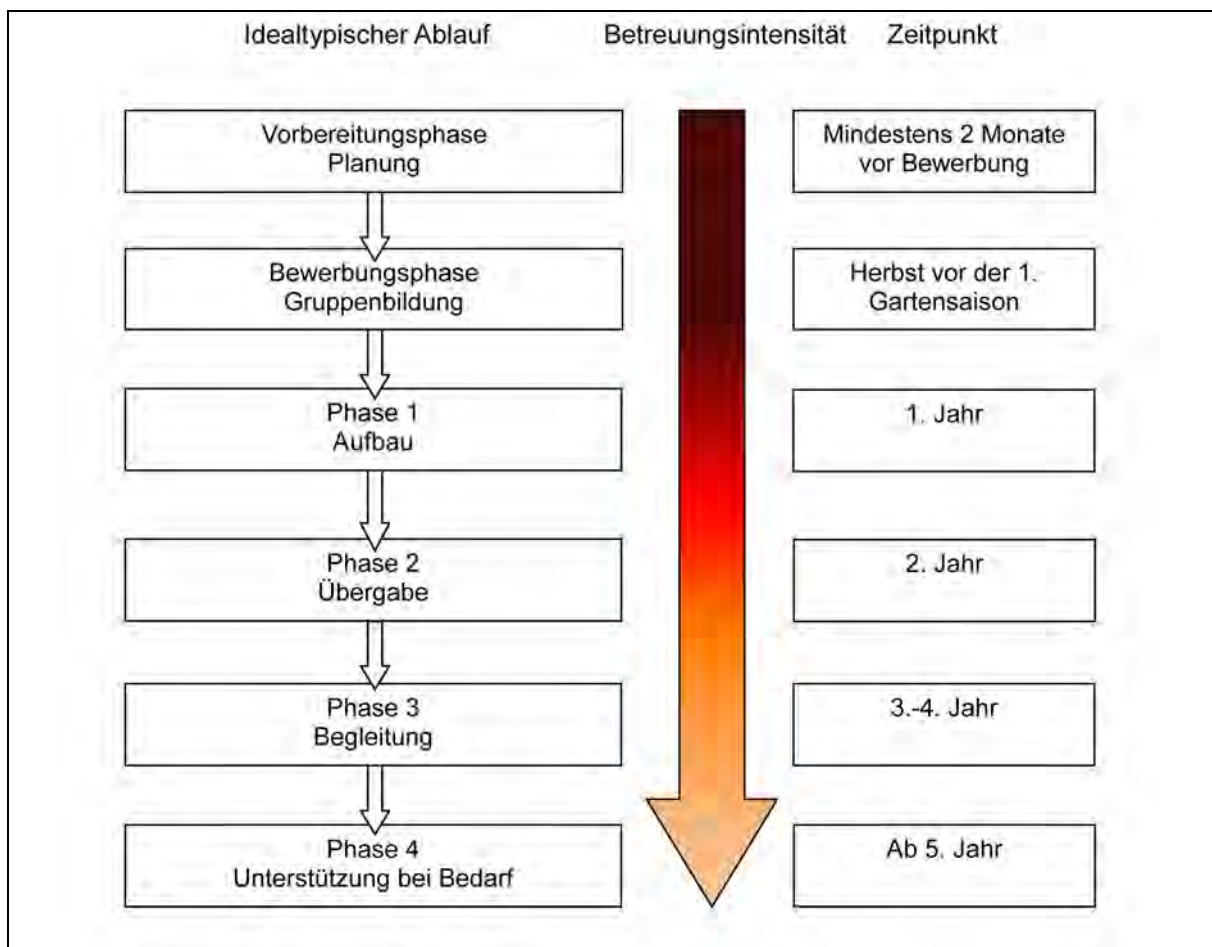
Der Aufbau eines lokalen Steuerungsteams (Vorstand) ist zentrale Aufgabe der Betreuung der ersten Jahre.

### **Prozessphasen eines Nachbarschaftsgartens im Gemeindebau**

Der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse und die anderen Initiativen im Wiener Gemeindebau zeigen, wie heterogen Gartengemeinschaften und -projekte sein können. Vor allem kleinere Gruppen wie die am Heuberg, die ihr Projekt eigenständig initiiert und errichtet haben, brauchen weit weniger externe Unterstützung als Projekte mit einer größeren Anzahl an GärtnerInnen und heterogener Zusammensetzung.

Für die Entstehung weiterer Projekte ist es daher wichtig ein flexibles Setting an Strukturen anzubieten, das der Vielfalt der BewohnerInnen und Gärten entspricht und für ganz unterschiedliche Menschen den Zugang zu einem Gartenprojekt ermöglicht.

Die im Folgenden beschriebenen Projektphasen gehen von einer größeren Gartengemeinschaft mit höherer Betreuungsnotwendigkeit aus, deren Garten schrittweise in die lokale Verantwortung übergeben wird. Je nach den Bedürfnissen anderer von Beginn an selbstorganisierter Gruppen, können diese in eine spätere Phase mit geringerer Betreuungsintensität einsteigen (z.B. Phase 4). Anders herum kann eine Gartengruppe, die aus bestimmten Gründen längere Zeit Betreuung braucht auch längere Zeit in einer der ersten Phasen bleiben.





## Die vier Phasen der Betreuungsintensität

Phase	Thema	Zeitraum	Aufgaben der Betreuung	Aufwand
Planung	Vorbereitung	mindestens 2 Monate vor Bewerbung	Beurteilung der Eignung der Fläche und der Wohnhausanlage in Absprache mit EntscheidungsträgerInnen, räumliches und pädagogisches Konzept für den Garten	Gesamtstunden 40-60
Bewerbung	Gruppenbildung	Herbst vor der 1. Gartensaison	Information und Bewerbung, TeilnehmerInnen finden, Gründung eines Vereines	3 Personen, 60-80 Gesamtstunden
Phase 1	Aufbau	1. Jahr	Organisation der Errichtung, Betreuung des Aufbaues, Kennenlernen der GärtnerInnen, Vorleben der neuen Führungsstruktur, Vorstellen der Vereinsstruktur, Zuhören und Ratschläge geben, Konfliktmoderation, Vermittlung zu übergeordneten Zuständigen (Wr. Wohnen, Ordnungsberater, Mieterbeiräte)	3 Personen, 20 Std pro Woche gesamt in der Saison
Phase 2	Übergabe	2. Jahr	Übergabe von Vorstandsfunktionen an interessierte Gartenmitglieder z.B: als VertreterInnen, Einführung von Vorstandssitzungen, Reduzierung der Betreuungszeit im Garten zugunsten der Begleitung der Kommunikation zwischen neuen Vorstandsmitgliedern und GärtnerInnen, Einführung von für die Gruppe passenden Zusatzfunktionen z.B. Beirat	3 Personen, 10 Std pro Woche gesamt in der Saison
Phase 3	Begleitung	3.-4. Jahr	Reduktion der Vorstandstätigkeit auf Stellvertreterfunktionen bis zum Austritt, Begleitung und Beratung des Führungsteams, punktueller Einsatz im Garten anlassbedingt,	1-2 Personen, alle 2-3 Wochen ein Termin in der Saison
Phase 4	punktueller Unterstützung bei Bedarf	ab 5. Jahr	Punktueller Betreuung auf Anfrage z.B. Konfliktmoderation, regelmäßige Supervision, Fortbildung, Vernetzung mit anderen Projekten	1-2 Personen

## 6. Zusammenfassung

Dieses Forschungsprojekt im Auftrag der Gemeinde Wien/MA 50 thematisiert die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für Gemeinschaftsgärten im Wiener Gemeindebau aufbauend auf die Erfahrungen im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse. Dieses Pilotprojekt im Oskar Helmer Hof im 21. Wiener Gemeindebezirk ist der erste Gemeinschaftsgarten in einem Wiener Gemeindebau. Auf einer zuvor ungenutzten Rasenfläche wurden eine Gemeinschaftsfläche und Beete geschaffen, die von 25 MieterInnen und deren Familien bewirtschaftet werden. Das Pilotprojekt wurde gefördert von Wiener Wohnen und MA 17 Integration und Diversität. Der Aufbau des Gartens und die Betreuung der GärtnerInnen erfolgte durch den Verein Wirbel.

Nachbarschaftsgärten sind Orte, die einer Gruppe von interessierten BewohnerInnen eines Gemeindebaues die Möglichkeit eröffnen gemeinsam zu gärtnern. Über das Gärtnern kommen soziale Prozesse in Gang, die auf vielfältige Weise positive Auswirkungen auf die beteiligten Menschen, die Gartengemeinschaft und die gesamte Wohnhausanlage haben können. Der Garten mit seinen Anlässen und Möglichkeiten des Tätigwerdens bietet die Chance physischer wie auch sozialer Aneignung von Raum. In den letzten Jahren sind in Österreich viele Aktivitäten entstanden mit Projekten in mehreren Bundesländern mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten: Permakultur, interkultureller Dialog, Umweltbildung, Flüchtlingsbetreuung und ein Frauengarten. Einzelpersonen, Gruppen und Betreuungseinrichtungen setzen sich auch in Wien ein um Flächen zu finden und Nutzungsrechte eingeräumt zu bekommen. Um der Gemeinschaftsgartenidee in Wien zu einer breiteren Umsetzung zu verhelfen, ist ergänzend zur Eigeninitiative von GärtnerInnen eine top-down Strategie von Nöten. Neben dem politischen Willen, Gemeinschaftsgärten in Wien grundsätzlich zu unterstützen, kann erst durch Beratung, Betreuung sowie fachliche und finanzielle Unterstützung der Initiativen die Umsetzung neuer Gemeinschaftsgärten wirklich forciert werden.

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes machen deutlich, dass ein Nachbarschaftsgarten vielfältige positive Effekte für die GärtnerInnen bewirkt und einen wichtigen Beitrag zur Nachbarschaft leistet. Ein Gemeinschaftsgarten kann eine vorbeugende Wirkung in Bezug auf Konflikte in einer Wohnhausanlage haben, wenn Lernprozesse zum Miteinander über die GärtnerInnen als MultiplikatorInnen über den Garten hinaus wirksam werden.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde ein Leitfaden für Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau erarbeitet. Dieser Leitfaden basiert auf den Erfahrungen im Projekt Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse in Wien Strebersdorf und Anregungen aus mehreren interkulturellen Gärten in Wien und Deutschland. Der Leitfaden stellt Rahmenbedingungen zusammen, die wichtig für das Gelingen eines Nachbarschaftsgartenprojektes sind, und bietet unterstützende Informationen für den Aufbau eines Gartenprojektes.

Die wichtigsten Inhalte des **Leitfadens** sind im folgenden Absatz kurz zusammengefasst:

Die **räumlichen Rahmenbedingungen** betreffen die Lage des Gartens in der Wohnhausanlage und seine innere Raumorganisation. Lagekriterien, die das Gelingen eines Gemeinschaftsgartens begünstigen, sind: genügend Abstand zu Wohnungen, gute Sichtbarkeit, geringe Entfernung zu Wasser- und Stromanschluss und gute gartenbauliche Bedingungen. Um denen unterschiedlichen Bedürfnissen der Interessierten nachzukommen, kann es ein Angebot von größeren und kleineren Beeten geben. Neben Beeten benötigen Nachbarschaftsgärten eine Gemeinschaftsfläche, die zumindest ein Drittel der Gartenfläche ausmachen und bei kleinen Anlagen eine gewisse Mindestgröße haben sollte, damit Gemeinschaftsaktivitäten wie z.B. die Veranstaltung von Festen und Versammlungen möglich sind. Als Grundausstattung für die Gemeinschaftsfläche werden Wege zu den Beeten, freie Bereiche, Sitzplätze, Obstbäume, ein Geräteschuppen, Wasser- und Stromanschluss sowie ev. ein Kompostplatz empfohlen. Die Einzäunung des Gartens ist aus Haftungsgründen sinnvoll. Bei speziellen räumlichen Situationen, wie z.B. sehr kleinen Nachbarschaftsgärten, in geschützter Lage kann ein Garten ohne Zaun optimaler sein. Für die Anlage eines Gartens in einer Wohnhausanlage wird eine freiraumplanerische Beratung oder Planung empfohlen, um die Rahmenbedingungen im Voraus festzulegen.

Die **sozialen Rahmenbedingungen** betreffen unterschiedliche Ebenen. Je größer die Gruppe, desto vielfältiger kann die Gemeinschaft sein, aber es wird auch die Kommunikation untereinander komplexer. Es wird daher eine maximale Gruppengröße von maximal 25 TeilnehmerInnen (ohne Familienmitglieder) empfohlen. Bezüglich der Zusammensetzung der Gruppe, ist es sinnvoll, dass die wichtigsten Gruppen, der in der Wohnhausanlage lebenden Menschen, auch im Garten vertreten sind und die Gartengemeinschaft eine gute Mischung an unterschiedlichen Menschen aufweist. Dies ist vor allem für den Umgang mit Konflikten wichtig und für die Bearbeitung von Konflikten, die in der Wohnhausanlage präsent sind.

Ein Nachbarschaftsgarten lebt vom Interesse und **Engagement der Beteiligten**. Daher sollten Initiativen von interessierten MieterInnen unterstützt werden und gleichzeitig die Teilnahme allen anderen MieterInnen angeboten werden. Ein Garten kann aber auch aufgrund einer externen Initiative entstehen. Wichtig ist, dass Nachbarschaftsgärten sich nicht als Lösungsinstrument für anstehende Konflikte eignen, daher sollten neue Gärten nicht in stark mit Konflikten belasteten Anlagen gegründet werden.

Für viele Projekte ist eine externe **Betreuung** sinnvoll. Zu Projektbeginn wird die gärtnerische Beratung einen Schwerpunkt bilden. Die Betreuung erfordert ein pädagogisches Konzept mit Inhalten wie der Aushandlung von gemeinsamen Zielen und Praktiken, der Hinführung der Gartengemeinschaft zur Selbstorganisation, gemeinsam erarbeitete Regeln und einem produktiven Umgang mit Konflikten. Wenn Fremdsprachenkompetenz im Team vorhanden ist, sollte diese auch genutzt werden.

Wichtig ist, damit sehr bewusst und reflektiert umzugehen. Denn kulturell konnotierte Konflikte können sich im Garten verstärken. Durch dazugehörige sprachliche Ressourcen im Team können diese bewusst gefördert oder abgeschwächt werden.

Für das Gelingen des Projektes ist es wichtig den MieterInnenbeirat der Anlage (falls vorhanden) und das KDZ von Wiener Wohnen als UnterstützerInnen zu gewinnen. Wichtiges Kernthema eines Nachbarschaftsgartens sind **soziale Prozesse**. Das Zusammenleben im Gemeindebau ist von außen grundsätzlich sehr klar geregelt. Der Gemeinschaftsgarten eröffnet die Möglichkeit, das Zusammenleben über Aushandlungsprozesse selbst mitzugestalten. Konflikte, die im normalen Zusammenleben in der Wohnhausanlage nicht ausgetragen werden müssen, können im Nachbarschaftsgarten in überschaubarem Rahmen bearbeitet werden. Eine professionelle Begleitung bei diesen neuen Kommunikations- und Auseinandersetzungsprozessen erleichtert die Gruppenbildung und ein schrittweises Hineinwachsen und Übernehmen von Verantwortung.

Die **rechtlichen Rahmenbedingungen** für Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau unter den gegenwärtigen Umständen wurden im Rahmen des Pilotprojekts geschaffen. Zentral ist die vertragliche Absicherung der Nutzung einer Fläche der Wohnhausanlage durch eine Gartengemeinschaft. Darüber hinaus ist es notwendig, geeignete Rahmenbedingungen für die Entstehung von Nachbarschaftsgärten in Wohnhausanlagen ohne MieterInnenbeirat zu schaffen. Je nach Situation und Zusammensetzung der Gartengemeinschaft sind unterschiedliche Modelle der Betreuung möglich. Als Organisationsstruktur für die Gartengemeinschaft hat sich ein Verein bewährt. Dieser ermöglicht demokratische Entscheidungsstrukturen und eine Übergabe von einem etwaigen Betreuungsteam an die Selbstorganisation der Gartengemeinschaft. Eine Haftpflichtversicherung der GartenprojektbetreiberInnen für Schäden gegenüber Dritten ist erforderlich.

Welche **finanziellen Rahmenbedingungen** für die Errichtung und Betreuung eines Nachbarschaftsgartens im Gemeindebau erforderlich sind, ist sehr stark situationsabhängig. Wie hoch die Kosten ausfallen, hängt von der räumlichen Situation, den Eigenleistungen der Mitglieder (handwerkliche und soziale Fähigkeiten, Kontakte, Mitgliedsbeiträge), der Möglichkeit SponsorInnen zu finden und Synergien zu nutzen, und der Betreuungsintensität ab. Für die Allgemeinheit der MieterInnen in der Wohnhausanlage dürfen keine Kosten entstehen. Errichtungskosten, laufende Kosten und Betreuungskosten müssen vom Gartenprojekt getragen werden. Als finanzieller Beitrag der GärtnerInnen empfiehlt sich ein Betrag, der niedrig genug ist, dass niemand aus finanziellen Gründen von der Teilnahme ausgeschlossen wird.

Nachbarschaftsgärten liegen bestimmte **Grundprinzipien** zugrunde. Manche haben sich in denen anderer Nachbarschaftsgärten bewährt und wurden auch in das Pilotprojekt Roda-Roda-Gasse vom Betreuungsteam eingebracht, andere haben sich im Laufe der ersten beiden Jahre aus der konkreten Praxis und den sozialen Prozessen in diesem

Garten entwickelt. Folgende Grundprinzipien werden für Gartenprojekte im Gemeindebau vorgeschlagen.

- Sorgsamer Umgang mit Boden und Pflanzen - Ökologisches Gärtnern
- Achtsamer Umgang miteinander ist zentral für eine gute Gartengemeinschaft
- JedEr trägt etwas zum Garten bei, je nach ihren/seinen Möglichkeiten
- Gemeinschaftsflächen und -aufgaben haben große Bedeutung für das Miteinander
- Hinarbeiten auf Verständnis und Akzeptanz anderer Kulturen und Lebensweisen
- Förderung von egalitären Strukturen und Teilhabe an demokratischen Prozessen
- Selbstbestimmung der/des Einzelnen auf ihrem/seinem Beet
- Konflikte sind willkommene Gelegenheiten für Lernprozesse

Die Grundprinzipien sollten möglichst gut an alle vermittelt werden. Nur so können sich alle am Projekt beteiligen, sich ihren Raum aneignen und miteinander Commitments eingehen. Insbesondere zentrale AkteurInnen (z.B. Betreuung, Vereinsvorstand und Beirat) sollten diese Prinzipien weitertragen können. Grundsätzlich sollten Strukturen und Funktionen möglichst einfach und transparent sein, um unnötige Bürokratie zu verhindern und die Teilhabe möglichst einfach zu gestalten.

## 7. Literatur

Bennholdt-Thomson, Veronika; Mies, Maria (1997): Subsistenzperspektive – Eine Kuh für Hillary, München. Frauenoffensive

Flick, Uwe (2004): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg (2. Auflage, 1. Auflage aus 2002)

Inhetveen, Heide (2002) Hortikultur - Abbild der Informellen Ökonomie und Vorbild für Vorsorgendes Wirtschaften. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth u.a. (Hg.) Die Gärten der Frauen. Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit. Herbolzheim. Centaurus-Verlag

Mayering, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel (5. Auflage)

Meyer-Renschhausen, Elisabeth u. Holl, Anne (Hg) (2000): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft in Zeiten der Globalisierung. Innsbruck. Studien

Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2002): Von der Kleinbäuerin zur Kleingärtnerin – Der Nutzgarten in der Hauswirtschaft in Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. In Hubenthal, Heidrun, Spitthöfer, Maria (Hg): Frauen in der Geschichte der Gartenkultur. Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung, Landschaftsplanung. Universität Kassel

Meyer-Renschhausen Elisabeth (2004): Unter dem Müll der Acker, Helmer

Müller, Christa, (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde. Internationale Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München. oekom Verlag

Ostrom Elinor (1999): Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt. Tübingen. Mohr Siebeck

Taborsky Ursula, (2008): Naturzugang als Teil des Guten Lebens. Die Bedeutung interkultureller Gärten in der Gegenwart. Frankfurt am Main. Peter Lang Verlag

Voß, Elisabeth (2010): Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders Wirtschaften ist möglich. Neu-Ulm. AG SPAK Bücher

Hartmut Zückert, (2003): Allmende und Allmendeaufhebung. Vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts. Stuttgart. Lucius & Lucius

Team private plots (2010): Best private plots 10 – Die besten Gärten 2010, Katalog zum Wettbewerb, <http://www.privateplots.at/preistraeger.html>

## 8. Anhang

### 8.1. Interviewleitfaden GärtnerInnen

eher narrativ angelegt, die Fragen werden je nach Bedarf zum Nachfragen gestellt

#### EINSTIEGSFRAGE

Ich möchte mit Ihnen heute über den Nachbarschaftsgarten, wie er entstanden ist, wie er funktioniert, was er bewirkt, reden.

Können sie mir bitte erzählen, wie aus Ihrer Sicht das alles angefangen hat mit dem Nachbarschaftsgarten?

#### LEITFRAGEN

förderliche und hinderliche Faktoren bei der Gründung (inkl. Bedingungen)

- Wie kam es dazu, dass Sie mitmachen (mitgemacht haben) beim Nachbarschaftsgarten?
- Was war am Anfang schwierig, welche Probleme gab es beim Beginn des Nachbarschaftsgartens?
- Wie wurden die gelöst, wer hat sich für eine Lösung eingesetzt?
- Was ist gut gelaufen in der Anfangsphase des Nachbarschaftsgartens? / Was war wichtig, dass der Nachbarschaftsgarten überhaupt starten konnte?
- Wie haben andere auf den Nachbarschaftsgarten reagiert? Wie fanden die das, als der Nachbarschaftsgarten gegründet wurde?
- Wer war überhaupt verantwortlich, dass es einen Nachbarschaftsgarten gibt?

Wirkung auf den/die GärtnerIn

- Was gefällt Ihnen am Nachbarschaftsgarten besonders?
- Was würde Ihnen fehlen, wenn es den Nachbarschaftsgarten nicht mehr geben würde?
- Was hat sich in Ihrem Leben (Tagesablauf) verändert durch den Garten?  
alternative Formulierung: Was ist in ihrem Leben /am Tagesablauf anders, seitdem es den Nachbarschaftsgarten gibt?
- Was finden Sie am Nachbarschaftsgarten nicht so gut?

Interaktion und Kommunikation im Nachbarschaftsgarten

- Welche der anderen GärtnerInnen haben Sie früher schon gekannt?
- Wen haben Sie erst durch den NG kennengelernt?
- Wen haben Sie durch den NG besser kennen gelernt?

- Sind neue Freundschaften entstanden?
- Worüber reden Sie mit den anderen GärtnerInnen, wenn sie die im Garten treffen?
- Gibt es GärtnerInnen mit denen Sie mehr reden und solche mit denen Sie gar nicht reden? - evtl. offen formulieren
- Wie hat sich der Kontakt seit dem Nachbarschaftsgarten verändert?
- Welche Probleme tauchen im Nachbarschaftsgarten auf?
- Was tun Sie, wenn Probleme auftauchen?
- Wie gehen die anderen mit den Problemen um?
- Was läuft gut im Nachbarschaftsgarten?

#### Wirkung auf die Nachbarschaft/auf den Gemeindebau

- Wie gehen die Leute Ihrer Ansicht nach üblicherweise mit Problemen in der Nachbarschaft/im Gemeindebau um?
- Was ist Ihrer Meinung nach anders im Gemeindebau, seitdem es den Nachbarschaftsgarten gibt?
- Gibt es auch Menschen die den Nachbarschaftsgarten nicht so gut finden?
- Was stört die am Nachbarschaftsgarten Ihrer Meinung nach?
- Welche Reaktionen gibt es von anderen darauf, dass Sie da mitarbeiten?

#### Rolle vom Verein Wirbel

- Welche Aufgaben haben die Betreuerinnen vom Verein Wirbel?
- Was machen die, wenn sie da sind?
- Was ist anders, wenn sie da sind?
- Was machen die, wenn es Probleme gibt?
- Was wird sein, wenn die Betreuerinnen vom Verein Wirbel nicht mehr da sein werden?

#### Struktur des Nachbarschaftsgartens

- Was oder wen erleben Sie als wichtig, damit der Nachbarschaftsgarten gut funktioniert?
- Wie erleben Sie die Gartenversammlungen?
- Wie erleben Sie die Arbeitseinsätze?
- Welche Rolle spielt der Vereinsvorstand? (Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse)

#### Abschluss



- Was würden Sie anderen empfehlen, die einen Nachbarschaftsgarten gründen wollen, damit dieser gut funktioniert?

## **8.2. Leitfaden für Kurzinterviews im Oscar Helmer Hof**

- Kennen Sie den Nachbarschaftsgarten?
- Was halten Sie davon?
- Finden Sie den gut? Wenn ja, was finden Sie daran gut? Wenn nein, was finden Sie daran nicht gut?
- Haben Sie auch überlegt mitzugärtnern?
- Was bekommen Sie mit vom Garten?
- Kennen Sie jemanden, der im Garten eine Parzelle bearbeitet?

## **8.3. Dokumentation der Auswertung und Reflexion des Betreuungsteams**

### **8.3.1. Auswertung der Garten-Protokolle**

#### **Gruppenbildung im Nachbarschaftsgarten und Konflikt- und Kritikpunkte der GärtnerInnen untereinander**

##### **Räumliche Aneignung des Nachbarschaftsgartens**

Zu Beginn der ersten Gartensaison im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse sind alle Gärtnerinnen und Gärtner voller Aktivitätsdrang: Mit viel Elan und Tatkraft stechen sie ihre Parzellen um und legen die Wege zu den Nachbarparzellen mit Rindenschnitzel aus. Dabei werden die von den Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel ausgesteckten Beetgrenzen nicht von allen beachtet, und einige der GärtnerInnen nutzen den vorhandenen Spielraum, um ihre Anbauflächen zu vergrößern. Von Anfang an beginnen die GärtnerInnen auch die Gemeinschaftsflächen zu bewirtschaften, indem sie auf den Gemeinschaftsflächen Blumen und Kürbisse auspflanzen oder den spärlichen Rasen unterm Apfelbaum umarbeiten. Es zeigt sich, dass es für die GärtnerInnen sehr wichtig ist, dauerhafte Spuren auf der Gartenfläche zu hinterlassen. Viele – vor allem auch ältere Menschen, die bereits in Pension sind – verbringen sehr viel Zeit im Garten, übernehmen Gemeinschaftsarbeiten wie das Rasenmähen und das Gießen der Pflanzen auf den Gemeinschaftsflächen und erledigen zunehmend kleinere Wartungs- und Reparaturarbeiten. Für die Bewirtschaftung des Gartens bringen sie einerseits Gegenstände für die gemeinschaftliche Nutzung wie z. B. Müllkübel mit und tragen andererseits auch Wünsche an die Mitarbeiterinnen des Verein Wirbel heran, welche Gartengeräte – z. B. ein Handrasenmäher etc. – angeschafft werden sollen.

Schon bald nach Beginn der ersten Gartensaison äußert sich die Lust der GärtnerInnen, sich den vorhandenen Raum anzueignen, auch darin, dass viele von ihnen Sitzgelegenheiten – Sessel, Bänke, Tische mit und ohne Sonnenschirm – in den Garten mitbringen. Das Bedürfnis der GärtnerInnen danach, am eigenen Feld zu sitzen und das Beet oder auch das Geschehen rundherum zu beobachten, ist groß. Ob der Lage der Beete haben aber nicht alle GärtnerInnen räumlich die Möglichkeit dazu. Dies führt zu Diskussionen unter den GärtnerInnen. Eine zusätzlich aufgestellte Tisch-Bank-Garnitur für die allgemeine Nutzung entspannt jedoch die Situation und kristallisiert sich sehr bald als zentraler Treffpunkt des Gartens heraus. Über den Winter organisieren einige GärtnerInnen Planen, um damit die allgemeinen Sitzgelegenheiten vor der Witterung zu schützen. Dass die Winterpause keine absolute Ruhephase ist, zeigt die Tatsache, dass über die kalte Jahreszeit einige GärtnerInnen einen Schrank und Regale in der Gartenhütte aufgebaut haben.

### **Gruppenbildung im Nachbarschaftsgarten**

Zu Beginn der ersten Gartensaison kennen sich bereits einige der GärtnerInnen untereinander, da sie z. B. im gleichen Gebäude wohnen oder sich schon öfters in der Anlage begegnet sind. Während bei den GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund diese Kontakte eher vereinzelt und lose sind, kennen die türkischsprachigen Familien einander näher und kommen oft auch gemeinsam bzw. zu mehr in den Garten. Einige der Familien haben Kinder mit Behinderungen und erhalten in der Betreuung immer wieder Unterstützung seitens der anderen Familien. Die intensiveren Kontakte unter den GärtnerInnen verlaufen entlang der oben schon benannten sprachlichen Grenzen, was auch darin sichtbar wird, dass sich die GärtnerInnen gruppenübergreifend keine Nachnamen merken können/wollen. In der Gartensaison 2010 wurden durch die neue Vermessung und wieder gerechte Aufteilung der Beetgrößen vier neue Parzellen gewonnen, die an drei Familien mit Migrationshintergrund (arabisch, türkisch) und eine altösterreichische Familie vergeben wurden. Beim Saisonauftakt wurden die neuen GärtnerInnen mit möglichst vielen der schon erfahrenen GärtnerInnen bekannt gemacht. Die neuen GärtnerInnen haben sich in die in die Gemeinschaft gut eingelebt. Manche haben bald an Presseterminen teilgenommen oder sich an der erweiterten Vorstandssitzung beteiligt.

Die Kontakte der GärtnerInnen untereinander beginnen sich beim Austausch von Kuchen und „Schmäh“ zu intensivieren und einige Bekanntschaften – vor allem auch von Personen, die sehr viel Zeit im Garten verbringen – etablieren sich. Der Kontakt zu den Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel wird von allen Seiten gepflegt. Mit der Zeit beginnen einige GärtnerInnen, untereinander Pflanzen und geerntetes Gemüse auszutauschen. Diese „Tauschbörse“ und auch Einladungen zum Jausnen laufen größtenteils entlang der etablierten Bekanntschaften oder auch in Richtung der Wirbel-Mitarbeiterinnen und sind meist nicht an die Gesamtheit aller (anwesenden) GärtnerInnen gerichtet. In Urlaubszeiten, aber auch in Notfällen wie z. B. bei längerer Erkrankung, organisieren sich die GärtnerInnen untereinander Vertretungen für die Betreuung der Beete. Im

Gruppenbildungsprozess zeigt sich, dass einzelne Personen – vor allem auch wenn sie viel Zeit im Garten verbringen – sehr großen Einfluss auf die allgemeine Stimmung im Nachbarschaftsgarten haben (können).

Das von den Wirbel-Mitarbeiterinnen angelegte Gemeinschaftsbeet bekommt von den Gärnterinnen und Gärtnern keine sehr große Beachtung, alle sind mit ihren eigenen Parzellen beschäftigt. Deshalb wird dieses Beet in der Gartensaison 2010 zu einem gemeinschaftlichen Blumenbeet umfunktioniert. Das Angebot, ihre Blumen dort einzusetzen, wurde von ein paar GärtnerInnen angenommen, die zusätzlich zu ihren Beeten Platz für Blumen möchten. Es wurde jedoch weit weniger intensiv gepflegt und vom Vorjahr aufgegangenen Gemüsepflanzen wurden nicht gejätet. Durch den weniger intensiven Pflegezustand gab es auch immer wieder Anfragen von Leuten auf der Warteliste, die das Beet übernehmen wollten, das wurde vom Verein Wirbel lange abgelehnt, um dem gemeinsamen Blumenbeet eine Chance zu geben. Im Sommer 2010 wurde das Beet dann vergeben.

Eine Neuerung in der Gartensaison 2010 betrifft die Zusammensetzung des Vorstands des Vereins „Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“. Bei der Generalversammlung im Februar 2010 wurden neben den Wirbel-Frauen auch drei GärtnerInnen in den Vorstand gewählt. Dies war ein wichtiger Schritt in Richtung Selbstverwaltung des Gartens durch die GärtnerInnen ab dem Jahr 2011. Seither ist zu beobachten, dass die im Vorstand vertretenen GärtnerInnen ihre neue Rolle sehr ernst nehmen und zunehmend mehr Verantwortung im Garten übernehmen. Dies äußert sich z.B. durch das Eingreifen bei Konflikten zwischen einzelnen GärtnerInnen oder darin, dass durch das Mitnehmen von Selbstgebackenem ein netter Rahmen für die gemeinsamen Treffen geschaffen wird. Durch diese Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen, erleichtern die GärtnerInnen im Vorstand auch die Arbeit des Betreuungsteams, da oft ein Telefonat reicht und nicht extra in den Garten gefahren werden muss.

### **Aushandlungsprozesse – die zentralen Themen**

Die Aushandlungsprozesse der GärtnerInnen untereinander, aber auch mit den Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel haben verschiedene Themen zum Inhalt. Eines ist das der „Beetausdehnungen“. Vor Saisonstart wurden die – unterschiedlichen – Größen der einzelnen Beete (zwischen 9 und 15 m<sup>2</sup>) und deren Lage im Garten mit den GärtnerInnen anhand eines Planes vorbesprochen und gemeinsam eingeteilt. Es zeigte sich, dass vielen die tatsächliche Größe und Lage aber erst vor Ort bewusst wurde und einige GärtnerInnen – vor allem auch große Familien – fanden die Beete zu klein, andere waren mit der Lage nicht glücklich etc. Zu Beginn der Gartensaison haben einige der GärtnerInnen vorhandenen Spielraum um ihre jeweiligen Parzellen dazu genutzt, die eigene Anbaufläche – u. a. zu ungunsten von Gemeinschaftswegen – zu vergrößern. Dies wurde anfänglich sowohl von den GärtnerInnen als auch den Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel beobachtet und – wenn auch manchmal zähneknirschend – akzeptiert. Als jedoch ein Gärtner einen Strauch fast zu Hälfte wegschneidet, damit sein Beet

größer wird, ist der Ärger darüber unter den GärtnerInnen groß. Ab diesem Zeitpunkt achten alle nochmals genauer auf weitere Beetausdehnungen und informieren sofort, wenn „Ausweiterungsversuche“ vermutet werden. Die Diskussionen dazu laufen die ganze Gartensaison über weiter und führen zur Entscheidung seitens der Wirbel-Mitarbeiterinnen, die Beete im darauf folgenden Jahr nochmals neu auszustecken und damit gerechtere Verteilungen herzustellen. Wie wichtig Grenzen für die Aushandlungsprozesse im Nachbarschaftsgarten sind und waren, zeigt der erste größere und auch direkt zwischen den betroffenen GärtnerInnen ausgetragene Konflikt, der das Thema „Beetausdehnungen“ zum Inhalt hatte. Der Konflikt zieht weite Kreise und beschäftigt alle GärtnerInnen. Sie bilden sich – obwohl die meisten das Vorgefallene nur vom Hörensagen kennen – eine klare Meinung dazu und ergreifen Partei.

Auch in der Gartensaison 2010 ist Beetausdehnung indirekt wieder ein Thema, allerdings nur in einem Fall, bei dem die Betroffenen sich durch die neu ausgemessenen und ausgesteckten Beetgrenzen benachteiligt fühlten. Allerdings stehen sie mit dieser Meinung alleine da und können nicht auf Unterstützung durch andere GärtnerInnen hoffen. Die Beetausdehnungen werden wieder rückgängig gemacht, der Unmut beruhigt sich durch das Tun im Laufe der Gartensaison (s.a. weiter unten).

Auch private Sitzgelegenheiten waren ständiges Thema der verschiedenen Aushandlungsprozesse im Nachbarschaftsgarten. Als die ersten GärtnerInnen Tische und Sessel für den Eigengebrauch mitbrachten, gab es – ähnlich wie bei den Beetausdehnungen – seitens der GärtnerInnen und der Wirbel-Mitarbeiterinnen anfänglich genaues Beobachten und schließlich Akzeptanz. Die jeweiligen GärtnerInnen wurden von den Wirbel-Mitarbeiterinnen darauf hingewiesen, dass die privaten Sitzgelegenheiten nur dann aufgestellt werden können, wenn sie auch von allen GärtnerInnen benutzt werden dürfen. Dies wurde auch in einer Gartenversammlung gemeinsam beschlossen. Nachdem die Bänke und Tische eine Zeit lang auch von anderen genutzt wurden, ändert sich dies im Laufe der Gartensaison: Die BesitzerInnen setzten durch z. B. das Anbringen von Schlössern oder das Zusammenklappen und Zusammenhängen von Stühlen Zeichen, dass die Nutzung ihnen vorbehalten sein soll. Das Aufstellen einer zusätzlichen Tisch-Bank-Garnitur für die allgemeine Nutzung brachte hier eine Entspannung der Situation. Die impliziten Zeichen für eine ausschließlich private Nutzung der Sitzgelegenheiten bleiben jedoch erhalten und werden von den Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel immer wieder neu verhandelt. Bei der ersten Vorstandssitzung im Jahr 2010 wurde deutlich, dass viele GärtnerInnen nicht damit einverstanden sind, dass manche Sitzgelegenheiten ausschließlich privat genutzt werden können. Es wird beschlossen, dass die Betroffenen freundlich aber bestimmt auf den gemeinsamen Beschluss der Gartenversammlung im Sommer 2009 hingewiesen und gebeten werden die Schlösser/Abgrenzungen zu entfernen, so dass die Sitzgelegenheiten (theoretisch) von allen genutzt werden können. Eine Gärtnerin des Vorstands hat die Aufgabe, dies den Betroffenen mitzuteilen, ohne Scheu übernommen.

Ein weiteres Thema, das die Gartengemeinschaft sehr beschäftigt, ist das der Aufteilung der zu erledigenden Gemeinschaftsarbeiten wie z. B. Rasenmähen, Müllentsorgung, Gießen der Gemeinschaftspflanzen etc. Sehr bald zu Beginn der ersten Gartensaison übernehmen einzelne GärtnerInnen Gemeinschaftsarbeiten, doch gleichzeitig kristallisiert sich bei ihnen auch Unmut darüber heraus, dass sich einige GärtnerInnen diesbezüglich mehr, andere weniger engagieren. Auffallend ist, dass diejenigen, die sich bereits für Gemeinschaftsarbeiten verantwortlich fühlen, diese schwer abgeben können bzw. möchten, dass diese Arbeiten in ihrem Sinne durchgeführt werden. Bei der Müllentsorgung zeigt sich z. B., dass es unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, was bereits Müll oder noch brauchbar ist und wann der Gemeinschaftsbereich „aufgeräumt“ ist bzw. wann nicht. Der Vorwurf der „Nichtbeteiligung“ an den Gemeinschaftsarbeiten wird von einigen GärtnerInnen nicht einzelnen Personen sondern ganzen Gruppen zugewiesen, der Aushandlungsprozess damit pauschalisiert und auch ethnisiert. Vor diesem Hintergrund kommt von einigen GärtnerInnen der Wunsch nach Einteilung der Gemeinschaftsarbeiten, was ab Juli 2009 dann auch in den von den Wirbel-Mitarbeiterinnen moderierten monatlichen Gartenversammlungen gemacht wird. Auf die Verteilungsgerechtigkeit und die korrekte Durchführung wird von denjenigen, die sich für die Gemeinschaftsarbeiten bereits sehr engagiert haben, sehr genau geachtet. Als „Stiefkind“ der Gartenarbeit, das von den GärtnerInnen nur wenig Beachtung bekommt, stellt sich der Kompost heraus: Das Kleinschneiden des Kompostiergutes klappt nicht durchgehend und auch Plastiksackerl landen immer wieder am Kompost. Von Seiten einiger GärtnerInnen wurde den Wirbel-Mitarbeiterinnen gegenüber der Wunsch geäußert, die Durchführung der Gemeinschaftsarbeiten durch alle GärtnerInnen stärker einzufordern und in der folgenden Saison an die Vergabe der Beete zu koppeln. Die gleichmäßige Aufteilung der Gemeinschaftsarbeiten auf die GärtnerInnen wurde von den Wirbel-Mitarbeiterinnen nicht überprüft, sondern es wurde versucht zu vermitteln, dass nicht alle gleich viel Zeit und Kraft für diese Arbeiten einbringen können.

Ein weiterer Aushandlungspunkt unter den GärtnerInnen war der Umgang mit den Kindern, die mit ihren Eltern in den Nachbarschaftsgarten kommen. Nachdem einige Kinder durch die Beete gegangen waren und dabei Jungpflanzen zerstört hatten, wurde von einigen GärtnerInnen der Wunsch geäußert, dass Kinder extra betreut werden oder auch zu Hause bleiben sollten. Ein Vorschlag war auch, dass mehr Beete umgestochen werden sollten, damit weniger Platz zum Spielen bleibe. Gleichzeitig äußerten andere GärtnerInnen explizit, dass der Garten auch ein Raum für Kinder sein soll. Dementsprechend verlief der Aushandlungsprozess unter den GärtnerInnen in Wellen – manchmal standen Konflikte wegen der Kinder im Mittelpunkt, dann wieder waren sie für die GärtnerInnen kein Thema. Auffallend ist, dass es von vielen Seiten großes Verständnis für die Familien, die Kinder mit geistigen und körperlichen Behinderungen haben, und deren schwierige Betreuungssituation gibt. Nachdem einmal das Fußballspiel im Garten zu Problemen geführt hatte und es auch in der gesamten Wohnanlage außer am Ballspielplatz verboten ist, wurde von den Wirbel-Mitarbeiterinnen im Garten ein Schild mit Fußballverbot aufgehängt. Darüber hinaus

wurde seitens des Betreuungsteams für den Aufenthalt und auch dem Garten entsprechendes Spiel von Kindern Partei ergriffen, und es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass sich Kinder jederzeit im Garten aufhalten dürfen. Das Anbringen von Spielmaterialien wie z. B. Schaukeln etc. wurde von den GärtnerInnen in der Gartenversammlung abgelehnt. Auch war der Bau eines Hochbeetes gemeinsam mit den Kindern der GärtnerInnen geplant, der jedoch aus Witterungsgründen ausfallen musste. Die Idee wurde schließlich verworfen, da sich in Gesprächen mit Müttern herausstellte, dass sie es als besondere Qualität sehen, auch alleine und ohne Kinder in den Garten kommen zu können.

In der Gartensaison 2010 zeigt sich, dass die Kinder im Umgang mit dem Garten gelernt haben: Es kommt kaum noch vor, dass die Kinder in ein Beet laufen; sie nutzen nun sehr bewusst die Wege für ihre Fortbewegung im Garten. Und sie freuen sich über Beschäftigungsmöglichkeiten im Garten, z. B. helfen sie beim Hineintransportieren des Rindenmulchs in den Garten.

Wie auch bei anderen Themen werden die GärtnerInnen dazu ermuntert, Dinge die sie stören gleich direkt anzusprechen – in freundlicher Art und Weise.

Das Thema der Geräteanschaffung kommt in der Gartensaison 2010 als neuer Aushandlungspunkt dazu. Nachdem sich alles eingespielt hat, wird deutlich, wo es noch Bedarf an Geräten gibt. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass die Dringlichkeit des Bedarfs unterschiedlich eingeschätzt wird. Die Gartengemeinschaft einigt sich auf die Anschaffung eines Elektrorasenmähers; die Anschaffung eines Kantenmähers wird aber abgelehnt, da dieser Bedarf ganz offensichtlich nur auf den Ordnungsansprüchen einiger weniger GärtnerInnen beruht.

## **Die Rolle der Betreuung durch die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel**

### **Ablauf der regelmäßigen Betreuung**

Die Initiatorinnen des Gartens waren zu Beginn der ersten Gartensaison 2009 vom Frühjahr bis zum Sommer zwei Mal pro Woche dienstags und freitags am Nachmittag vor Ort anwesend. Sie standen für alle Fragen zur Verfügung und legten ein Gemeinschaftsbeet mit weniger bekannten Pflanzen zum Kennenlernen für die GärtnerInnen und zum Verschenken an Gäste an. Durch das Tätigsein im Gemeinschaftsbeet war die Anwesenheit ungezwungen, und es ergaben sich viele Gespräche mit den GärtnerInnen über das Tun. Im Laufe des Frühjahrs wurde die Kommunikationsarbeit immer wichtiger und es blieb kaum noch Zeit für die Bewirtschaftung des Gemeinschaftsbeetes. Ab Juli 2009 fanden jeweils am letzten Freitag im Monat Gartenversammlungen statt, in denen Anliegen der GärtnerInnen gemeinsam besprochen wurden. Ab dem Sommer 2009 wurden Betreuungstermine auf Freitagnachmittag reduziert, da sich vieles eingespielt hatte und die GärtnerInnen diese Unterstützung nicht mehr so häufig benötigten. Im Herbst 2009 organisierten die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel mehrere Workshops und „Arbeitseinsätze“ im Garten. Im Jahr 2010 fand ein erstes gemeinsames Treffen mit den GärtnerInnen in Form der Generalversammlung des Vereins „Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“ statt, bei dem auch GärtnerInnen in den Vorstand gewählt wurden. Bei diesem Treffen wurden auch die neuen GärtnerInnen vorgestellt. Nach dem Saisonstart am 19. März war eine Vertreterin des Betreuungsteams jeweils am Freitagnachmittag im Garten anwesend, wobei die Kommunikationsarbeit im Vordergrund stand, im Laufe des Sommers wurde die Betreuung auf ein Mal im Monat zurückgenommen.

Für die Informationsweitergabe abseits von persönlichen Gesprächen wird die Pinwand genutzt, dort werden Aushänge mit wichtigen Terminen, Wissenswertem zum Kompostieren etc. aufgehängt. Zusätzlich sind jene GärtnerInnen mit denen persönlich gesprochen wurde, aufgerufen, die Informationen an ihre KollegInnen weiterzugeben. Die Ergebnisse der ersten erweiterten Vorstandssitzung wurden in Form eines Briefes an alle GärtnerInnen verschickt.

### **Auseinandersetzung über Regeln**

Im Gartenpass wurden vom Verein Wirbel einige Grundsätze, die zuvor gemeinsam mit den GärtnerInnen in Vorbereitungstreffen erarbeitet wurden, für die Nutzung des Nachbarschaftsgartens formuliert. Diese Gartengrundsätze waren bzw. sind folgende (Auszug aus dem Gartenpass):

- Der Garten wird ökologisch bewirtschaftet – das heißt ohne Unkrautvernichtungsmittel oder chemische Düngemittel, keine chemische Schädlingsbekämpfung etc.

- JedeR GärtnerIn bekommt ein Beet immer für ein Jahr zur Bewirtschaftung überlassen.
- Im Garten werden keine giftigen Pflanzen und Bäume sowie keine Pflanzen, die sich stark ausbreiten (z. B. Topinambur) gesetzt.
- Die gemeinsamen Werkzeuge und Gießkannen werden sorgfältig behandelt und nach Gebrauch in der Gerätehütte versorgt.
- Mit dem Wasser wird sparsam umgegangen.
- Wir gehen rücksichtsvoll miteinander um.
- Die Gemeinschaftsflächen stehen allen zur Verfügung – hier kann geplaudert, pausiert, Kaffee getrunken, Tipps und Tricks ausgetauscht werden etc.
- Hunde bleiben draußen!
- Die Arbeiten im Garten werden zwischen 7:00 und 21:00 Uhr erledigt, dazwischen gilt die Schnecken-Schonzeit :-)
- JedeR GärtnerIn erhält einen Schlüssel und die/der Letzte im Garten sperrt ab.
- Die AnrainerInnen dürfen sich durch den Nachbarschaftsgarten nicht gestört fühlen. Deshalb ist auch das Grillen im Garten nicht erlaubt.

Die Notwendigkeit für weitere Regeln ergab sich im Laufe der Gartensaison. Die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel waren bewusst zurückhaltend mit dem Festschreiben weiterer Regeln, da ein Ziel des Projektes war, die Auseinandersetzung der GärtnerInnen untereinander zu fördern. Die Auseinandersetzung über anstehende Themen bewegte sich immer im Spannungsfeld zwischen der leitenden Funktion der Betreuerinnen und der Kommunikation der GärtnerInnen untereinander. Manches wurde schon unter den GärtnerInnen bis zum nächsten Betreuungstag geklärt anderes „schaukelte“ sich bis dahin auf. Die GärtnerInnen haben ein sehr unterschiedliches Verständnis wie viel von den BetreuerInnen „geschlichtet“ werden soll. Die Grenzen, was wo ausgehandelt wird, sind fließend. Manche GärtnerInnen erwarteten regelnde Eingriffe von den Wirbel-Frauen, andere waren eher zurückhaltend oder taten einfach, was sie für richtig und wichtig hielten. Themen, für die Regeln eingefordert wurden bzw. für die das Betreuungsteam Entscheidungen von Seiten der Gartengemeinschaft eingefordert hat, waren folgende (siehe dazu auch Punkt Aushandlungsprozesse – die zentralen Themen):

- Beetgrößen und -grenzen
- Gemeinschaftsarbeiten
- Spiel und Aufenthalt von Kindern im Garten
- Anschaffung von Gartengeräten
- Ökologisches Gärtnern und Kompostwirtschaft

Während die ersten vier Themen – Beetgrenzen, Gemeinschaftsarbeiten, Aufenthalt von Kindern, Anschaffung von Gartengeräten – von den GärtnerInnen in die Diskussion eingebracht wurden, kam die Initiative zum vierten Punkt – ökologisches Gärtnern und Kompostwirtschaft – ausschließlich von Seiten der Wirbel-Mitarbeiterinnen. Hier musste



das Betreuungsteam immer wieder das Einhalten der Regeln einfordern. Ökologische Bewirtschaftung war zwar unter allen anfangs vereinbart worden, und es gab einen Einführungsworkshop mit einer Expertin für biologisches Gärtnern (Regine Bruno), aber vielen GärtnerInnen war in der Praxis unklar, was das eigentlich bedeutet. Misserfolge beim Anbau wurden öfter auf das Fehlen chemischer Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel zurückgeführt. Das Betreuungsteam versuchte, in persönlichen Gesprächen über biologische Schädlingsbekämpfung zu informieren und alternative Möglichkeiten zu demonstrieren. Auch beim Thema Kompostierung kam die Initiative zur Einhaltung von Grundsätzen der Kompostwirtschaft fast ausschließlich vom Betreuungsteam. Wiederholt wurde auf das Zerkleinern des Materials hingewiesen und ein Arbeitseinsatz zum Kompostaufsetzen durchgeführt. Auch ein Informationsblatt mit anschaulicher Bebilderung, was in den Kompost darf und was nicht, wurde direkt beim Kompostbehälter angebracht. Trotzdem landeten weiter unzerkleinerte Pflanzen(reste) und teilweise ungeeignete Materialien im Kompost. Zusätzlich wurde von außerhalb des Gartens immer wieder Müll über den Zaun in den Kompost geworfen.

### **Gezielte Interventionen des Betreuungsteams und Umgang mit Konflikten**

Trotz des zurückhaltenden Umgangs mit Regeln war es Aufgabe des Betreuungsteams, die vorgegebenen Rahmenbedingungen des Gartens zu sichern und den GärtnerInnen zu vermitteln. So wurden die Regeln – sowohl die zu Beginn festgesetzten als auch diejenigen, die im Laufe der ersten Gartensaison entstanden sind – in unzähligen Gesprächen den einzelnen GärtnerInnen weitergegeben bzw. deren Einhaltung eingefordert. Bei manchen Themen wie z. B. dem Umschneiden von Sträuchern sind die Grenzen dessen, was erlaubt ist und was nicht, nicht klar zu definieren, da der Übergang zwischen Pflegeschnitt und Umschneiden eines Gehölzes fließend verläuft.

Da sich schon bald nach Beginn der ersten Gartensaison weitere Interessierte meldeten, legten die Wirbel-Mitarbeiterinnen eine Warteliste an. Dem Wunsch einiger GärtnerInnen, Teile der Gemeinschaftsfläche umzustecken, um weitere Beete unterzubringen, wurde nicht nachgekommen. Das Betreuungsteam entschied, dass die Gruppe von 22 Familien für die erste Saison konstant bleiben sollte.

Die jeweils anstehenden Entscheidungen wurden von den GärtnerInnen an den Betreuungsterminen an die Wirbel-Mitarbeiterinnen herangetragen. Manchmal wurde spontan von den jeweils Anwesenden eine Entscheidung gefällt z.B. welche Beeterweiterung noch in Ordnung ist, andere Male Rücksprache mit dem Betreuungsteam oder anderen GärtnerInnen gehalten z.B. wie mit den vermehrt aufgestellten Sitzgelegenheiten umzugehen ist oder wie ein Konfliktfall zwischen zwei GärtnerInnen geschlichtet wird. Da manche der anstehenden Entscheidungen von der GärtnerInnengemeinschaft entschieden werden sollten, wurde die monatliche Gartenversammlung als Instrument der gemeinsamen Entscheidungsfindung genutzt. Alle waren aufgerufen zu kommen um anstehende Themen zu besprechen und eine Lösung zu finden. So wurde in einer den letzten Gartenversammlungen der Saison mit

den GärtnerInnen besprochen, dass vor dem Saisonstart im Frühjahr 2010 die Beete neu vermessen und wieder ähnlich große Beete hergestellt werden, um nach den Beetausweitungen in dieser Saison wieder eine gerechte Größenaufteilung der Beete herzustellen. Diese Vorgangsweise wurde von allen GärtnerInnen befürwortet. Dadurch gewannen wir vier neue Beete, die an InteressentInnen auf der Warteliste vergeben wurden.

In der Gartensaison 2010 wurden die Gartenversammlungen wenig besucht. Der Bedarf von Seiten der GärtnerInnen für zusätzliche Absprachen ist in der zweiten Saison stark zurückgegangen, da vieles jetzt schon von selbst läuft. Nichts desto trotz müssen gewisse Entscheidungen getroffen werden, weshalb die erweiterten Vorstandssitzungen ins Leben gerufen wurden. Im Vorstand des Vereins „Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“ sind seit der Generalversammlung 2010 auch drei GärtnerInnen vertreten (ausschließlich ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund). Erweitert wurde die Vorstandssitzung deshalb um zwei türkischsprachige Frauen, um ihre Meinung einzubinden und die Informationsweitergabe an die türkischsprachigen GärtnerInnen zu gewährleisten.

### **Interventionen im Sinne der Projektziele**

Wichtige Projektziele wie die Förderung von Kommunikation und Aushandlungsprozessen unter den GärtnerInnen führten zu gezielten Interventionen der Betreuerinnen. In diesen Punkten bestand meist Einigkeit bzw. wurde diese in den Teamsitzungen hergestellt.

- Von den GärtnerInnen geäußerten Vorurteilen wurde mit genauem Nachfragen und Spiegeln der Realität begegnet. Ein Beispiel dafür ist die Anwesenheit von GärtnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund bei den Versammlungen. Der wiederholt vorgebrachte Vorwurf, es würden nur die ÖsterreicherInnen zu den Versammlungen kommen und die anderen würden sich nur vor der Verteilung der Gemeinschaftsarbeiten drücken, wurde mit den tatsächlichen Zahlen der Anwesenheit begegnet und darauf hingewiesen, dass es auch ÖsterreicherInnen gäbe die sich nicht für Gemeinschaftsarbeiten melden. Bei der häufig gemachten Aussage „die haben schon wieder“ wurde jeweils nachgefragt wer denn was genau gemacht hätte. So wurde in vielen Fällen der pauschalen Anklage der Wind aus den Segeln genommen und es war ein Gespräch und auch eine Erklärung und ein Verständnis der Situation möglich.
- Der Umgang mit den Eigenheiten anderer GärtnerInnen („Grantln“, Sprache, „Kopftücher“, Ordnungsbedürfnis, Umgang mit Kindern, ...) ist ein weiteres Beispiel: Hier wurde versucht, zuzuhören, Verständnis für die Erzählenden zu zeigen und zu vermitteln, dass der Garten Platz für alle Verschiedenheiten bietet und die persönlichen Wünsche zugunsten der Gemeinschaft auch zurückgestellt werden müssen, damit der Garten für alle da sein kann.

- Weiters haben die Wirbel-Mitarbeiterinnen in Gesprächen mit den GärtnerInnen versucht zu vermitteln, dass es wichtig ist, in Austausch mit den anderen zu treten und Konflikte selbst zu lösen und lösen zu lernen, anstatt sie über ein Regelwerk zu vermeiden.

In einigen Fällen wurde vom Betreuungsteam bewusst nicht interveniert: Bei der Rücknahme von Beetvergrößerungen war der Umgang anfangs eher von der persönlichen Einschätzung der jeweils Betreuenden abhängig. Da nicht schnell ein Konsens über den Umgang gefunden wurde und die Betreuung oft wechselte wurde eher toleriert als eingegriffen. Dies änderte sich in der Gartensaison 2010, wo in dem einen Fall einer Beetvergrößerung sofort interveniert wurde.

- Beim Festschreiben von weiteren Regeln zusätzlich zu denen im Gartenpass waren die Betreuerinnen bewusst zurückhaltend, da im Sinne der Projektziele die Aushandlungsprozesse der GärtnerInnen im Vordergrund standen.
- Auch der von manchen GärtnerInnen gewünschte Zwang für alle zu Gemeinschaftsarbeiten wurde von der Betreuung nicht mitgetragen, sondern man hat sich bemüht Verständnis für die verschiedenen Lebenssituationen zu erwecken.
- Auch die Androhung des Rauswurfes von GärtnerInnen bei Regelverstoß wurde grundsätzlich verweigert, sondern das Gespräch gesucht. Die GärtnerInnen sollten nicht aus Angst sondern aus Verständnis zum Einhalten von Grundregeln gebracht werden.

Bei Konflikten unter den GärtnerInnen kamen meist Unbeteiligte oder Beteiligte auf das Wirbelteam zu, um von den Vorfällen zu berichten. Es wurde dann versucht in Einzelgesprächen die Situation zu besprechen und wenn möglich und sinnvoll ein Klärungsgespräch der KonfliktpartnerInnen ohne Anwesenheit anderer GärtnerInnen zu organisieren. Zusätzlich wurde anderen GärtnerInnen zugehört, versucht sie zu beruhigen und Verständnis für die Situation und Notwendigkeit des Austragens von Konflikten anzuregen.

## **Resümee**

Als Themen, die die Gemeinschaft der GärtnerInnen stärken, kristallisierten sich solche heraus, bei denen die GärtnerInnen ein gemeinsames Anliegen haben. Das ist z. B. bei der Frage, was eine Nutzpflanze und was „Unkraut“ ist, der Fall. Dazu und allgemein zu Pflanzenbestimmung und -pflege konsultieren viele GärtnerInnen häufig auch die Wirbel-Vertreterinnen. Gemeinsam sammeln die GärtnerInnen Wissen an, geben dieses Wissen auch gerne an andere Interessierte weiter und tauschen sich – über alle Grenzen hinweg – über ihre Garten-Erfahrungen aus. Der gemeinschaftsbildende Aspekt tritt auch bei der Frage des Umgangs mit Garten-„Schädlingen“ wie Blattläusen, Drahtwürmern, Ameisen, Schnecken oder auch Maulwürfen in den Vordergrund, denn alle haben das gleiche „Erkenntnisinteresse“ und möchten wissen, was sie (biologisch)

gegen diese Tiere tun können. Pflanzenbestimmungen und Umgang mit Gartentieren sind oft auch Anlass für gegenseitige „Beetbesuche“ und Gespräche „vor Ort“. Daraus entstehen oftmals wiederum gemeinschaftsbildende Unterstützungsleistungen wie z. B. gegenseitige Beetbetreuung, wenn jemand krank oder auf Urlaub ist.

Als konfliktbeladene Themen kristallisieren sich Aktivitäten heraus, bei denen sich die GärtnerInnen in ihrem Tun (oder Nicht-Tun) gegenseitig beobachten können: die Ausweitung der Beete, das Aufstellen und die Nutzung der mitgebrachten privaten Sitzmöglichkeiten, das Verhalten der Kinder und ihre Betreuung sowie die Aufteilung und die Erledigung der Gemeinschaftsarbeiten. Die Sichtbarkeit dieser Tätigkeiten ermöglicht, dass an ihnen „Grenzen“ (leichter) festmachbar und auch kontrollierbar werden, ebenso wie sie benennbar und damit auch diskursiv aushandelbar werden. Im Mikrokosmos des Nachbarschaftsgartens werden anhand dieser sichtbaren Tätigkeiten unterschiedliche Vorstellungen der GärtnerInnen hinsichtlich Ordnung, Sauberkeit, Verhalten und Umgang miteinander etc. verhandelt. Ein zentraler Fokus ist dabei – das wird insbesondere auch in den Diskussionen um Beetausweitungen und die Gemeinschaftsarbeiten sichtbar – die „Verteilungsgerechtigkeit“ unter den GärtnerInnen. Da sich die Strukturen zum Umgang mit Grenzen vor allem zu Beginn etablieren, wurden in der ersten Phase der Gartenaneignung die Grundlagen für viele weitere Prozesse und auch Diskussionen gelegt. Auffallend am Umgang mit konfliktbeladenen Themen im Nachbarschaftsgarten ist, dass diese – vor allem auch zu Beginn der ersten Gartensaison – sehr häufig über die Betreuerinnen des Verein Wirbel und nur selten direkt von den GärtnerInnen untereinander besprochen wurden. Durch – bewusst von den Wirbel-Mitarbeiterinnen eingesetzt – weniger intensive Betreuung über den Sommer begann sich dies jedoch langsam zu ändern. Diese Entwicklung setzte sich in der Gartensaison 2010 fort und wird durch die GärtnerInnen im Vorstand, die im Garten zunehmend mehr Verantwortung übernehmen, weiter gefördert.

Die beobachteten bzw. an die Mitarbeiterinnen des Vereins Wirbel herangetragenen Konflikte zeichnen sich dadurch aus, dass in den Argumentationen vieler GärtnerInnen ethnische Zuschreibung eine wesentliche Rolle spielen und damit eine Ethnisierung bzw. Kulturalisierung der Konflikte stattfindet. Darüber hinaus gehende mögliche Gründe für ein bestimmtes Verhalten beteiligter Personen (z. B. Faktoren wie Alter, Familienstand etc.) werden immer wieder ausgeblendet. Ein Beispiel dafür ist der Aushandlungsprozess zum Thema „Kinder“: In den diesbezüglichen Diskussionen war auffallend, dass es sehr bald zu Beginn der Gartensaison für die GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund nicht mehr die „Kinder“ an sich waren, die durch die Beete liefen und Jungpflanzen zerstörten, sondern die „türkischen Kinder“. Nicht gesehen wird dabei, dass die türkischsprachigen Familien im Durchschnitt jünger sind als die GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund und die Kinder der letzteren bereits erwachsen sind und dementsprechend nicht in den Garten kommen. Auch Konflikte um Gemeinschaftsarbeiten werden – vornehmlich von den GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund – ethnisiert: So wird den türkischsprachigen Familien

pauschal vorgeworfen, dass sie keine Gemeinschaftsarbeiten verrichten oder die Gemeinschaftsflächen unordentlich oder schmutzig hinterlassen etc. Dabei wird ausgeblendet, dass auch nicht alle der GärtnerInnen mit österreichischem Hintergrund Gemeinschaftsarbeiten übernommen haben, dass das Engagement hinsichtlich der Gemeinschaftsarbeiten wesentlich mit der den einzelnen Personen zur Verfügung stehenden Zeit in Zusammenhang steht – PensionistInnen haben im Gegensatz zu berufstätigen Personen oder Personen, die verstärkt Familien- und Versorgungsarbeit leisten, meist mehr Zeitkapazitäten – und dass einige der türkischsprachigen GärtnerInnen auch Gemeinschaftsarbeiten erledigen. Durch die Ethnisierung und Kulturalisierung von Konflikten werden diese leichter „lesbar“ und „einordenbar“, denn es wird klar gestellt, wer „wir – die Guten“ und wer „die anderen – die Bösen“ sind. Im Umgang mit Konflikten zeigt sich, dass der Umgangston zwischen den GärtnerInnen des Nachbarschaftsgartens manchmal sehr rau ist. Nachdem gegenseitige Beschimpfungen passiert sind, wurde bei einer Gartenversammlung gemeinsam die Regel festgelegt, dass es Kritik geben darf, aber nicht geschimpft werden soll. Doch nicht immer halten sich alle daran. Einige der GärtnerInnen erzählen daraufhin, dass sie als Strategie „Bewusst-Weghören“ oder „Nicht-Verstehen-Wollen“ einsetzen, um sich vor verbalen Übergriffen zu schützen.

Türkischsprachige GärtnerInnen versuchen auch vermehrt darauf aufmerksam zu machen, dass sie aufgrund der gemeinsamen Sprache keine Gruppe sind und grenzen sich immer wieder von den Aussagen und dem Verhalten mancher ihrer Landsleute ab.

### **Die „Außensicht“ zum Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse**

Es gibt von vielen Seiten Interesse am Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse: Einerseits ist das öffentliche Interesse sowohl von Seiten der Politik und der Presse, als auch von Einrichtungen wie Wiener Wohnen oder den Gebietsbetreuungen am Nachbarschaftsgarten als „Pilotprojekt“ sehr hoch – Stadtrat Michael Ludwig und Mitglieder des Stadtratbüros haben den Garten und die GärtnerInnen bis jetzt bereits drei Mal besucht, auch die ORF-Redaktion „Am Schauplatz“ sowie W24 (wienweb) waren schon vor Ort. Weiters haben Studierende der Landschaftsplanung und der Fachhochschule für Soziale Arbeit für Seminararbeiten den Nachbarschaftsgarten besichtigt und Interviews geführt. Andererseits ist auch das lokale Interesse der unmittelbaren AnrainerInnen und BewohnerInnen des Oskar-Helmer-Hofes am Garten groß: Sie flanieren am Garten vorbei, nehmen Kontakt mit den GärtnerInnen und BetreuerInnen auf, erkundigen sich, wie es läuft oder bekunden eigenes Interesse an einem Beet, kontrollieren „ob der Kürbis am Zaun noch da ist“, wollen Tomaten aus dem Garten kaufen etc. Auch anfängliche SkeptikerInnen äußern sich – den GärtnerInnen, den BetreuerInnen oder auch dem MieterInnenbeirat gegenüber – positiv über den Garten und freuen sich, dass etwas wächst. Der Nachbarschaftsgarten ist in der Wohnhausanlage zu einem Ort geworden, an dem die Wahrscheinlichkeit für ein kurzes Gespräch über den Gartenzaun groß ist – diese Tatsache wird von einigen Menschen

sehr wertgeschätzt. Vandalismus hat es bis jetzt – mit einer Ausnahme, die aber Schäden in der ganzen Wohnanlage und nicht nur im Garten zur Folge hatte – nicht gegeben, was für die soziale Akzeptanz des Nachbarschaftsgartens in der Wohnumgebung spricht. Aktivitäten wie das Nachbarschaftsgarten-Erntefest im Herbst 2009 sind – so der MieterInnenbeirat – Gesprächsthema in der ganzen Anlage. Im Mai 2010 luden die GärtnerInnen anlässlich des „Europäischen Nachbarschaftstags“ unter dem Motto „Tag der offenen Gartentür“ alle interessierten AnrainerInnen in den Nachbarschaftsgarten ein. Manche der alt-österreichischen AnrainerInnen äußern dabei in Hintergrundgesprächen (z. B. mit Mitgliedern des MieterInnenbeirates), dass sie zwar Interesse an einem Garten hätten, aber kein Beet zwischen „lauter Ausländern“ haben möchten.

Allen Interessierten – sowohl von offizieller als auch lokaler Seite – ist gemeinsam, dass sie die Entwicklung des Nachbarschaftsgartens allgemein mit großer Neugierde und großem Wohlwollen verfolgen, gleichzeitig aber auch konkret zu Problemen, Konflikten und dem Miteinander der GärtnerInnen im Garten nachfragen. Einige der GärtnerInnen haben diesbezüglich geäußert, dass sie sich bei ihrem Aufenthalt im Garten manchmal etwas beobachtet fühlen – sowohl von Menschen, die am Garten vorbei gehen, als auch von anderen GärtnerInnen. Daraus kann sich ein Druck, beim Aufenthalt im Garten sozial erwünschtes Verhalten an den Tag zu legen, ergeben.

Anerkennung aus fachlicher Außensicht erhielt das Projekt „Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“ durch die Nominierung beim internationalen Wettbewerb „Private Plots“. Bei diesem werden beispielhafte Leistungen in der Gestaltung privater Freiräume ausgezeichnet. Das Projekt wird in einem Katalog zu internationaler Gartenarchitektur vorgestellt.

### **Formales**

Voraussetzung für den Start der ersten Gartensaison war eine Reihe von Arbeiten und Anschaffungen für die Errichtung des Gartens. Manches wurde über das Projektgeld von Wiener Wohnen, anderes über Sponsoring finanziert.

Errichtungsarbeiten über die Projektfinanzierung:

- Lieferung Hackschnitzel
- Errichtung Anschlagtafel
- Schnitt Apfelbaum
- Kompostbehälter
- Rasen über Künette
- Gemeinschaftsbeet anlegen
- Wetterfeste Tischtücher
- Hüttenschloss
- Komposterde liefern
- Regal, Mistkübel, Haken, Gartengeräte, Rasenmäher
- Neuer Hüttenboden Betonplatten

Errichtungsarbeiten über Sponsoring:

- Errichtung Zaun mit Tor
- Umbruch Beetfläche
- Steher für Anschlagtafel betonieren
- Wasserleitung
- Wassertonnen
- Tische
- Hütte
- Pflanzen für Gemeinschaftsbeet
- Hüttenfundament + Sand als Boden
- Tischbankkombi
- Alten Hüttenboden entsorgen

Arbeiten der laufenden Gartensaison:

- Kompost aufsetzen
- Zaun nachspannen
- Reparatur Zaun
- Reparatur Schloss
- Winterentleerung der Wasserleitung

### **8.3.2. SWOT-Analyse zum Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse**

Als einen Teil der Evaluierung des Nachbarschaftsgartens Roda-Roda-Gasse hat das Betreuungsteam des Vereins Wirbel einen internen Reflexionsworkshop durchgeführt. Die Struktur dafür bildete eine SWOT-Analyse, in der die Mitarbeiterinnen gemeinsam verschiedene den Garten betreffende Ebenen hinsichtlich der jeweiligen Stärken (Strengths = S), Schwächen (Weaknesses = W), Chancen (Opportunities = O) und Risiken (Threats = T) beleuchteten und einschätzten. Der Workshop fand am 25. Juni 2010 statt und behandelte die Ebenen der Gartengemeinschaft und des Betreuungsteams sowie die Ebenen der Kooperationen und der Außenwirkung des Nachbarschaftsgartens.

#### **A Ebene der Gartengemeinschaft**

##### **Stärken:**

- Auf individueller Ebene bietet der Garten den GärtnerInnen die Möglichkeit, der Natur näher zu sein, freie Zeit mit einer sinnvollen Tätigkeit zu verbringen, sich zurückzuziehen oder etwas verändern und Spuren hinterlassen zu können. Er stellt eine persönliche Bereicherung auf vielen verschiedenen Ebenen dar und trägt u. a. zur Gesundheit der GärtnerInnen bei (z. B. durch besseren Schlaf).
- Der Garten ist frei von Konsumzwang und bietet räumliche Ausweichmöglichkeiten, wenn privater Raum nur begrenzt zur Verfügung steht. Er unterstützt dabei, persönliche Krisen wie z. B. Arbeitslosigkeit zu überbrücken und ist ein Ventil für Probleme bzw. unterstützt die Ablenkung von diesen.

- Der Garten ermöglicht Subsistenzproduktion, und die GärtnerInnen bekommen Anerkennung für das, was sie produziert haben.
- Die GärtnerInnen kamen als Gemeinschaft zusammen, die vorrangig ein gemeinsames Anliegen hat und nicht nur auf Sympathie beruht. Man kann Teil der Gemeinschaft sein, ohne sich zu mögen. Der Garten bietet die Möglichkeit, vielfältige Kontakte zu knüpfen, gemeinsam in der Nähe der eigenen Wohnung im Freien zu sitzen, FreundInnen einzuladen etc. Die Inhomogenität der Gemeinschaft fördert die Kommunikation z. B. über Sprachbarrieren hinweg.
- Da es wenig fest vorgegebene Regeln (wie z. B. eine Hausordnung) gibt, stellen Konflikte offene Aushandlungsprozesse dar.
- Der Garten bietet viel Raum für Frauen, ohne dass er als "Frauenraum" wahrgenommen wird. Ebenso gibt er MigrantInnen das Recht, sichtbar zu sein.

### **Schwächen:**

- Der Garten stellt für viele GärtnerInnen ein Ventil für Probleme dar, so dass sich alle mehr oder weniger mit den Problemen beschäftigen "müssen". Einige holen sich durch Jammern und Meckern sehr viel Aufmerksamkeit.
- Diejenigen GärtnerInnen, die viel Zeit im Garten verbringen, setzen ihre Vorstellungen - z. B. hinsichtlich der Gemeinschaftsflächen - verstärkt durch.
- Im Garten sehen sich die GärtnerInnen mit dem/der Anderen in seinem/ihrer Sein konfrontiert. Die Inhomogenität der Gartengemeinschaft sowie auch die Tatsache, dass es keine gemeinsame Sprache aller gibt, trägt zur Gruppenbildung entlang ethnischer Grenzen bei.
- Die Ungeübtheit in Diskussionen und direkten Aushandlungsprozessen fördert die "Gerüchteküche" unter den GärtnerInnen. Äußerlichkeiten wie z. B. Kopftücher werden überbewertet, sowohl Alt- als auch Neu-ÖsterreicherInnen zeigen wenig Interesse daran, sich Namen anderer GärtnerInnen zu merken und einseitige Pauschalisierungen seitens der Alt-ÖsterreicherInnen oder auch rassistische Äußerungen finden eine Plattform. Konflikte unter den GärtnerInnen werden ethnisiert wahrgenommen.
- Das geringe gärtnerische Know How eines Großteils der GärtnerInnen hat zur Folge, dass diesbezügliche gegenseitige Hilfestellung nur begrenzt funktioniert.

### **Chancen:**

- Der Garten bietet Lernprozesse für alle Beteiligten und die Möglichkeit, Toleranz gegenüber "anderen" zu üben, Verständnis füreinander zu entwickeln und Vorurteile abzubauen.
- Mit dem Garten wird ein deutliches Zeichen gesetzt, dass Alt-ÖsterreicherInnen und MigrantInnen etwas miteinander tun.
- Die 2010 erarbeitete neue Vorstandsstruktur stellt eine Chance für die Gartengemeinschaft dar, den Garten betreffende Angelegenheiten aktiv gemeinsam zu gestalten und zu entscheiden.



- Der Garten trägt zur Belebung des Gemeindebaus bei, indem Abstandsgrünflächen genutzt werden, Feste veranstaltet werden etc.
- Der Garten bietet die Möglichkeit, gärtnerisches Handwerk zu lernen.

#### **Risiken:**

- Sprachbarrieren und damit verbundene unterschiedliche Machtverhältnisse stellen ein Risiko für die Gartengemeinschaft dar. Lautere, eloquentere GärtnerInnen setzen sich durch.
- Es besteht das Risiko der Bestätigung von Vorurteilen sowie die Gefahr tiefer Zerwürfnisse.
- Die 2010 erarbeitete neue Vorstandsstruktur ist noch nicht etabliert und dementsprechend auch gefährdet

#### **B Ebene des Betreuungsteams**

##### **Stärken:**

- Die Tatsache, dass das Betreuungsteam aus mehrere Personen bestand, brachte verschiedene Vorteile mit sich: Einerseits war dadurch keine der Betreuerinnen auf sich allein gestellt und Austausch untereinander stets möglich. Andererseits brachten die Betreuerinnen unterschiedliches Wissen und verschiedene Fähigkeiten, Ausbildungen und Persönlichkeiten in die Arbeit ein, und die Türkisch-Kenntnisse einer der Betreuerinnen unterstützten den Vertrauensaufbau mit türkischsprachigen GärtnerInnen. Verbindend im Team war, dass alle Betreuerinnen Bezug zum Gärtnern und persönliche Erfahrungen damit haben.
- Durch die Größe des Betreuerinnenteams waren bei Streitigkeiten im Garten Rückspracheschleifen mit dem Team notwendig, was bei vielen Konflikten das Tempo heraus nahm und diese entschleunigte.
- Sehr gut funktioniert hat die Informationsweitergabe unter den Betreuerinnen über Gartenprotokolle, die Arbeitsaufteilung untereinander sowie das schnelle Finden von Lösungen bei der Organisation der Betreuung und der Informationsweitergabe.
- Da es wenig fest vorgegebene Regeln (wie z. B. eine Hausordnung) gibt, stellen Konflikte offene Aushandlungsprozesse dar.

##### **Schwächen:**

- Die Größe des Betreuungsteams hatte auch Nachteile: Die Teamkoordination war teilweise schwierig bzw. zeitaufwändig, und es gab – da für alle der Garten ein Projekt von mehreren war – keine Person, die ständig einen Fokus auf den Nachbarschaftsgarten gelegt hatte. Darüber hinaus führten bei manchen Konflikten unter den GärtnerInnen die Rückspracheschleifen mit dem Team zu

einem verzögerten Reagieren seitens der Betreuerinnen.

- In der Anfangsphase des Projekts blieb ob anderer vorrangiger Arbeiten wenig Zeit für Reflexion, so dass nur geringer Austausch über den Umgang mit der Ethnisierung von Konflikten stattfand und sich weiters viele Ansprüche, die gleichzeitige Aufgabe im Team sind, auf die Betreuerin mit Türkisch-Kenntnissen konzentrierten (Übersetzung, Konfliktmoderation, Gruppenarbeit etc.).
- Die geringere Reflexion in der Anfangsphase führte auch dazu, dass entstandene Hierarchien im Team nicht besprochen wurden und u. a. auch durch einen unbewussten Umgang mit Repräsentanz nach außen (z. B. Namensnennung bei Projektvorstellungen) reproduziert wurden.

#### **Chancen:**

- Supervision kann die benötigten Reflexionsräume schaffen und u. a. den Blick für formelle und informelle Hierarchien schärfen sowie den bewussten Umgang mit Repräsentanz nach außen fördern. Sie sollte auf jeden Fall in Zukunft mitgedacht und mitkalkuliert werden.

#### **C Ebene der Kooperationen**

##### **Stärken:**

- Die Frauen aus dem Wirbel-Team sind gut vernetzt und besitzen vielfältige Kontakte im Bereich Landschaftsplanung und -bau sowie zu zuständigen Magistratsabteilungen und konnten mit gutem Verhandlungsgeschick, der Pflege der Kontakte und einer gut vermittelten Überzeugung, dass der Garten funktionieren wird, vieles für den Nachbarschaftsgarten erreichen.
- Darüber hinaus haben die beiden "Mentoren" des Nachbarschaftsgartens - der MieterInnenvertreter Herr Klaushofer und Herr Heider von Wiener Wohnen - vielfältige Kooperationen und SponsorInnen für den Nachbarschaftsgarten vermittelt. Durch das Vertrauen von Wiener Wohnen konnte der Verein Wirbel beim Aufbau des Nachbarschaftsgartens sehr frei walten.
- Die Aufmerksamkeit, die der Nachbarschaftsgarten als "Pilotprojekt" seitens des Stadtrats Michael Ludwig bekam, sowie die hohe Akzeptanz durch die AnrainerInnen sind weitere Stärken des Projektes.
- Möglicher Konkurrenz gegenüber anderen Gartenprojekten konnte der Verein Wirbel mit Gelassenheit gegenüberreten.

##### **Schwächen:**

- Als eine Schwäche des Nachbarschaftsgartens wurde die mögliche Konkurrenz zu anderen Gartenprojekten geortet.

### **Chancen:**

- SponsorInnen sollten – falls gewünscht – stärker in der Öffentlichkeitsarbeit präsent gemacht, politische Wünsche möglichst geschickt genutzt werden.

### **Risiken:**

- Als ein mögliches Risiko wird ein Garten ohne kompetenteN KooperationspartnerIn vor Ort – im Fall dieses Nachbarschaftsgartens war dies der MieterInnenvertreter Felix Klaushofer – gesehen. Auch die mangelnde Akzeptanz durch die AnrainerInnen oder wenn keine SponsorInnen gefunden werden, können sich erschwerend auf den Aufbau eines Gartens auswirken.
- Die Anerkennung des Nachbarschaftsgartens als "Pilotprojekt" eines Stadtrats birgt auch die Gefahr, dass das Projekt von den "Launen" der Politik abhängig ist.

## **D Ebene der Außenwirkung des Nachbarschaftsgartens**

### **Stärken:**

- Die GärtnerInnen lassen sich gerne fotografieren.

### **Schwächen:**

- Durch zu wenig Eigeninitiative des Wirbel-Teams in Hinblick auf PR-Arbeit konnte nicht jede Lücke für Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden. Es wäre sinnvoll gewesen, mehr Zeit für das Verfassen von Artikeln für Fachpublikationen oder den Besuch von Tagungen u. ä. zu investieren.

### **Chancen:**

- Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit könnte das Thema "Nachbarschaftsgärten" breiter bekannt gemacht und damit das Projekt auch besser abgesichert werden.

### **Risiken:**

- Wenn GärtnerInnen gegenüber Medien z. B. über Konflikte und Probleme im Garten berichten, kann das ein Risiko für die Außenwirkung des Nachbarschaftsgarten darstellen.

## **Resümee des Betreuungsteams**

Die Protokollauswertung und die SWOT-Analyse wurden in der zweiten Saison des Gartens durchgeführt, sprich zu einem Zeitpunkt, an dem die ersten Schritte einer Übergabe erst eingeleitet waren (z.B. die Aufnahme von GärtnerInnen in den Vereinsvorstand). Die Reduktion der Betreuung im Sommer 2010, die Verlagerung der

Projektsteuerung in den Vereinsvorstand und das nahende Projektende hat zu einer gewissen Verunsicherung vor Ort geführt. Diese hat einerseits zu Konflikten aber auch zu einem stärkeren Zusammenhalt der gärtnerischen Vorstands- und Beiratsmitglieder geführt. Die unterschiedlichen Führungsphilosophien waren sichtbar geworden und das Steuerungsteam begann sich dazu eine Meinung zu bilden und den Weg eines gleichberechtigten Steuerungsteams zu gehen. Die Betreuerinnen des Vereins Wirbel (drei von ihnen haben noch Vorstandsfunktionen) waren in diesem Prozess als Ansprechpartnerinnen und Begleitung sehr wichtig. Die Betreuungsintensität wurde im Herbst 2010 wieder intensiver, aber eher auf der Ebene des Steuerungsteams und der Vermittlung. Andere Aspekte wie die gärtnerische Beratung oder Gespräche über den Gruppenprozess sind schon in die Routinen der GärtnerInnen übergegangen und die externe Betreuung wurde dafür weniger gebraucht.

Der Prozess zeigt, dass wesentliche Schritte in Richtung Übergabe gemacht wurden, diese aber noch etwas Zeit und Begleitung brauchen. Hier hat auch die parallel laufende Begleitforschung mit der ausführlichen Reflexion und der Erstellung des Leitfadens wesentlich zur konkreten Prozessgestaltung beigetragen.